Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, Magdeburg, für Inserate Wilh Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg. Fernspr. Amt Norden 22861—23865. Nachtruf (ab 19 Uhr) 22951. Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis: Monatl. 2,30, Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15. Sonntags 20 Pf. — Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 13, auswärts 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Reklame 1 mm Höhe u. 90 mm Breite lokal 75, auswärts 90 Pf., Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓ % Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg).

Nr. 118 — Donnerstag, den 22. Mai 1930 — 41. Jahrgang

Neuwahlen am 22. Juni

Sächsischer Landtag aufgelöst

Sozialdemokraten kämpfen um Regierungseintritt

Dresden, 21. Mai. Der Sächsische Landtag beschloß mit 50 Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten gegen 46 Stimmen der bürgerlichen Parteien seine Auflösung.

Das Gesamtministerium hat beschlossen, als Tag für die Wahl des neuen Landtags den 22. Juni zu bestimmen. Die Wahlvorschläge der Parteien müssen bis zum 5. Juni eingereicht sein.

*

Wird die kommende Wahl an der politischen Konstellation in Sachsen wesentliches ändern? Es ist zu erwarten, daß die Nationalsozialisten auf Kosten der bürgerlichen Gruppen ihre Stellung noch **verstärken**. Die Perspektive ist so, daß die bürgerlichen Parteien nach der Wahl wie vor der Wahl vor der Alternative stehen werden, entweder die Politik der Ausschaltung der Arbeiterschaft aufzugeben, oder das Thüringer System zu kopieren und sich der Diktatur eines sächsischen Frick zu unterwerfen. Jeder Versuch, nach der Wahl die Arbeiterschaft künstlich auszuschalten, müßte wie in Thüringen von der Verfassung hinweg und über die Verfassung hinaus führen!

Die sozialdemokratische Arbeiterschaft wird in diesem Wahlgang für eine erhebliche Stärkung der Stellung der Sozialdemokratie kämpfen. Sie wird gegen die bürgerlichen Diktaturgelüste, gegen den reaktionären Größenwahn der Deutschen Volkspartei wie gegen jeden Versuch kämpfen, eine Hakenkreuzherrschaft nach Thüringer Muster über Sachsen zu errichten.

Die Sozialdemokratie verfügt in Sachsen über eine starke Organisation von 140 000 Mitgliedern. Den freien Gewerkschaften gehören in Sachsen fast 900 000 Arbeiter an. In diesen Massen ist auf Grund der Erfahrungen der letzten Jahre die Ueberzeugung gewachsen, daß die Ausschaltung von der Führung der Geschäfte des Landes gewaltige Nachteile für die gesamte Arbeiterschaft nach sich zieht. Sie hat das Beispiel Thüringens vor Augen und sie geht in diesen Wahlkampf, um nach Möglichkeit wieder dafür zu sorgen, daß im Arbeiterland Sachsen die Massenpartei der Arbeiterschaft wieder die Hand an das Steuer des Staates legen kann! —

Das Urteil des Disziplinargerichts

Oberbürgermeister Böß dienstentlassen

Verletzung der Amtspflicht festgestellt – Böß legt Berufung ein

Berlin, 21. Mai. In dem Disziplinarverfahren gegen den in Urlaub befindlichen Berliner Oberbürgermeister Böß wurde am Dienstag nach mehrstündiger Verhandlung folgendes Urteil gefällt:

„Der Angeschuldigte hat die Pflicht verletzt, die ihm sein Amt auferlegt, und sich durch sein Verhalten im Amt und außer dem Amte der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens, das sein Beruf erfordert, unwürdig gezeigt. Er wird deshalb mit Dienstentlassung bestraft. Dem Angeschuldigten werden auf Lebenszeit zwei Drittel des ihm gesetzlich zustehenden Pensionsbetrags als Unterstützung gewährt. Die Barauslagen des Verfahrens fallen dem Angeschuldigten zur Last.“

Oberbürgermeister Böß, der sich von dem Urteil schwer betroffen zeigte, hat sofort Berufung eingelegt.

Die Begründung

Das Urteil des Disziplinargerichtshofs wurde von dem Vorsitzenden des Gerichts in seiner [illegible] Begründung hauptsächlich mit der Sklarek-Affäre [illegible]. Diese Affäre habe einen Vorgang [illegible] in exponierter Stellung [illegible].

In der Frage der [illegible] [illegible] Sklarek und der Stadtrat [illegible] Komplex [illegible] des Oberbürgermeisters [illegible] Böß von dem Vorwurf [illegible] dem verstorbenen [illegible] Sklarek, dem Vater des [illegible] Unregelmäßigkeiten [illegible] gemacht worden sei, [illegible] Sklarek [illegible] früheren [illegible] Aussagen [illegible] endlich [illegible] worden sei.

Die Berufung des Oberbürgermeisters Böß gegen das Urteil wird vor dem Oberverwaltungsgericht verhandelt. Es ist kaum damit zu rechnen, daß die Verhandlung vor dem Frühjahr des nächsten Jahres stattfinden. Bis dahin erhält Oberbürgermeister Böß sein volles Gehalt. Da man vor der ganzen Erledigung eine Regelung der Oberbürgermeisterfrage nicht vor der Berufung stattfinden kann, wird Berlin mindestens noch ein halbes Jahr ohne Stadtoberhaupt sein.

*

Der „Vorwärts“ bemerkt zu dem Urteil gegen Böß: „Was das Urteil selbst betrifft, so spiegelt es zweifellos die stimmungsmäßige Stellungnahme weitester Volkskreise zu gewissen schmählichen Vorgängen in der Berliner Stadtverwaltung wider. Eine andre Frage jedoch ist, ob es den Anteil des Oberbürgermeisters an dem Gesamtverschulden gerecht bemißt, und diese Frage gewissenhaft nachzuprüfen wird Sache des Oberverwaltungsgerichts sein.

Das Urteil ist widerspruchsvoll, da es an der Ehre des Berliner Oberhauptes rührt, an seiner Pension aber zwei Drittel übrigläßt. Ist Böß so, wie das Urteil ihn schildert, und hat er das getan, was man ihm vorwirft, dann versteht man nicht, daß er dafür bis zu seinem Lebensende mit 20 000 Mark jährlich belohnt werden soll. Läßt sich aber umgekehrt die Belassung von zwei Dritteln seiner Pension als **„Unterstützung“ rechtfertigen, so kann sein Verhalten nicht** in dem Maß unwürdig und verdammenswert gewesen sein, wie es nach dem Urteil den Anschein hat.

Es wird Aufgabe des Oberverwaltungsgerichts sein, diesen offenbaren Widerspruch dem Urteil der ersten Instanz nach der einen oder nach der andern Seite hin zu bereinigen.“ —

Dr. Böß

Katz amtsenthoben

Der Berliner demokratische Stadtrat Katz ist am Dienstag durch den Oberpräsidenten von Berlin und Brandenburg seines Amtes als Grundstücksdezernent der Stadt Berlin enthoben worden. —

Drohungen gegen Parlament und Parteien

Heimwehr-Ultimatum an Schober

„Wir wollen nach der Macht im Staat greifen“

Wien, 21. Mai. Bei einer Führertagung der Heimwehren in Korneuburg verlas der Bundesführer Dr. Steidle ein „Gelöbnis“, auf das alle Mitglieder eidlich verpflichtet werden. Darin heißt es: „Wir wollen Volksstaat der Heimwehren. Wir wollen nach der Macht im Staate greifen. Wir verwerfen den westlichen demokratischen Parlamentarismus und den Parteistaat. Wir wollen die Selbstverwaltung der Stände und eine starke Staatsführung aus den führenden Personen der großen Stände. Wir kämpfen gegen die Zersetzung des Volkes durch den marxistischen Klassenkampf und durch die liberal-kapitalistische Wirtschaftsgestaltung. Wir wollen auf berufsständischer Grundlage die Selbstverwaltung der Wirtschaft verwirklichen.“

Die anwesenden Führer wurden durch Handschlag verpflichtet, darunter auch einige Abgeordnete der Christlichsozialen.

Diese Tatsache hat für die Regierung Schober eine sehr ernste Lage geschaffen, denn Steidle gab dem „Gelöbnis“ diese Ausdeutung: Für die Träger eines Mandats gebe es keine Parteidisziplin, sondern nur den rücksichtslosen Einsatz für die Idee der Heimwehr. Komme tatsächlich ein Entwaffnungsgesetz gegen die Heimwehr, dann wehe jedem Abgeordneten im Parlament, der sich gegen die Heimwehr stellen würde! Die heutige Staatsgrundlage sei das liberale System der Französischen Revolution. Die Heimwehr müsse die staatspolitischen Ziele selbst in die Hand nehmen und nicht mehr Einpeitscher der Parteien sein, sondern selbst aktive Staatspolitik betreiben. Nicht als Eintreiber für die Parteien, sondern für das faschistische System müsse sich die Heimwehr erklären.

Für sich persönlich erklärte Steidle: Partei ade! Aber mein Mandat bekommt ihr nicht! Die Entscheidungsfrage, vor die jeder Heimwehrmann, auch die Abgeordneten, gestellt werde, laute: Entweder mit der Bundesführung der Heimwehren oder mit den Parteien!

Dr. Pfinner, der Kompagnion Steidles, erklärte, daß die Heimwehren die Diktatur ergreifen und den Staat durch die Heimwehrführer regieren würden.

Die Wiener christlichsoziale „Reichspost“ unterschlägt die entscheidenden Erklärungen Steidles, um sich von einer Stellungnahme drücken zu können. Das Blatt des christlichsozialen Abg. Kunschak (Führer der christlichen Gewerkschaften) rückt von Steidle ab. Das Organ des Landbundes, der auf einen großen Teil der Bauern Einfluß besitzt, erklärt, der Landbund stehe unverrückbar auf dem Boden der Demokratie. Wenn die andern bürgerlichen Parteien sich umbringen wollten, die landbündlerische Bauernschaft werde dieses Harakiri nicht mitmachen.

Bundeskanzler Schober sieht durch das Heimwehr-Ultimatum seine ganze Politik und die Stellung seiner Regierung als sehr gefährdet an. Nach Pressemeldungen will er zurücktreten, wenn er an den Regierungsparteien nicht den notwendigen Rückhalt findet.

*

Was den bürgerlichen Parteien blüht, die glauben, sie könnten den Teufel Sozialdemokratie mit dem Beelzebub der Nationalsozialisten austreiben, ist an Oesterreich zu studieren. Die Rolle der Nationalsozialisten spielen dort die Heimwehren. Die Heimwehren sind der Regierung über den Kopf gewachsen von dem Zeitpunkt an, da es den Steidle und Genossen gelungen war, in der Landesregierung von Tirol festen Fuß zu fassen und von hier aus die staatlichen Machtmittel für ihre Zwecke zu gebrauchen. Steidle hat seinerzeit von Pöhner und Frick gelernt, und Frick beweist in Thüringen, daß er entschlossen ist, ganz der Frick von 1923 zu bleiben.

Die Drohungen der Heimwehren dürfen nicht auf die leichte Schulter genommen werden. Rückwirkungen auf Deutschland sind unvermeidlich. Die Nationalsozialisten werden neuen Antrieb erhalten. Die deutsche Reichsregierung hat alle Ursache, Herrn Schober den Rücken zu steifen.

Bundeskanzler Schober hat die Heimwehren kaum zu fürchten, wenn er das Parlament auflöst und in Neuwahlen um eine Mehrheit kämpft, die entschlossen ist, mit den Heimwehren aufzuräumen. —

Erklärungen des Reichsinnenministers Wirth

Fricks Schulgebete verfassungswidrig

Können Nationalsozialisten Beamte sein?

Wirths Brief an Thüringen

In seiner Antwort auf die Angriffe des Abg. Sollmann im Haushaltausschuß des Reichstages verlas Reichsinnenminister Dr. Wirth bei der Beratung seines Etats den Brief, den er in der Angelegenheit Frick an den Vorsitzenden des thüringischen Staatsministeriums, Staatsminister Baum, gerichtet hat:

Sehr verehrter Herr Staatsminister!

Von Ihrer Mitteilung, daß sich das thüringische Gesamtministerium mit der Frage der Errichtung von Polizeidirektionsstellen und der Besetzung dieser etwa zu errichtenden Aemter noch nicht befaßt hat, habe ich mit Dank Kenntnis genommen. Ich hoffe und wünsche, daß es Ihnen möglich sein wird, die bevorstehende Beschlußfassung dahin zu beeinflussen, daß eine Wiederaufrollung der Meinungsverschiedenheiten, die ich durch unsere Aussprache als erledigt ansehen durfte, vermieden werden kann.

Es ist Ihnen, sehr verehrter Herr Staatsminister, aus unserer Besprechung bekannt, welche Bedeutung für meinen Entschluß die von meinem Herrn Amtsvorgänger verfügte Sperre der Polizeizuschüsse aufzuheben, Ihre Erklärung gehabt hat, daß seit der Ernennung des Herrn Ministers Dr. Frick nur solche Veränderungen in der thüringischen Landespolizei vorgenommen worden sind, die bereits vor seinem Amtsantritt in Aussicht genommen waren, daß insbesondere kein Nationalsozialist in die thüringische Landespolizei aufgenommen worden ist. Diese Tatsache ist für mich, was ich seinerzeit auch dem Reichskabinett mitgeteilt habe, der entscheidende Grund meiner Stellungnahme gewesen, und ich habe dabei, wenngleich Ihre Erklärung sich im Wortlaut nur auf die Vergangenheit bezog, die Erwartung gehegt, daß sie auch für die Zukunft gelten solle.

Die Ernennung eines als Angehöriger der nationalsozialistischen Partei bekannten Beamten zum Polizeidirektor und damit zum Leiter einer größeren Behörde der staatlichen Polizei würde zweifellos großes Aufsehen erregen und mit Rücksicht auf die in den letzten Verhandlungen erzielte Einigung die Reichsregierung und auch die thüringische Regierung in eine peinliche Lage versetzen.

Für die Aufhebung der Sperre war, wie erwähnt, die Erklärung der thüringischen Regierung maßgebend, daß Nationalsozialisten nicht in die thüringische Staatspolizei eingestellt worden sind. Wenn nun kurz nach Aufhebung der Sperre die thüringische Regierung einen Angehörigen der Nationalsozialistischen Partei in eine leitende Stellung der Thüringer Polizei einberiefe, so würde dadurch eine völlig neue Situation geschaffen, die mich pflichtmäßig veranlassen müßte, nachzuprüfen, ob ich bei meiner Stellungnahme hinsichtlich der Aufhebung der Sperre der Polizeikosten noch weiter verbleiben kann.

Was die grundsätzliche Frage anbetrifft, ob ein Nationalsozialist Beamter sein kann, so hat mein Ministerium unter meinem Amtsvorgänger ständig den Standpunkt vertreten, daß ein Beamter sich zu einer staatsfeindlichen Partei „bekennen" könne, aber nicht in diesem Sinne sich „betätigen" dürfe.

Ich gestatte mir in dieser Beziehung auf das Schreiben an das thüringische Staatsministerium vom 19. Juli 1926 — I 6269 [illegible] — betreffend den Lehrer Kohlrausch (?) zu verweisen, gegen den die thüringische Regierung wegen seiner Zugehörigkeit und Betätigung bei der KPD. ein Dienststrafverfahren eingeleitet hatte. Die Disziplinarkammer in Weimar hat in der Entscheidung vom 25. November 1925 diesen Standpunkt, der der ständigen Rechtsprechung des Preußischen Oberverwaltungsgerichts entspricht, gleichfalls eingenommen, den Angeklagten aber lediglich aus tatsächlichen Gründen freigesprochen.

Die Frage, ob die Nationalsozialistische Partei, wie das preußische Ministerium des Innern in seinem Erlaß vom 31. Januar 1930 — Min.-Blatt für die preußische innere Verwaltung 1930 S. 81 — annimmt, staatsfeindlich ist, möchte ich hier unerörtert lassen. Selbst wenn man die Frage verneinen und zu der Ansicht kommen sollte, daß die Nationalsozialistische Partei die Änderung der heutigen Staatsform lediglich auf legalem Wege bewirke, würde die Einstellung eines in der nationalsozialistischen Partei tätigen Beamten in eine leitende Stelle der Staatspolizei mit Rücksicht auf die besonderen Pflichten, die den thüringischen Beamten durch § 5 des Staatsbeamtengesetzes auferlegt sind, schweren Bedenken begegnen können.

Ich bitte mir denken, daß dieser Gesichtspunkt bei der Prüfung der Frage, ob eine solche Einstellung mit den Grundsätzen über die Gewährung von Polizeikosten durch das Reich an die Länder vereinbar sei (zu vergleichen Nr. 16 der Grundsätze), eine ausschlaggebende Rolle spielen muß.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ihr sehr ergebener

gez. Dr. Wirth

Reichsinnenminister Wirth [illegible]

[illegible]

Tag im Amte zu bleiben, wenn in einem deutschen Land in Schulgebeten gegen eine bestimmte Gruppe von Bürgern eine Stellung genommen werde, wie das in den Schulgebeten nach den eignen Erklärungen des Herrn Frick gegenüber den Juden geschehe.

In bezug auf die Frage nach der Stellung von Beamten, die Nationalsozialisten oder Kommunisten seien, erklärte Wirth, daß eine grundsätzliche Klärung erfolgen müsse.

Zum Schluß bekannte sich Wirth als „Todfeind der Listenwahlen" und stellte eine „kleine Wahlgesetzreform" in Aussicht.

Der thüringische Reichsratsbevollmächtigte Dr. Münzel trat den Ausführungen des Abg. Sollmann entgegen. Es sei nicht richtig, daß die thüringische Regierung die Aeußerungen des Ministers Dr. Frick gegen Reichsminister Severing nicht gemißbilligt habe. Reichsminister Dr. Wirth habe schon festgestellt, daß diese Mißbilligung ausgesprochen worden sei. (Rufe links: Aber nicht öffentlich!) Es war dem Reichsinnenminister überlassen, von der Erklärung des Staatsministers Baum Gebrauch zu machen. Herr Reichsinnenminister Dr. Wirth hat schwere Bedenken dagegen geäußert, daß Nationalsozialisten als Polizeibeamte eingestellt werden. Die thüringische Regierung beruft sich für ihren Standpunkt auf Artikel 128 der Reichsverfassung, wonach alle Staatsbürger ohne Unterschied zu den öffentlichen Aemtern zugelassen sind.

Reichsinnenminister Dr. Wirth: Nach Eingang des Briefes, den ich von Herrn Staatsminister Baum erwarte, behalte ich mir vor, in Beratungen mit den Ländern prüfen zu lassen, ob die seinerzeit aufgestellten Grundsätze für Reichszuschüsse an die Landespolizeiverwaltungen in der jetzigen Form überhaupt für das Reich noch möglich sind.

Einige Sensation machten die Mitteilungen des sozialdemokratischen Abg. Dietrich (Thüringen), der ausführte:

„In Sachen der fünf Schulgebete hat im thüringischen Haushaltsausschuß vom 7. Mai ein sozialdemokratischer Abgeordneter den Staatsminister Dr. Frick gefragt: „Wer sind die art- und volksfremden Kräfte, gegen die sich die Gebete richten? Was ist mit dem Betrug oder Verrat gemeint, wenn besteht die befreiende Tat, von der die Rede ist?" Der Minister erwiderte: „Die art- und volksfremden Kräfte sind die Juden. Was unter Betrug und Verrat zu verstehen ist, können Sie in der Stellungnahme des „Vorwärts" zu den Thüringer Gebeten nachlesen. Der „Vorwärts" hat mich richtig verstanden."

Am nächsten Tage erklärte der Minister: „Wenn von Betrug und Verrat die Rede ist, denke ich z. B. auch an die Handlungen solcher Kreise, die hinter dem „Vorwärts" stehen. (Abg. [illegible]: Der Mann gehört ins Irrenhaus!)

Am nächsten Tage wurde im Landtag die Stelle aus dem „Vorwärts" verlesen, in der es heißt: „Betrug und Verrat, Kannibalenmoral, dahinter versteckt sich die Hetze gegen die Außenpolitik des Reichs und gegen die Reichsverfassung."

Gefragt, ob er an diese Aeußerungen bei seinen früheren Erklärungen gedacht habe, erwiderte Frick: „Ich glaube, mich deutlich genug geäußert zu haben."

Damit ist klar, was Herr Frick meint. (Minister Wirth: Darauf habe ich mich ja gerade bei meinem Vorgehen gestützt.) Auf die Frage, was die „befreiende Tat" sein soll, schwieg Frick, als von sozialdemokratischer Seite gesagt wurde, daß damit nur ein künftiger Bürgerkrieg und Krieg gemeint sein könne.

Interessant ist, daß der dem Herrn Frick nahestehende „Völkische Beobachter" schrieb: „Da die Schulgebete sich auch gegen Landesverrat richten, hat sich natürlich eine schwarzrote Einheitsfront gebildet. Das Zentrum tobt gegen die Wiedergeburt des nationalen Ehrgefühls. (Abg. Sollmann: Und mit diesen Leuten wechseln Sie Briefe?) In einer Versammlungsanzeige der Nationalsozialisten heißt es: „In den Fußstapfen Erzbergers." Thema: Zentrums-Wirth, Kulturkampf in Thüringen im Auftrag der Sozialdemokratie."

Was sich in Thüringen in den letzten Tagen abgespielt hat, ist eine Brüskierung des Reichsinnenministers Dr. Wirth noch in schlimmerer Form als gegenüber dem Minister Severing.

Reichsminister Wirth: Wenn gesagt worden ist, ich hätte rechtzeitig eingreifen sollen, so muß ich erwidern, daß die Einzelheiten, die Abg. Dietrich vorgetragen hat, bereits Gegenstand meiner Besprechungen mit dem Minister Baum gewesen sind. (Abg. Crispien: Und was war der Erfolg?) Wenn Polizeioffiziere von einer Partei zu einer andern, in diesem Falle zu den Nationalsozialisten, übergehen, so entzieht sich das dem Einfluß der Reichsregierung. Ich muß erst die Wirkung der Einstellung eines solchen Beamten sehen und inwieweit er seinen Beamteneid verletzt. Man löscht doch ein Feuer erst, wenn es brennt. (Zuruf: Es brennt doch schon!)

Der Zentrumsabgeordnete Schreiber wandte sich aus religiösen Gründen gegen die Gebetsverordnung des thüringischen Ministers Frick. Der volksparteiliche Abgeordnete Kardorff erklärte, daß innerhalb des Verhältniswahlrechts eine Wahlreform nicht möglich sei. Der Wirtschaftsparteiler Sachsenberg und später der christlichnationale Bauer Döbrich verlangten die Abschaffung des Jugendwahlrechts. — Die Debatte wird am Mittwoch fortgesetzt. —

*

Wirth und die Wehrverbände

Gelegentlich der Frick-Debatte im Haushaltausschuß des Reichstags machte Innenminister Wirth folgende Bemerkungen:

„Es kann sehr notwendig werden, daß die Frage der Wehrverbände — ich schließe keinen aus — bei der gegenwärtigen Erhitzung der politischen Leidenschaften in Deutschland einer Nachprüfung unterzogen wreden muß. Unsre Aufgabe im Deutschen Reiche, den Staatsbürger zu schützen, wird schließlich zur Unmöglichkeit gemacht, wenn politische Gruppen in Uniform und mit Abzeichen, gleichsam bewaffnete Gruppen einen Staat im Staate selbst bilden. Ich weiß, daß mein Amtsvorgänger Severing in diesen Dingen sehr radikaler dachte. So geht es nicht, daß in unserm Volke nicht nur Klasse gegen Klasse auf sozialem Gebiet steht, sondern, daß Gruppen gegen Gruppen bewaffnet gegeneinander stehen. Die Vorkommnisse der letzten Wochen zeigen, wie erhitzt die Leidenschaften sind."

*

In der Regierungspresse wird behauptet, Reichsinnenminister Wirth habe andeuten wollen, daß er an Auflösung aller Wehrverbände denke. Auch für das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold solle keine Ausnahme gemacht werden.

Dazu ist zu erklären: wenn Reichsinnenminister Wirth die staatsfreundlichen Verbände nicht nur auf dem geduldigen Papier des „Reichsanzeigers" auflöst und Maßnahmen trifft und deren Durchführung sichert, die den Schutz des Staates und der staatstreuen Bürger besser und wirksamer ermöglichen — dann braucht er sich um das Reichsbanner keine Sorge zu machen. Das Reichsbanner wird von sich aus seine Auflösung vornehmen, wenn die Ursachen, die zu seiner Gründung führten, nicht mehr wirksam sind. —

Schwere Anklagen gegen die verantwortlichen Behörden

Achtzehn Todesopfer in Lübeck

Dr. Moses über das Calmette-Verfahren

Die Zahl der Lübecker Todesopfer hat sich auf 18 erhöht und wird vermutlich noch weiter steigen. Auch weitere Erkrankungen werden noch gemeldet.

*

Der „Lübecker Volksbote" veröffentlicht zu den Experimenten an Säuglingen mit dem Calmette-Verfahren ein Gutachten des [illegible] Dr. Moses, das eine schwere Anklage gegen die Verantwortlichen der Lübecker Gesundheitsbehörde bedeutet. In dem Gutachten heißt es:

„Es muß Sache der Gerichte sein — die wissenschaftliche [illegible] — die Schuldfrage zu klären [illegible]

[illegible]

[illegible]

Dr. Moses berichtet dann, daß im Ausland nicht nur schwere Schädigungen, sondern auch Todesfälle nach Calmette-Behandlung beobachtet wurden. In Frankreich selbst werde die Methode von namhaften Forschern wegen ihrer Gefährlichkeit abgelehnt.

In der geburtshilflichen Abteilung der Charité in Paris seien, wie die Aerzte Tixier und Viala erklären, eine derartig große Zahl rapider Todesfälle vorgekommen, daß sich jetzt der geburtshilfliche und interne Chef weigern, die Calmette-Behandlung vorzunehmen. Das Calmette-Verfahren lehnen ferner ab: [illegible] und Dupont (Brasilien), Watson (Kanada), Greenwood (England), Wallgreen (Schweden), Sorropoulos (Griechenland) und andere Forscher. In der „Revue Médicale Franche Comté" teilt Bargi [illegible] vier Behandlungen nach Calmette mit, in denen Kinder gesund [illegible] tuberkulöse Fingereiterungen, Wirbelsäulentuberkulose, [illegible] Hals-Bronchialdrüsentuberkulose bekamen. Zur Information [illegible] Paris vom Februar 1929 werden von Prof. Robécourt weitere Schädigungen durch das Calmettesche Mittel mitgeteilt.

So urteilt, fährt Dr. Moses fort, ein bedeutender Teil der französischen Aerzte über das Mittel BCG. (Bazillus Calmette-Guérin). Sollte das aber dem Lübecker Gesundheitsamt nicht genügen, so sei das Urteil eines der größten wissenschaftlichen [illegible] des Wiener Universitätslehrers und Kinderarztes, des kürzlich verstorbenen Prof. Pirquet, über das Mittel mitgeteilt (Wien. Med. Wochenschr. Nr. 23, 1928):

„Es handelt sich um richtige Impftuberkulose [illegible] mehrere der Kinder sind sogar gestorben. Der Tuberkelbazillus kann bei der Calmetteschen Methode im Organismus Fuß fassen und das Ende ist nicht abzusehen. Ein gefährliches Vorgehen kann nicht gebilligt und geduldet werden."

Auch die Wiener Professoren Nobel, E. Rosenfeld, [illegible] lehnten die Calmette-Behandlung zum Teil wegen Schädlichkeit einmütig ab!

Nach alledem wendet sich Moses scharf gegen das Lübecker Gesundheitsamt, das 256 Säuglinge mit dem Mittel behandelt [illegible] Selbst wenn Herr Obermedizinalrat Dr. Altstaedt [illegible] meinen, von den Erfahrungen eines Mannes wie Pirquet, der ausdrücklich von Todesfällen spricht, mangels Kenntnis der [illegible] Literatur nichts gewußt haben sollte, so müsse [illegible] wissen, daß auf dem [illegible]

Tuberkulosekongreß in Bad Pyrmont

[illegible] Tuberkulosespezialist Dr. Nagelschmidt [illegible] von ihm beobachteter Fälle von Schädigung öffentlich [illegible] hat!

Das Lübecker Gesundheitsamt wird aber zugeben müssen, daß das Wiener Gesundheitsamt die Anwendung des Calmetteschen Verfahrens so lange abgelehnt hat, bis seine Ungefährlichkeit nicht mit absoluter Sicherheit nachgewiesen ist. [illegible] die „sehr guten Erfahrungen [illegible]"!

Die Rechtfertigung des Lübecker Gesundheitsamts ist [illegible] Reihe von unmöglichen Mitteln! Es entschuldigt sich [illegible]

Eltern der Säuglinge

[illegible] Grund der Empfehlungen des Gesundheitsamtes das [illegible] haben [illegible] zugestimmt haben! Welche Rechtfertigung, [illegible]

Sozialdemokratie fordert Fertigstellung des Mittellandkanals

Verkehrsdebatte im Reichstag

Kritik an der Reichsbahn

Am Dienstag trat im Reichstag eine lange Reihe von Rednern in der Beratung des Haushalts des Reichsverkehrsministeriums auf.

Abg. **Geschke** (Komm.) griff die Verkehrspolitik der Reichsregierung an, weil sie nicht der Volkswirtschaft, sondern den großkapitalistischen Konzernen und Trusten diente.

Abg. **Hintzmann** (Dt. Vp.) meinte, es habe keinen Zweck, ein Arbeitsprogramm auf lange Sicht aufzustellen, weil es an Geld fehle.

Reichsverkehrsminister **von Guérard** ging auf einige der Vorredner ein und bestritt insbesondere, daß für das Luftfahrtwesen zu viel Geld ausgegeben werde. Frankreich bringe etatsmäßig für die Luftfahrt 373 Millionen Mark auf, England 357 Millionen, Italien 158 und Deutschland nur 46,9 Millionen. Das macht auf den Kopf der Bevölkerung in Frankreich 8,3, in England 7,7, in Italien 3,95, in Deutschland nur 0,78. Von Guérard sagt zu, daß er sich über die angeblich hohen Gehälter bei der Reichsbahn Auskunft verschaffen und das Ergebnis dem Reichstag mitteilen wolle. Diese Anfrage hätte der Verkehrsminister allerdings schon lange stellen können.

Abg. **Dauer** (Bayr. Vp.) setzt sich für den deutschnationalen Antrag auf Wiederherstellung des Postens von 300 000 Mark für den Ausbau der Flughäfen ein.

Abg. Hünlich (Soz.):

Wir bedauern ebenso wie der Minister die Verkehrszersplitterung in Deutschland und fordern die Fortführung der Bemühungen zur Vereinheitlichung. Die Unfallzahlen im Luftverkehr sind tatsächlich noch viel zu hoch. Wir möchten aber dringend bitten, daß die Vorwürfe, die in letzter Zeit aus der Pilotenschaft gegen die Leitung der Lufthansa erhoben wurden, daß sie vom Piloten Schneid an Stelle von Sicherheit verlangen, genau nachgeprüft werden. Wir verlangen eine rechtzeitige Vorlage des Entwurfs der Neuregelung der Kraftverkehrssteuer.

Wir sind der Ansicht, daß die geringen Mittel zur Fortführung der Kanalbauten die untere wirtschaftlich noch vertretbare Grenze, von der der Minister sprach, bereits überschritten haben. Der Bau wird durch die lange Auseinanderziehung der einzelnen Bauabschnitte unwirtschaftlich und viel zu teuer. Vor allem notwendig ist die

Fertigstellung des Mittellandkanals.

Geradezu grotesk ist es, daß der Ostseekanal nur deswegen nicht rentieren kann, weil das letzte 5 Kilometer lange Anschlußstück an den Dortmund-Ems-Kanal wegen Mangel an Mitteln nicht gebaut werden kann. Wir glauben, daß die Inangriffnahme neuer Kanalbauprojekte nicht vor der Fertigstellung der alten erfolgen sollte, weil bei der tropfenweisen Bewilligung der Mittel die Fertigstellung auch durch frühern Baubeginn nicht beschleunigt werden könnte. Die Unterweservertiefung, die wir in den vergangenen Jahren immer wieder beantragten, muß endlich erfolgen.

Abg. **von Treitz** (dt.-natl.) verlangt Verkehrsverbesserungen und Sondertarife für die Ostprovinzen. Abg. **Gandorfer** (Dt. Bpt.) vor allem Verbesserung der Landstraßen im Bayrischen Wald.

Abg. **Schuldt** (Steglitz, Dem.): In seiner Düsseldorfer Rede hat Tormüller von der gewaltigen Steigerung der Personalausgaben gesprochen und den Reichstagsbeschlüssen und Schiedssprüchen die Schuld daran gegeben. Was sollte dieser Angriff bedeuten? Etwa, daß die Reichsbahn ein vollkommen privates Unternehmen werden soll? Das wollen wir keineswegs. Auch andere Stellen jener Rede waren nur geeignet, Unfrieden zu säen. Der Vorsitzende des Verwaltungsrats der Reichsbahn, von Siemens, hat sich auch solche Ausfälle gegen das Reich und die Sozialpolitik geleistet.

Abg. **Scheffel** (Soz.):

Tariferhöhung ist kein geeignetes Mittel zur Behebung der Geldknappheit, die Erfahrungen beweisen das Gegenteil. Eine Tarifreform wird notwendig sein, besonders eine Prüfung der Zweckmäßigkeit der verschiedenen Tarifsätze. Merkwürdig ist, daß gerade bei der jetzigen Geldnot die Reichsbahn überreiche Abschreibungen macht. Sie könnte doch einmal auf den Rücklagefonds zurückgreifen, der bereits auf 500 Millionen angewachsen ist, statt durch Tariferhöhungen die Oeffentlichkeit zu beunruhigen, die Arbeiter und Angestellten zu belasten.

Die Personalpolitik der Reichsbahn bleibt trotz aller Kritik des Reichstags unverändert. Zehntausende Arbeiter werden entlassen, Betriebswerkstätten geschlossen, und von oben her wird auf die untern Gruppen gedrückt. Streckenarbeiter, die schon jahrzehntelang Dienst leisten, haben keine Gelegenheit, Beamte zu werden. Wir wenden uns dagegen, daß die Kosten der Rationalisierung immer nur von den Arbeitern und Beamten getragen werden sollen. (Sehr wahr! bei den Soz.) An den hohen Gehalten wird nicht gespart, genaue Angaben darüber werden uns vorenthalten. Wie steht es mit der Neubesetzung des Verwaltungsrats? Die Gewerkschaften warten schon recht lange auf Auskunft.

In fünf Jahren

— von 1926 bis 1930 — sind der Partei

66524 Frauen

beigetreten! Von Jahr zu Jahr wird die Schar größer! Wie steht es mit dir? Hilfst du mit? Werbe neue Mitkämpferinnen für die

Sozialdemokratische Partei!

Bezeichnend ist folgende Statistik: Nach dem großen Abbau beschäftigte die Reichsbahn im Jahre 1925 noch 732 961 Mann, davon 3052 höhere Beamte, im März 1930 waren die entsprechenden Zahlen 679 404 und 3474, während also über 53 500 weniger Arbeitsplätze waren, gab es 422 höhere Beamte mehr. (Hört, hört!) Trotz aller Kritik des Reichstags werden die Leistungszulagen weitergezahlt. 24 Millionen sind dafür verwendet worden. Große Summen werden auch noch immer für den überflüssigen Bahnschutz und auch für den nicht überall nötigen Reichswasserschutz ausgegeben.

Wir verlangen Abschaffung aller unproduktiven Ausgaben, Rücksichtnahme auf die Interessen des Personals und tatkräftige Lösung der vorliegenden Fragen. Von dem Dank, den der Geschäftsbericht alljährlich dem Personal ausspricht, kann kein Mensch leben. Wir verkennen keineswegs die vorhandenen Schwierigkeiten, die ihren Grund zum großen Teil in mangelnder Zusammenarbeit der einzelnen Verkehrsmittel haben, und wünschen ihre Ersetzung durch harmonische Zusammenarbeit im Interesse der deutschen Volkswirtschaft. (Lebhafter Beifall der Soz.)

Nach Schluß der Aussprache wird auf Antrag der Regierungsparteien beschlossen, die vom Ausschuß gestrichenen 10 000 Mark für Dienstkraftwagen und Krafträder des Ministeriums wieder einzustellen, ebenso die Reisekosten bei den nachgeordneten Reichsbehörden; eine Maschinenmeisterstelle wird auf Antrag Schmidt-Stettin (Dntl.) gestrichen. Angenommen werden eine Entschließung des Ausschusses gegen die Tariferhöhung auf der Berliner Stadtbahn und weitere Entschließungen auf Gleichstellung der Kleinkrafträder mit den Kraftfahrzeugen im Verkehrsgesetz, auf Beseitigung der Uferabbrüche an der Unterelbe und auf Fahrpreisermäßigung für Reisen nach den Kriegsgräbern. Angenommen wird auch eine von den Kommunisten beantragte Entschließung, wonach die Zustimmung der Reichsregierung zur Erhöhung der Stück- und Expreßguttarife rückgängig gemacht werden soll.

Die Abstimmungen zum Justizetat ergeben Annahme nach den Ausschußvorschlägen. Für den kommunistischen Mißtrauensantrag gegen den Reichsjustizminister stimmen nur die Antragsteller.

Um 20 Uhr vertagt das Haus die Weiterberatung des Etats (Reichswehr) auf Mittwoch, 15 Uhr. —

Preußischer Landtag

Der Landtag nahm am Dienstag nach Erledigung einer Reihe kleiner Vorlagen in dritter Lesung und in namentlicher Abstimmung den Gesetzentwurf zur Aenderung der Besteuerung des Wanderlagerbetriebes gegen die Stimmen der Kommunisten an.

Der Etat des Ministerpräsidenten wird in zweiter Lesung unverändert angenommen. Abgelehnt wird u. a. der Antrag, die preußische Gesandtschaft in München aufzuheben.

Es folgte die zweite Lesung des Entwurfs zur Aenderung des

Grundvermögensteuergesetzes.

Der Hauptausschuß empfiehlt die unveränderte Annahme des Entwurfs der Regierungsparteien und die Ablehnung der Aenderungsanträge der Opposition.

Abg. **Howe** (dt.-natl.) und Abg. **Oberdörfer** (Komm.) wenden sich gegen die Vorlage. Abg. **Neumann-Frohnau** (Dt. Vp.) erklärt, daß seine Fraktion der Verabschiedung des Gesetzes die größten Schwierigkeiten machen werde. Abg. **Mentz** (Wirtschpt.) bezeichnet das Vorgehen der Regierung als Diktatur der Sozialdemokratie. Die Abgg. **Schmitt** (Limburg, Dt. Frakt.) und **Kerrl** (Peine, Natl.-Soz.) lehnen die Erhöhung der Grundvermögensteuer gleichfalls ab.

Sämtliche Aenderungsanträge der Oppositionsparteien werden schließlich abgelehnt. Das Gesetz wird in zweiter Lesung mit 186 Stimmen der Regierungsparteien gegen 146 Stimmen angenommen. Angenommen wird auch ein Antrag des Berichterstatters Abg. **Szillat** (Soz.), daß Neubauten, die 1924 errichtet worden sind, steuerfrei bleiben.

Das Haus tritt hierauf in die zweite Lesung des Haushalts der

allgemeinen Finanzverwaltung

ein. Die Debatte eröffnet

Abg. **Haase** (Liegnitz, Wirtschpt.), der die ablehnende Haltung seiner Fraktion damit begründet, daß der Antrag seiner Freunde, generell bei allen Etats 10 Prozent einzusparen, abgelehnt worden ist und weil die beschlossene Erhöhung der Grundvermögensteuer die Kleingewerbetreibenden belaste. Abg. **Müller** (Hessen, Komm.) lehnt den Etat für seine Fraktion ebenfalls ab.

Die Abstimmungen ergeben u. a. die Einsetzung eines neuen Titels, der den Gemeinden von der Biersteuer die Hälfte und von der Mineralwassersteuer die gesamte Summe der Reichsüberweisung zur Verfügung stellt. Zur Deckung des Etatsdefizits wurde die Summe von 105 Millionen aus den zu erwartenden Mehraufkommen aus der Erhöhung der Grundvermögensteuer eingesetzt. Damit ist der Preußische Etat ausgeglichen.

Die zweite Lesung des Gesamthaushalts ist hiermit beendet.

Nächste Sitzung Mittwoch 12 Uhr. —

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Für Gesicht und Hände
das Beste nur verwende:
Holländerin
Buttermilch-Seife
Eine Wohltat für Haut u. Gesundheit
Besonders zur Kinderpflege geeignet
1/2-Dutzd.-Karton Mk. 1.-
Alleinige Hersteller: Günther & Haussner AG., Chemnitz
Generalvertreter und Fabriklager:
Walter Deparade, Magdeburg, Otto-von-Guericke-Straße 36
(Eingang Anhaltstraße) Telephon Stephan 42797

Das geheizte Klavier

Da wir uns bereits im Mai befinden, fällt es schwer, an einen Aprilscherz zu glauben. Nämlich: aus Wien kommt die erschütternde Meldung, daß es einem österreichischen Ingenieur gelungen sein soll, eine Klaviatur mit einem Heizkörper zu konstruieren, der durch den Anschlag der Tasten in Betrieb gesetzt wird. Man spielt bei Gefriertemperatur Frühlingslieder, und schon fluten nicht nur Schallwellen, sondern auch Wärmewellen durch den Raum, und bei einigermaßen flottem Tempo wird nicht nur dem Spieler, sondern auch dem Hörer wollig warm.

Diese Erfindung kann der Anfang einer unübersehbaren Reihe von Neuerungen sein; man muß nur den Mut haben, an kühne Kombinationen heranzugehen. Was sagen Sie zum Beispiel zu einem Klavier mit Wasserspülung? Das Rauschen des Wassers wäre außerordentlich geeignet, Mißtöne, wie sie meist von höhern Töchtern bei der Ausübung des Klaviersports produziert werden, gnädig zu überdecken. Oder ein Gegenstück zum geheizten Klavier: ein Flügel mit Brausevorrichtung? Der fröhliche Konzertsaal im heißesten Sommer wird erträglich, wenn zu einem Vorchebenkonzert ein kühler Regen aufs Parkett herunterprasselt; wie herrlich! — Man könnte dann im Badekostüm Musik genießen — Strandkörbe sind an der Kasse zu haben.

Recht nützlich wäre auch eine Schreibmaschine mit Kochvorrichtung. Wenn man den ersten Bogen von der Walze zieht, ist die Suppe fertig; nach dem zweiten Bogen brutzeln einladend Fleisch und Gemüse, und nach dem dritten bisbert der Pudding weißfertig. Kaum ist ein Feuilleton beendet, so kann man auch schon dinieren. Fortan würden die Schriftsteller nur noch an Fettsucht sterben.

Hausfrauen wären vielleicht mehr für eine Kombination von Nähmaschine und Wagen. Man schaltet den Steckkontakt der Maschine ein; schon rasselt ein neues Kostüm unter den Fingern hervor; gleichzeitig setzt sich die Kutsche in Bewegung, und während die Dame des Hauses kunstvolle Kleider zaubert, kann sie zugleich in der Stadt herumtuckeln und ihre Einkäufe besorgen. Erfinder vor die Front! Hier sind Vanderbiltsche Vermögen zu verdienen.

Falls nicht irgendwo ein Fehler sich einschleicht. Beispielsweise, wie ist das beim Klavier: je schneller der Virtuose spielt, desto mehr Wärme wird produziert, die Saiten dehnen sich, die ganze Tonlage senkt sich, und während das Orchester Fis-Dur spielt, hat sich die Drahtkommode auf C-Moll umgestellt. Da hilft, hat sich die Drahtkommode auf C-Moll umgestellt. Da hilft nur noch die Waffen strecken. Ob es schön klingt, ist allerdings noch die Frage. Vielleicht merkt's keiner, wie bei dem Konzert der Stadtkapelle in Kritz an der Kremser: aber hat das Orchester mit großem Schwung die „Geschichten aus dem Wiener Wald" gespielt, da steht der Kapellmeister ins Programm und spricht zu seinen Musikern: „Also jetzt kommt die Tannhäuser-Ouvertüre!"

„Dummerwetta!" sagt der Posaunist, „det hab'k doch ebent jeblasen!" . . .

Curt Biging.

Opernuraufführung in Frankfurt am Main. Die Oper „Transatlantik" des jungen amerikanischen Komponisten George Antheil kommt am 25. Mai am Frankfurter Opernhaus unter Leitung von Generalmusikdirektor H. W. Steinberg, Regie Dr. Herbert Graf, zur Uraufführung. —

Eine neue Oper von Manfred Gurlitt. Der bekannte Berliner Komponist hat das Stück „Soldaten" von Reinhold Lenz vertont. Die Oper kommt im Oktober an einer großen deutschen Bühne zur Uraufführung und erscheint in der „Universal-Edition" Wien. —

Ein Tafelwerk zu dem 25jährigen Bestehen des Deutschen Theaters unter Max Reinhardts Leitung. Der Verlag Piper & Co. in München gibt ein Werk heraus, das in 247 großen Bildern einen Ueberblick über die Leistungen des Deutschen Theaters während dieser 25 Jahre bieten. Es enthält Abbildungen der wichtigsten Inszenierungen und Rollenbilder der weisen Schauspieler und sucht in seiner Gesamtheit einen lebendigen Eindruck von Max Reinhardts Tätigkeit als Regisseur und der Durchführung seiner Prinzipien unter besonderer Berücksichtigung grundsätzlich wichtiger Punkte, wie der Reinhardtschen Shakespeare-Inszenierungen in ihrer Entwicklung, der Schärfung einer Auswahl klassischer und moderner Figuren als Normen für die deutsche Bühne, der Frage der Klassiker im modernen Kostüm und der Darstellung des modernen Menschen, zu geben. Der Text bringt einen grundlegenden Beitrag Max Reinhardts selbst, eine Chronik des Deutschen Theaters, ein Sonderverzeichnis der Spielpläne der 25 Jahre. —

Der Krieg, ein Chorspiel von Karl Vogt (erschienen im Verlag Der Sturm, Berlin W 15) wurde von Hendrik de Vos ins Vlämische übersetzt und gelangt demnächst in Gent zur Aufführung. —

Ausstellung von Schiller-Briefen. Das Museum der preußischen Staatstheater in Berlin veranstaltet anläßlich des 125. Todestages Schillers eine Ausstellung der in seinem Besitz befindlichen Briefe Schillers an den Hoftheaterintendanten Iffland, die das Schaffen des Dichters vom „Wallenstein" bis zum „Wilhelm Tell" und zur Arbeit am „Demetrius" und die Aufführungen seiner Werke in Berlin begleiten. Ergänzt wird die Ausstellung durch Konzerte zu Ifflands Antwortbriefen, ferner durch einige Briefe von Schillers Witwe und sonstige Dokumente, die sich auf die Berliner Totenfeier bei der einjährigen Wiederkehr von Schillers Todestag beziehen. Diese Briefe Schillers enthalten eine sehr interessante Bereicherung unsrer Kenntnis von Schillers dramatischem Schaffen, seiner dramaturgischen und bühnentechnischen Erwägungen, seiner Besetzungswünsche u. a. m. So streicht er einmal 400 Verse aus dem „Wallenstein", um die normale Dauer eines Theaterabends nicht wesentlich zu überschreiten. Reizvoll ist es auch, Ifflands Einwand zu lesen, er trage Bedenken gegen die Aufführung von „Wallensteins Lager", weil die darin enthaltene Kritik am Heerswesen „so treffend und in so hinreißender Sprache" ausgedrückt sei, daß man nicht wagen dürfe, sie einem „militärischen König" vorzutragen. Auch sonst enthält das Museum neben Bildern und Bühnenmodellen von Aufführungen Schillerscher Werke manches bedeutsame Stück, darunter die Handschrift der Prosafassung des „Don Carlos". —

Nefretete geht. Nun ist also doch Wirklichkeit geworden, was die Freunde altägyptischer Kunst seit langem befürchtet haben: einer der größten musealen Schätze Berlins, der Kopf der Königin Nefretete, wird die Reichshauptstadt verlassen. Damit ist dem Begehren der ägyptischen Regierung nachgegeben worden, die zwar keinen moralischen, geschweige denn rechtlichen Anspruch auf das edle Kunstwerk hatte, dafür aber um so nachdrücklicher die Macht geltend zu machen verstand, die sie nun einmal über die deutschen Gelehrten und ihre wissenschaftliche Tätigkeit im Lande des Nils gegeben ist. Man weiß, welchen Druck sie auf die deutschen Aegyptologen ausgeübt hat, denen sie vor drei Jahren kurzerhand verbot, ihre erfolgreichen Ausgrabungsarbeiten fortzusetzen, ungeachtet der Tatsache, daß die ägyptologische Wissenschaft gerade den Deutschen Wesentlichstes verdankt. Nur um diesem unhaltbaren Zustand ein Ende zu machen, hat sich die deutsche Regierung damals überhaupt zu Verhandlungen über eine Rückgabe bereitgefunden. Die Aegypter behaupten zwar, die Königin Nefretete sei unrechtmäßigerweise in deutschen Besitz übergegangen; aber das gerade Gegenteil ist der Fall. Nach einem Protokoll, das im Januar 1913 von Professor Borchardt, dem erfolgreichen Leiter der deutschen Ausgrabungen bei El Amarna, und dem Chefinspektor Lefebre im Auftrag des Leiters der ägyptischen Altertümerabteilung aufgenommen wurde, ist ausdrücklich festgestellt, daß der Kopf der Nefretete nach Berlin gehen solle. Die ägyptischen Gelehrten haben damals offenbar eine weniger hohe Meinung von dem künstlerischen Wert des Fundes gehabt als heute. —

Das Genesungsheim für Gelehrte und Künstler in Bad Ems sieht am 30. Mai der 10jährigen Wiederkehr seiner Eröffnung entgegen. Das Heim, ein der preußischen Domänenverwaltung gehörendes und im Kurpark gelegenes Haus, ist dem Verein von Herrn Minister Braun am 30. Mai 1920 als Anstaltsgebäude überwiesen worden. Aufgenommen werden minderbemittelte oder in wirtschaftliche Not geratene kurbedürftige Akademiker, Schriftsteller, Journalisten, Philologen, Juristen, Aerzte, Zahnärzte, Hochschulingenieure, Architekten, Chemiker, Lehrer sowie Künstler ohne Unterschied des Bekenntnisses. Der Pensionspreis beträgt 5 bis 7 Mark je nach Wahl des Zimmers. Aufnahmegesuche sind an den Vorstand zu richten. —

Kleine Chronik

Schweres Eisenbahnunglück in Rußland

28 Todesopfer.

Tu. Kowno, 21. Mai. Wie aus Moskau gemeldet wird, stieß am Dienstag auf der Strecke Moskau—Kasan im Bahnhof Tschernaja ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. 28 Personen wurden getötet und 31 schwer verletzt.

In dem Personenzug befanden sich viele Kinder, die zur Erholung nach der Tartaren-Republik unterwegs waren. Vier Wagen gerieten in Brand und sind völlig vernichtet worden.

Bis jetzt konnte nur festgestellt werden, daß der Personenzug anstatt mit der vorgeschriebenen Geschwindigkeit von 40 Kilometer mit 60-Kilometer-Stundengeschwindigkeit fuhr.

Die beiden Lokomotivführer sind tot. —

Zehn Regattaboote im Sturm gekentert

Zwei Studenten vermißt.

Bei der diesjährigen Segelregatta auf dem Steinhuder Meer, die am letzten Sonntag stattfand, wurden, wie erst jetzt bekannt wird, zehn Regattaboote durch den unvermutet aufkommenden Sturm zum Kentern gebracht.

Durch Motorboote, die ungeachtet des Wetters hinauseilten, konnten neun Personen gerettet werden, von denen zwei fast eine Stunde mit den Wellen gekämpft hatten und völlig erschöpft waren. Zwei Studenten der Technischen Hochschule Hannover werden vermißt, von denen der eine aus Hamburg stammt, während der andere ein Balte ist. Sie hatten ebenfalls eine Bootsfahrt auf dem Steinhuder Meer gemacht, wobei sie offenbar vom Sturm überrascht wurden. Am Dienstag ist eines der im Sturm gekenterten Boote angetrieben und von hannoverschen Studenten als Eigentum der beiden Vermißten erkannt worden.

Die bisherigen Nachforschungen nach den Hochschülern waren erfolglos, so daß sich die Fliegergruppe der Hochschule entschlossen hat, das Steinhuder Meer mit einem Flugzeug abzusuchen. —

Haftentlassung in der Mordsache Kurtz

Der Kohlenhändler Otto Schwerdtfeger aus Werder an der Havel, der vor einigen Monaten unter dem Verdacht, den [illegible] Kurtz in Werder ermordet zu haben, verhaftet worden ist, wurde jetzt von der Potsdamer Staatsanwaltschaft aus der Haft entlassen. Schwerdtfeger wird aller Wahrscheinlichkeit nach Schadenersatzansprüche geltend machen. Die geheimnisvolle Ermordung ist damit noch immer ungeklärt.

Neunstöckige Dampfmühle abgebrannt

Berlin, 21. Mai. In der Nacht zum Mittwoch brannte die am Bahnhof Oranienburg gelegene neunstöckige Oranienburger Dampfmühle völlig aus.

Aus Berlin und der näheren Umgebung von Oranienburg waren zahlreiche Feuerwehrzüge zum Kampf gegen das Feuer aufgeboten worden. Die Wehren mußten sich jedoch damit begnügen, die weitere Ausdehnung des Brandes zu verhindern. —

Tragischer Abschluß einer Hochzeitsfeier

Eine Hochzeit in einer Ortschaft der Bretagne (Frankreich) — es handelt sich um die gleichzeitige Verheiratung zweier junger Leute, die silberne Hochzeit der Eltern der Braut und die goldene Hochzeit der Großeltern der Braut — an der die ganze Bevölkerung [illegible] Anteil nahm, fand einen traurigen Abschluß.

Als die Hochzeitsgäste in Autobussen heimkehrten, [illegible] ein Wagen gegen einen Baum und 15 der im Wagen befindlichen Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. —

Bergwerksunglück in Südafrika

Eh. Pietermaritzburg (Natal), 21. Mai. In einem Kohlenbergwerk in [illegible] ereignete sich am Dienstag eine Explosion, durch die ein Europäer und 50 bis 100 Eingeborene von der Außenwelt abgeschnitten wurden. Mehrere Eingeborene sind mit Brandwunden und [illegible] Verletzungen geborgen worden. Da [illegible] die Rettungsarbeiten [illegible] [illegible] werden, befürchtet man, die Mehrzahl der Eingeschlossenen nicht mehr lebend bergen zu können. —

Vater und Töchter

Entlastungszeugen für Frenzel

Der Potsdamer Sittenprozeß wird kaum vor Mitte nächster Woche beendet sein. So sehr sich auch die Staatsanwaltschaft bemüht, die Entlastungszeugen in die Enge zu treiben, so verschiebt sich das Bild doch mehr und mehr zugunsten des Angeklagten Frenzel.

In der Dienstag-Sitzung kam es wieder zu scharfen Zusammenstößen zwischen der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung bzw. dem Gremium der Sachverständigen (einer der Verteidiger ist der aus dem Bothmer-Prozeß bekannte Justizrat Josephsohn, einer der Sachverständigen Magnus Hirschfeld). Den Anlaß zu dem Zusammenstoß bildet regelmäßig die Prüfung der Glaubwürdigkeit der Hauptbelastungszeugin Gertrud Frenzel — eine Prüfung, die mehr und mehr zur Erschütterung dieser Glaubwürdigkeit führt und zu dem Ergebnis, daß das junge Mädchen zwar keine bewußte Lügnerin, aber doch hochgradig hysterisch ist.

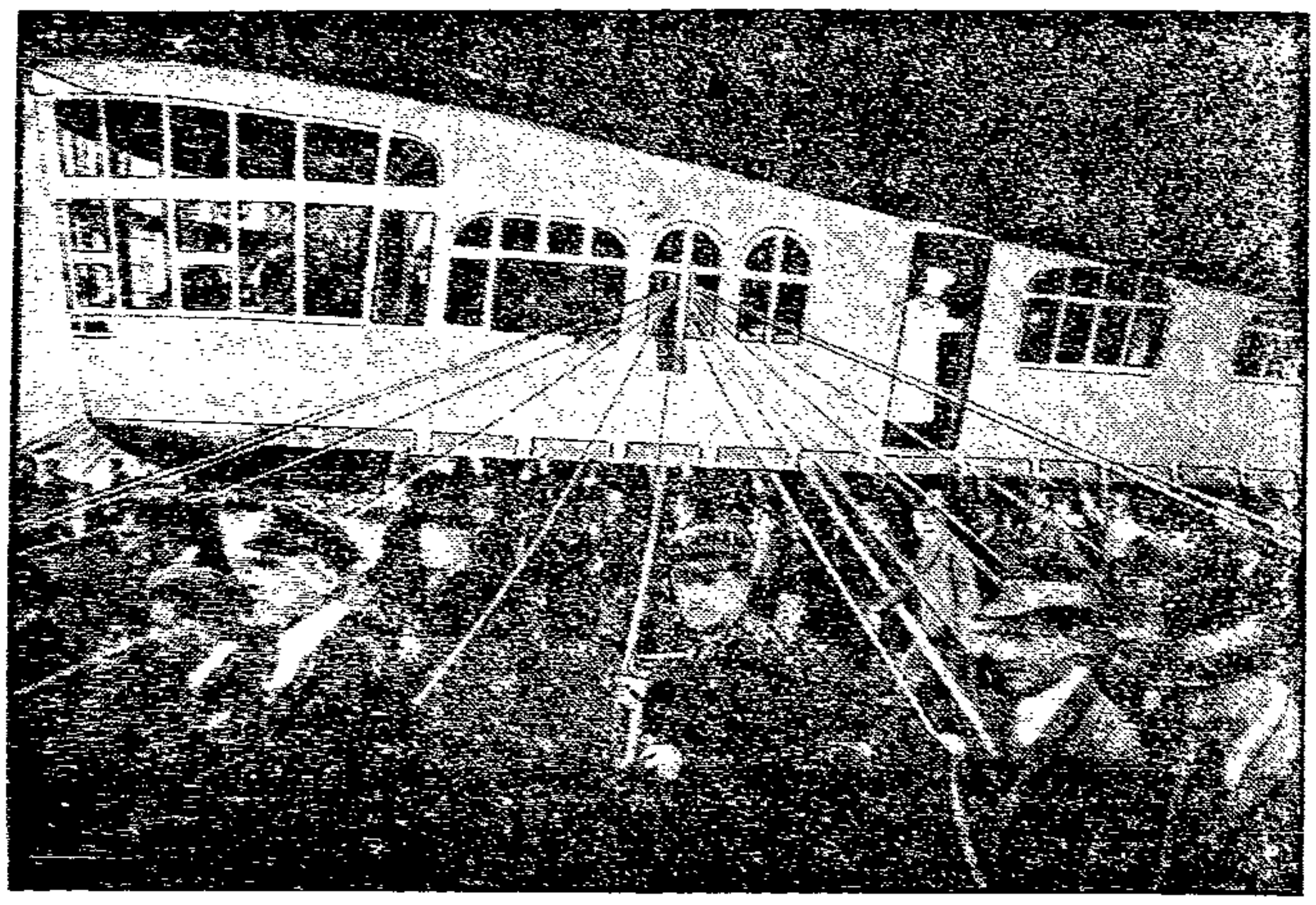
Die ganze übrige Familie Frenzel sagt gegen Gertrud aus. Weder der Bruder, noch die Frau, noch die Tochter Else, noch der Sohn Artur des Angeklagten können sich erklären, wie Gertrud zu der belastenden Aussage kommt, daß sie von ihrem elften Lebensjahr an von ihrem Vater geschändet worden ist. Sie haben alle nur die Erklärung, Gertrud sei irgendwie „verrückt" geworden, „blöde" und von religiösem Wahn befallen. Und sie haben alle nur einen Haß: den Haß auf die Pfarrersfamilie, die, wie nunmehr gerichtsnotorisch feststeht, Gertrud ihrem Elternhaus gewaltsam entzogen und planmäßig entfremdet hat. Gertruds Schwester Else erzählt, wie sie die vom Pfarrer entführte Gertrud einmal besuchen wollte: der Pfarrer habe die beiden Schwestern nicht miteinander sprechen lassen. Und Artur spricht darüber, wie der Herr Pfarrer am Muttertag in Anwesenheit Gertruds in der Kirche predigte: „Die Kinder sollen immer an ihre Mütter denken; allerdings gibt es verschiedene Mütter, die das gar nicht wert sind."

Sehr interessant gestaltete sich die Vernehmung einer Zimmervermieterin aus Fürstenwalde, bei der die Familie Frenzel verschiedentlich in ihren Sommerferien gewohnt hatte. Gertrud hatte in allen Einzelheiten eine Szene geschildert, in der eines Nachts, genau um 12 Uhr, ihr Vater in ihr Bett gestiegen sei und sie zum ersten Male vergewaltigt hätte. Gertrud, die damals elf Jahre alt gewesen ist, schilderte nun, wie vom Geräusch erweckt, die Zimmervermieterin, erschreckt, mit einem Licht in der Hand, die Tür geöffnet habe. Die Zimmervermieterin wird vernommen. Der Gerichtssaal erwartet in fieberhafter Spannung die Antwort. Sie lautet: „Ich kann mich nicht erinnern, diese Szene je erlebt zu haben. Hätte ich sie erlebt, so wäre sie mir selbstverständlich im Gedächtnis geblieben..."

Emil Frenzel, der Bruder des Angeklagten, bekundet, daß Gertrud in einem vollkommenen Hörigkeitsverhältnis zu der viel aufgeklärtern Hilde gestanden hätte. Es ist Tatsache, daß dieses Hörigkeitsverhältnis auch praktisch sexuell bestand. Hilde gibt das alles zu, Gertrud halb.

„Warum aber", will der Vorsitzende außerdem von dem Zeugen Emil Frenzel wissen, „hat Hilde denn erst selbst ihren Vater durch die Angabe, von ihm geschändet worden zu sein, denunziert?" Emil Frenzel gibt die Erklärung, daß Hilde zu der gemeinen und leichtsinnigen Denunziation gekommen wäre, um überhaupt erst einmal von zu Hause wegzukommen; sie fühlte sich nicht wohl in Bornim. Später habe ihr dann das Gewissen geschlagen, und deshalb habe sie widerrufen. —

Fünf Minuten vor dem Start nach Brasilien



Starke Haltemannschaften verankern noch „Graf Zeppelin" auf dem Flugplatz von Friedrichshafen. Nach wenigen Minuten stieg der Luftriese zu dem großen Flug über den Süd-Atlantik nach Brasilien auf.

„Zeppelin" über dem Atlantik

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" hatte heute früh 4.15 Uhr die Kanarischen Inseln bald erreicht. Gegen 5 Uhr wurde die Ostküste von Teneriffa passiert. —

Gleitflieger Hirth nach Amerika. Wolf Hirth, der bekannte deutsche Gleitflieger und Gewinner des Hindenburg-Pokals, wird in den nächsten Wochen nach Amerika reisen, um dort das amerikanische Gleitfliegerwesen zu organisieren und auszubauen. Außerdem soll Hirth Lehrbeschäftigungen haben. —

Zille-Denkmal im „Milljöh". Am 9. August, dem Todestag Heinrich Zilles, wird Zille im Garten eines Theaters am [illegible] Tor in Berlin SO. ein Denkmal erhalten. Da das Denkmal auf drei Seiten von Mietskasernen umgeben ist, wird die Erinnerungsstätte Zilles in seinem „Milljöh" gelegen sein. —

Doppelmord aus Heiratswut. Im Unterwald bei Steyr (Oesterreich) erschoß der 22jährige Franz Haberfellner, Sohn eines kleinen Landwirts, seine 51jährige Mutter und verletzte seinen 50jährigen Vater gleichfalls durch einen Schuß sehr schwer. Das Motiv der Tat dürfte darin zu suchen sein, daß die Eltern des Mörders nicht ihre sofortige Zustimmung zu seiner geplanten Heirat geben wollten. —

Maria Orskas Testament. Maria Orska hinterließ bei ihrem Tode ein Testament aus dem Jahre 1925. Die Künstlerin hat ihren Bruder und ihre Nichte zu Universalerben eingesetzt. Es heißt in dem Testament weiter, daß Maria Orska nur habe gesund werden wollen, um den Willen zum Sterben aufzubringen. Diese und ähnliche Worte des Testaments, sowie ihre letzten Worte vor ihrer Sterbestunde, „Ich möchte Ruhe haben", betrachtet die Staatsanwaltschaft als absoluten Beweis für Selbstmord. Auf eine Obduktion der Leiche der Künstlerin ist infolgedessen verzichtet worden. —

Frau Sixta

Von Ernst Zahn.

Copyright 1925 by Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

(15. Fortsetzung.)

[illegible]

Und, ja, ja, morgen werde ein bedeutsamer Tag für alle sein. Und zu Markus gekehrt: Sie müssen nun gemeinsam das Kleine, das Schmerzliche, [illegible]! [illegible] die Otti eng an sich und [illegible] des Markus Arm, [illegible] Augen und Markus' Blick und [illegible] Erregung die [illegible] der andern.

[illegible]

Neuntes Kapitel

[illegible]

„Da ist Markus", sagte die Otti. „Sein Haus ist jetzt wie [illegible]."

[illegible]

Frau Sixta nickte ihm zu und ging mit den beiden andern weiter. Sie näherten sich dem Wirtshaus. Immer neue Dienstleute liefen ihnen in den Weg. Es gab immer neue Aufenthalte und Begrüßungen.

In der Gaststube hatten neben einer Anzahl fremder Reisenden auch ein paar Leute aus Bergmatten und Viehhändler aus [illegible] gesessen, die Frau Sixta seit langem kannten. Die waren jetzt, von der Kellnerin über die Ankunft der drei verständigt, vor das Haus. Es ging an ein Gratulieren und Danken, an ein Reden und Staunen und heimliches Forschen. Der eine sah die Otti, und daß sie verdammt hübsch war. Der andre beachtete mehr Frau Sixta, die Witwe und Braut. Wie sie sich gab und hielt! Und sozusagen stattlich war! Ein dritter, der Markus noch nicht kannte, starrte den an und dachte, daß er einen Schick mache. Nur jeder könne so hereinsitzen.

Die Kellnerin Anna gab der Otti die Hand. Aber das Herz war nicht dabei. Sie war wirr im Kopf; sie konnte nicht in des Markus Nähe sein, ohne daß sich in ihrem Innern das Unterste zu oberst kehrte. War es wirklich, daß der morgen Hochzeit hielt? Und hatte sie, die Jüngere, die doch auch keine Vogelscheuche war, ganz übersehen!

Endlich gelangten die Drei in den obern Stock und in die Gastzimmer, wo Frau Sixtas neue Zweibettenstube und daneben der Otti Kammer lagen. Von morgen an sollte da auch Markus wohnen! Jetzt verhielt er den Schritt und sagte zu den Frauen: „Wir werden noch vieles einander zu sagen haben nach so langer Zeit." Er war in diesem Augenblick sich dessen ganz bewußt, daß er morgen nicht umkehren würde. Es erregte ihn nicht. Ein [illegible] Wille zu nehmen, was war, und zu erwarten, was kommen mußte, erfüllte ihn. Frau Sixta war ihm schon ganz vertraut. Und die Otti? Er mochte der Mutter gönnen, daß sie die Tochter wieder hatte. Und er schüttelte beiden Frauen die Hände.

„Bis nachher bei Tische", sagte Frau Sixta.

Aber er erwiderte, es gebe, wie sie wisse, noch so viel von den am Nachmittag eingetroffenen Sämmereiwaren abzuladen, unterzubringen und für die Weiterfertigung bereit zu stellen, daß er des [illegible] wegen gehörig dahinter sein müsse und lieber nur im Vorbeigehen zu ihm gelegener Zeit aus der Küche sich einen Imbiß holen werde.

Frau Sixta drängte ihn nicht. Es war ihr nicht unlieb, allein zu sein. Und sie rühmte Markus bei sich selbst, weil er meinte, sie und die Otti einander allein überlassen zu müssen.

Auch die Otti fand nichts Besonders an seinem Weggehen. Sie hatte so viel Neues zu sehen und Altbekanntes wiederzufinden, daß sie wenig Zeit gewann, lange an Markus zu denken.

(Fortsetzung folgt.)

an. Sein Gesicht war merkwürdig verzogen; wie eine hilflose Grimasse stand es im weißen Lichte des Mondes. Dann schien er aus seiner Erstarrung zu erwachen, knurrte etwas Unverständliches vor sich hin, wandte sich um und ging langsam dem Hause zu.

Als ich eine Stunde später in unsre Kammer trat, schlief er schon – oder tat doch wenigstens so. Am andern Morgen war sein Platz leer, — Tennessee war fort. Heimlich hatte er sich aus dem Staube gemacht, ohne Gruß und Abschied. Wer weiß, was an jenem Abend in seiner armen, wunderlichen Seele vorgegangen sein mag – vielleicht zersprang ihm die Selbsttäuschung, die er so lange aufrecht erhalten hatte, und er mußte die bittre Erkenntnis mit auf den Weg nehmen, daß er ein alter Mensch war und Jugend zu Jugend gehört – ich habe jedenfalls nie wieder etwas von Tennessee gehört.

Eilig packte ich meine paar Sachen zusammen und eine Stunde später marschierte ich schon, diesmal allein, durch Kaliforniens Sonnensegen weiter – der blauen Küste zu — neuem Erleben entgegen!

Walter Schirmeier.

Allerlei

Auf der einsamsten Insel der Welt.

Es dürfte viele einsame Inseln in der Welt geben, die kaum eine Verbindung mit den andern Menschen haben, aber sicher ist die kleine Insel Tristan da Cunha die verlassenste von allen. Nicht weniger als 2300 Kilometer liegen zwischen ihr und dem nächsten Festland und wenn nicht durch Zufall oder besonderen Anlaß (ein Ausfall der Frachtdampfer) Vergnügungsreisende den Weg zu ihr finden, liegt die Insel allein für sich zwischen Südamerika und Südafrika. Der gesamte Umfang dieser kleinen Welt ist nur 33 Kilometer, dabei liegt die höchste Erhebung aber bis zu einer Höhe von nicht weniger als 2300 Metern, einen Krater bildend, der den Namen der Insel trägt. Wildarten sind nicht zu finden, nur eine Herde von 600 Schafen und 300 Stück Vieh hilft, die Nahrung zu ergänzen, denn in der Ernährung ist man ganz auf äußere Zufuhr angewiesen. Im letzten Jahr, als durch die herrschenden Stürme ein Herankommen der Dampfer unmöglich war, sahen sich die Bewohner gezwungen, die noch unreifen, gepflanzten Kartoffeln auszugraben, um überhaupt irgend etwas Eßbares zu haben. Fünf Monate lang hielt dieser Zustand an, bis endlich ein Frachtdampfer Erlösung brachte. Puder, Schminke und Parfüm, so erzählt ein englischer Missionar, der drei Jahre lang auf der Insel gelebt hat und soeben zurückgekehrt ist, sind unbekannt unter den Frauen, und sie würden wohl kaum etwas damit anzufangen wissen, wenn man sie ihnen gäbe. Das Haar tragen sie noch ungekürzt und ungebrannt und als vor ein paar zwei Jahren ein Schiff die Insel berührte, waren die Einwohner entsetzt über die kniefreien Röcke und Seidenstrümpfe der Damen. Die Hochzeitszeremonien sind sehr einfach, Flirt gibt es nicht, Ballgeflüster erst recht nicht und wenn zwei Insulaner überein gekommen sind, sich zu heiraten, dann sehen sie sich an den Tagen vor der Hochzeit stundenlang einander gegenüber und schweigen sich erst einmal gründlich aus. —

Wo man ungern niest.

Bei den Wolleus gilt das Niesen als schlimmes Anzeichen und als eine Staatsaffäre, wenn die zum Niesen gereizte Nase einer Person von Rang gehört. Wenn ein Radschah niest, werden sofort öffentliche Gebete angeordnet. Besondere Beamte sind mit der Aufgabe betraut, mit Argusaugen über die Verzerrungen im Gesicht des erlauchten Herrschers zu wachen, die der Explosion voranzugehen pflegen. Sobald sich diese Anzeichen bemerkbar machen, klatschen die Höflinge stark in die Hände und suchen dadurch und durch laute Schreie den Lärm zu übertönen, den der Ausbruch der königlichen Nase hervorbringt. Ein Hindu, der während seiner Abwaschungen und Gebete vom Niesen überrascht wird, hält sich für verpflichtet, die unterbrochene religiöse Zeremonie von neuem zu beginnen, denn nach seiner Meinung besudelt das Niesen den menschlichen Körper, wenn es nicht gar auf Unglück deutet.

Bücherschau

Bücher, Zeitschriften und andere Publikationen

„Volksgesundheit", Monatsschrift für Gesundheitspflege, Heilkunde, Lebensreform und Freikörperkultur mit der Beilage: Der Kleingärtner. Herausgeber: Verband Volksgesundheit, **Dresden-A. 1, Schließfach 264, Preis im Vierteljahr 2 Mark. Einzelhefte 80 Pfennig.** Zu beziehen durch die Post, Buchhandlungen und den Verband. Die Hefte 4 und 5 sind wieder sehr gut illustriert. **Heft 5 enthält eine zweiseitige Fotomontage. Die Aufnahmen stammen aus der Arbeit der sozialistischen Freikörperkulturgruppen des Verbandes.** Die Artikel bringen sehr viel **Wissenswertes. Besonders wichtig sind folgende Beiträge: Brot und Landwirtschaft von Karl Biederbeck. Der Refrain dieses Artikels lautet: Nicht die Wirtschaftsinteressen der Agrarier dürfen für die Volksernährung entscheidend sein, sondern namentlich die Gesundheit des Volkes. Zur vernünftigen Nutzbarmachung der Brotnahrung: Wie backe ich selbst mein Vollkornbrot? Unser tägliches Brot, Umstellung der Ernährung** — Leibesübungen und Gesundheit, Frühjahrskuren durch Nahrung, Alkoholismus und Gaststättenelend sind weitere Themen. Nicht vergessen werden sollen „Neue Wege durch Heilkunst und Gesundheitslehre" von Dr. Marg. Stegmann, M. d. R. „Katholische Kirche und Körperkultur" sowie eine internationale Diskussion „Esperantisten und Nacktkultur". —

Urania, Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft mit den ständigen Beiblättern „Soziales Wandern", „De Leib", der Liebesgaben und den vierteljährlichen Buchbeigaben. Dem Tode verfallen ist alles Lebendige. Das zeigt im Mai-Heft der „Urania" H. Langendorff an anschaulichen Beispielen über das Wachstum und die Lebensdauer der Pflanzen. Die in Leipzig bevorstehende Internationale Pelz- und Jagdausstellung läßt einen Aufsatz von Boris Lämmel über die naturwissenschaftlichen und sozialen Unterlagen der Jagd und Pelzverwertung von aktuellem Interesse erscheinen. Am Beispiel der schweizerischen Bundesbahnen zeigt Heinrich Kuhn, wie ein Staat in großem Maßstab Arbeitsaufträge vergeben kann, wenn er ein umfangreiches produktives Werk planmäßig durchführt. Kurt Stecheris soziale Wanderung durch die Schrebergärten schildert durch Wort und Bild Anlaß und Folge der Kleingartenbewegung in ihrer Wirkung für die Arbeiterklasse. Der biologischen Rundschau folgen Notizen aus den verschiedensten Gebieten der Natur, Gesellschaftswissenschaft und Technik. — Im Beiblatt „Der Leib" befaßt sich Adolf Koch mit der Bedeutung der Organisation für die Freikörperkultur. Ein neues Mattenlied beschließt das Heft, das eine große Fülle seltener Bilder aufweist. Interessenten stellt der Urania-Verlag in Jena auf Anforderungen gern kostenlos Probehefte und Prospekte zur Verfügung. —

Festschrift zum 50. Geburtstag Walter Howards. Verlag für Kultur und Kunst, Berlin-Hermsdorf. In einer kurzen Broschüre sind treffende Urteile namhafter Musikpädagogen und Musikschriftsteller über Howard zusammengestellt. Daneben geben längere Abhandlungen Einblick in die Unterrichtsprinzipien des berühmten Klavier- und Gesangspädagogen. Auch seinen musiktheoretischen und ästhetischen Arbeiten sind ausführliche Artikel gewidmet. Schließlich erhält der Leser noch ein klares Bild von dem Philosophen und Menschen Howard.

Panait Istrati „Auf falscher Bahn" (16 Monate in Rußland). Verlag R. Piper u. Ko., München. Preis in Leinen 4,50 Mark, kart. 2,80 Mark. Panait Istrati, der rumänische Dichter, ist ein geborner Proletarier, der die politischen Gefängnisse und das Brot der Verbannung kennt. Er wurde von der Sowjetregierung zum Zehnjahrestag des bolschewistischen Staatsstreiches, Oktober 1927, nach Moskau feierlich geladen. Istrati kam und blieb 16 Monate. Er lernte das Land vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer kennen, auf den offiziellen Fahrten, auf denen die Salonkommunisten in prächtigen Limousinen das Proletariat inspizieren, das selbst in Viehwagen fährt, und auf einsamen Wegen. Ueberzeugt, daß das, was in Rußland zu sehen ist, groß und hinreißend sein müsse, mißtraute Istrati zuerst lange Zeit den Eindrücken, die sich ihm aufdrängten. Schließlich erlebte er sein Damaskus, jene große Wandlung, die einen Menschen umwirft und ihm eine neue Art zu sehen schenkt. Das Ergebnis dieser Wandlung liegt vor: ein dreibändiges Werk über Rußland, das Entsetzlichste und Vernichtendste, das bisher über das bolschewistische Regime veröffentlicht worden ist. In der ganzen Welt haben diese Bücher ungeheures Aufsehen erregt. Istrati erlebt seinen ersten großen Widerwillen auf den Prunkfesten, die das hungernde Land dem eingeladenen Festgesindel bietet. Mit besonderer Empörung erfüllt ihn die Korruption, die mit Autorenhonoraren getrieben wird. Sein zweiter großer Ekel entsteht, als er überall Aufrufe an die Bevölkerung findet, die zum rücksichtslosen Kampf gegen die Bürokratie einladen, während tatsächlich jeder mit Leibesgefahr von der Laune eines beliebigen Bürodespoten abhängt. Hier stehen Tatsachen neben Tatsachen, nicht eine einzige ohne genaue Angabe der bolschewistischen Quelle! Ungeheuerlich ist die Wohnungsnot im ganzen Land. Die Kinderprostitution ist enorm, und die Kinderheime sind noch schlimmer als die Kinderhöhlen auf den Straßen. Der Alkoholismus steigt, der Arbeiterschutz existiert kaum. Wenn man diese erste zusammenfassende Darstellung des wahren Lebens in Sowjetrußland gelesen hat, dann hat man den Eindruck, daß das System an Zerstörung für Rußland das bedeutet, was der Dreißigjährige Krieg für Deutschland bedeutet hat. Diese große dokumentarische Zusammenfassung wird und muß Wahrheit über Rußland verbreiten.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind durch die Buchhandlung Volksstimme zu beziehen.

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Meisterfeld, sämtlich in Magdeburg.

Die Rast
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 118 Magdeburg, Donnerstag, den 22. Mai 1930

Das Weiberdorf

Roman aus der Eifel von Clara Viebig.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

XIII.

Das Kreisblatt zu Wittlich hatte eine Warnung erlassen, und die genaue Beschreibung des falschen Talers stand dazu gedruckt; auch im Dauner Kreisblatt war's zu lesen.

Ein panischer Schrecken hatte die Bevölkerung ergriffen, manch Bäuerlein rannte nach der Wittlicher Sparkasse und ließ von den Sachverständigen daselbst seine paar Tälerchen prüfen. Sonst hatte man der Sparkasse nicht viel Vertrauen geschenkt; da schienen doch die Taler viel sicherer daheim im Kasten, warm unterm Bett oder im Strumpf zu unterst in der Lade.

Auch der Krumscheid begab sich nach Wittlich und borgte extra dazu das Chaischen vom Pauly zu Oberkail; den Sparkasten stellte er neben sich, sorgsam mit einer Decke verhüllt. Als er durch den dunklen Wald fuhr, setzte er sich darauf.

Ein geschlagener Mann kam er heim — elf von seinen Talern waren falsch! Die hatten sie gleich dabehalten zu Wittlich und hatten ihn ausgefragt, daß ihm der Verstand knackte; er dachte nach und dachte wieder nach, aber wie sollte er's noch wissen, von wem er die Taler bekommen?! Und der Obergendarm, mit dem – weiß Gott! – nicht zu spaßen war, hatte ihn zum Stillschweigen verpflichtet, unter der Drohung, ihn sonst in Untersuchungshaft zu nehmen. Das war das bitterste, nicht einmal erzählen durfte er's!

Und noch mehr falsche Taler tauchten auf, hier und da. In Hupperath und Karl, in Oberkail und Spang-Dahlem, in Manderscheid und Bettenfeld, in Oberöfflingen und Niederöfflingen, in Stadtfeld und Daun; die ganze Gegend war verseucht.

In der ersten Zeit lief fast jeden Tag ein neues Gerücht um; bald sollte am Rhein eine ganze Falschmünzerbande aufgehoben worden sein, bald an der Mosel, bald waren die falschen Taler von Holland über die Grenze gekommen, bald von Frankreich. Die Weiber von Eifelschmitt hatten soviel zu erzählen, daß sie gar nicht mehr zu ihrer Arbeit kamen; sie brannten vor Neugier und Aufregung, und Pittchen stand mitten unter ihnen auf der Gasse und schürte den Brand.

Seine Erzählungen überboten noch alle andern; es war ein ganzes Gewebe von Lügen, das er sich in seinen schlaflosen Nächten ausspann und den Dummen über den Kopf warf. In guten Stunden frohlockte er — waren die alle einfältig! Aber es kamen auch böse Stunden, in denen packte ihn die Angst am Schopf und drückte ihm die Kehle zu.

Er traute sich nicht etwas auszugeben, auch nicht beim Krumscheid zu borgen; der hätte so wie so jetzt nichts hergeliehen, da er immer vom „Verhungern" sprach. In den Wirtshäusern konnte Pittchen auch nicht sitzen; in die allerentlegenste, im fernsten Waldwinkel versteckteste Schenke war die Kunde von den falschen Talern gedrungen.

Schmalhans war wieder eingekehrt in Wifferts Hütte und zwar so plötzlich, daß Zeih sich nicht in den jähen Wandel finden konnte. Was half es dem Peter, daß er kläglich beteuerte: es sei alles alle geworden. Sie glaubte ihm nicht; so viel Geld konnte gar nicht alle werden.

Sie lag ihm in den Ohren Tag und Nacht und quälte ihn und bettelte um Geld und weinte; an was sie früher gar nicht gedacht, das brauchte sie jetzt zur allerdringendsten Notdurft. Sie hatte eben das Bessere kennen gelernt.

Und wenn er zur Tina kam, dann tribulierte auch die ihn. Was würde die gucken, wenn er auf einmal sagte: „Ech haon ken Gäld mieh!" Er fürchtete sich vor ihren schlauen Blicken und ihrer Spürnase.

Und Spürnasen waren die Weiber alle; sie verfolgten ihn auf Schritt und Tritt, sie hefteten sich an seine Fersen, hingen sich ihm an und zogen ihn nieder.

Er spielte den Kranken, da kamen sie in seine Hütte und brachten ihm Suppen. Und Tee mußte er trinken und Latwergen schlucken, höllischen Mischmasch von allerhand Blattzeug und Gewurzel; und Einreibungen und Umschläge mußte er probieren von Schneckenspeichel und gekautem Brot.

Da er sie so nicht los wurde, tat er böse und schmollte, besonders mit der Tina. Aber je mehr er sich abkehrte, desto mehr rannten sie ihm nach; und die Tina kam ganz frech zu ihm am hellichten Mittag; setzte sich ihm auf den Schoß in Gegenwart der Zeih und fragte ihn, wann er sie ausführe? Und gab ihm lachend einen Nasenstüber, daß ihm das Wasser vor Wut und Schmerz in die Augen schoß.

Kaum war die weg, machte ihm die Zeih einen Skandal. Also dafür mußte sie hungern, daß er mit dem Mensch, der Tina, das Geld verpraßte?! Bitterlich weinend rang sie die Hände: „O ech arm Dier! Wären ech nor dud, ech on dat Josefchen! Mir sein ganz verlaoß, mir haon niemand, dän for ons sorgt!"

Ihr Jammern tat ihm in der Seele weh — sie war doch immer noch die beste, hatte ihm nie ein schiefes Maul gezogen; und wenn sie jetzt klagte, wahrhaftig, sie hatte ganz recht. Zerknirscht versprach er ihr ein buntes Tuch, wie er der Tina eins von der Wittlicher Messe mitgebracht und dem Josefchen einen Zuckerkringel; auf den Sonntag verhieß er sogar ein Stück Fleisch in den Topf. Selbst ganz gerührt, wischte er ihr die Tränen von den Wangen, immer wieder strich er ihr mit zitternder Hand übers Gesicht; sein Herz war wie entzweigeschnitten, ganz auseinander in einem schmerzhaften, seltsam öden, katzenjämmerlichen Gefühl.

Er wußte nicht mehr aus noch ein; in gräßlicher Ungewißheit und qualvoller Unentschlossenheit verrannen ihm die Tage.

Währenddessen sänftigten sich draußen die erregten Gemüter, das Geschwätz von den falschen Talern war schon nicht mehr das einzige. Bald wurde der gewohnte Alltagsklatsch wieder aufgenommen und verdrängte das bis dahin herrschende Gespräch. Zudem rückte Peter und Paul näher, bald kamen die Männer; die Weiber besannen sich auf ihre Pflicht. Hütten wurden geweißt, Tische, Schemel, Töpfe und Bänke gescheuert, Wäsche gewaschen, helle Kleider gesteift und in der Kirche für glückliche Heimkehr gebetet. Auch die Zeih wurde still.

Pittchen atmete auf; in der gezwungenen Ruhe und bei dem Mangel an geistigen Getränken erholten sich seine erschütterten Nerven. Er hatte nun doch wieder einige Spannkraft, etwas von der alten Elastizität; dabei kitzelte ihn eine gewisse Schadenfreude, den gar so Dummen ein Schnippchen zu schlagen.

Vorsichtig ließ er seine Augen um und um gehen — nichts Verdächtiges! Wer würde es merken, wenn er wieder einmal einen wandern ließ?! Sie brannten ihm ordentlich in der Tasche.

Er besuchte das Kreuz auf dem Kirchhof und saß lange auf dem steinernen Sockel.

Merkwürdig, so spöttisch der Peter früher gewesen, so fromm war er jetzt. Seit dem vergangenen Herbst ging er fleißig zur Kirche und lag oft vor dem Bild der Himmelskönigin auf den Knien; sie war seine Schutzpatronin.

Und wie er sich einmal in abergläubischer Scheu den Segen des Himmels durch eine Guttat erkauft, so tat er auch diesmal.

Die heilige Jungfrau würde ihm lächeln — —

Wohlgemut pfeifend, die Hände in den Hosentaschen, schlenderte Pittchen heute wieder herum. Mit besondrer Zuvorkommenheit grüßte er den Oberkailer Gendarm, der mit blitzenden Knöpfen, in Helm und Sonntagsuniform, das Dorf passierte.

Der Oberkailer wanderte zu seinem Vorgesetzten nach Wittlich, um dort Bericht zu erstatten. Sein dienstliches Notizbuch im Busen war vollgepfropft mit allem möglichen Unwesentlichen; in der Hauptsache konnte er nur melden: „Nichts Neues vorgefallen, alles ruhig."

Mit einem höhnischen Grinsen sah Pittchen ihm nach.

Es war eine kolossale Hitze. Die Straße lief wie ein blendendes Band hin, in weißlichen Staub gehüllt; kein Gräschen am Rain, kein Blatt am Baume rührte sich. Die Mittagsonne sog mit gieriger Glut jeden Tropfen Flüssigkeit aus dem Körper.

Kein Wunder, daß der wohlbeleibte Oberkailer, stöhnend, einen Augenblick im Schatten der großen Bäume vor der Eichelhütte anhielt und, sich verschnaufend, die enge Halsbinde lockerte.

Herr Schmitz zum Fenster hereinsagte.

„No, wohin dann?" fragte neugierig der Alte.

„Nach Wittlich zum Obergendarm — bei der Bullenhitze! Verfluchte Talerjeschichte!"

„Kotzdausend — wat — wo?!" Schmitz riß die zwinkernden Aeuglein weit auf und rollte sie hin und her. „Haben Se wat auf'm Kiefer?"

„I bewahre!" Aergerlich preßte der Gendarm den Gurt seines Seitengewehrs tiefer herunter. „Lauseneßt, diese Eifel! Meineweg nischt los; am besten, man verschliefe die janze Zeit."

„Oha" — der alte machte ein wichtiges Gesicht — „sagen Se dat nit! Ich sage Ihnen" — er dämpfte die laute Stimme zum Flüstern und wies mit dem Finger zurück gen Eifelschmitt — „da is't nit geheuer! Seien Se auf'm Quivive!"

„Wissen wir längst, wissen wir ja längst," sagte der andre abweisend. „Denken Sie denn, werter Herr Schmitz, die Polizei hat keine Augen im Kopfe? Nee, Gott sei Dank, so helle sind wir auch noch! Der Obergendarm hat längst die Meldung nach Trier abjejeben; seit der olle Krumscheid die elf falschen — Donnerwetter!" Er schlug sich auf den Mund. „Na, angter nann, Sie werden ja nischt davon verlauten lassen! Auf Eifelschmitt liegt ein Verdacht und zwar auf den Eifelschmitter Männern. Die stecken da unten in den Fabriken, mitten zwischen den Werkzeugen und all dem Krempel, — und dann sind sie jedenfalls Sozialdemokraten und die —." Er spuckte aus. „Sehen Sie, die Kerle sind die Attentäter, die Weiber in Eifelschmitt machen die Hehler. Aber warte man! Weitsehende Recherchen sind sofort in den Fabrikdistrikten anjestellt. Ja!"

„Wat Sie schlau sind," sagte pfiffig schmunzelnd der Alte. „Ja, die Preußen! Die Berlinersch besonders, die hören et Jras wachsen! Ich würd nu viel eher auf den Schlosser, den Mifferl, en Verdacht haben. Dat is en schlau Luder un en geschickten Kerl. Da war neulich sein Frau bei mer un hat sich wat Geld jeborgt. Von dem Momang, wo hier der Rumor wejen dem falschen Taler losjejangen is, rückt der Kerl nix mehr eraus. Is Ihnen dat nit sehr verdächtig?"

„Nanu? Hahaha!" Der Gendarm amüsierte sich köstlich; da sah man doch wieder, wie die Dummheit sämtlichen Eifelern angeboren war! „Mein werter Herr Schmitz — haha — da sind Sie nett reinjefallen mit Ihrer Schlauheit! Der Mifferl — haha! Den kenne ich wie meine Tasche, der is das dümmste Luder, wo existiert. Neenee, haha! — Na, Morjen!"

Kopfschüttelnd sah der Alte ihm nach. „Grünschnabel," brummte er ziemlich respektlos und schlug das Fenster zu. —

(Fortsetzung folgt.)

Spieler

Von J. A. Arennes.

„Gehen wir nun zum Chinesen oder zum Juden?" fragte Jim. Pablo zieht ein Geldstück heraus und wirft es hoch — die Entscheidung fällt auf den Juden.

Kurz danach standen die beiden in der Estanzia des Juden. Von der rauchen Bretterwand kreischten die Reklameplakate für alle möglichen alkoholischen Genüsse in unverschämtester Weise herab. Der alte Hiob saß hinter der Theke und strich sich durch den Bart. „Whisky!" brüllte Jim. Er war ein rothaariger Bursche aus dem Norden, mit zerschmetterter Boxernase, harten Armen und gewaltigen Fäusten. „Conchita soll servieren!" fuhr er fort und donnerte mit der geballten Faust auf den Tisch. Hiob fuhr erschreckt empor. Trotzdem er alt ist, zittert er um sein Leben, weiß er doch nur zu gut, welche bedeutende Rolle derartige Kleinigkeiten, derartige Lächerlichkeiten hier spielen können. Starb doch sein Vorgänger, weil er nicht die Whiskymarke führte, die einer seiner Gäste offenbar nicht entbehren konnte und wollte.

Pablo, ein schlanker, olivengelber Jüngling, setzte sich in den Hintergrund, warf seinen breiten Filzhut auf die Bank und zog ein Spiel Karten heraus. Jim setzte sich ihm gegenüber, trocknete sich den Schweiß von der Stirn und legte den Revolver auf den Tisch. „Musik!" Der Alte setzte das Grammophon in Gang — eine Tanzmelodie krächzte. Beide amüsierten sich derweilen glänzend über die furchtsame Art des alten Juden. Dann gaben sie Karten und fingen an, zu spielen.

Jim spuckte in weitem Bogen und züngelnde flammende Eide in das Lokal. Soll er denn nun wieder verlieren — wie gestern? Soll dieser verdammte Mestize ihm alles Geld abknöpfen? Sein Mitspieler lacht mit seinen gelben Zähnen und hört überlegen-geringschätzig die Beleidigungen mit an. Er hat nur den einen Gedanken — diesen Yankee auszuplündern. Muß er nicht etwa die kostspieligen Wünsche Conchitas bezahlen?! Da steht sie und schenkt ihnen beiden ihr purpurrotes Lächeln, während ihre goldne Hand das klare und brennende Feuergetränk einschenkt.

Plötzlich knallt Jim einen Fluch heraus und packt seinen Spielpartner beim Daumen. Würde der andre eine einzige Bewegung der Verteidigung versuchen, so bräche Jim ihm den Daumen entzwei wie eine vertrocknete Zigarre. „Wenn du schon andern Karten!"

„Ja, gewiß", murmelte der Jude beipflichtend, „das ist viel besser als der Spektakel!" Seiner Meinung nach ist die Polizei eine notwendige, aber äußerst gefährliche Institution.

Conchita lacht und tanzt mit ihren nackten kleinen Füßen auf dem harten Lehmfußboden. Der alte Jude hat eine neue Platte aufgelegt — eine Liebesmelodie. Er hofft, daß sie die Gemüter beruhigte. „Andre Karten!" fauchte Jim, und seine Manieren darüber, betrogen worden zu sein, ist so stark, daß Conchita sich wohl oder übel dazu bequemen muß, andre Karten herbeizuschaffen.

Da verläßt das Glück Pablo. Jim gewinnt Geldstücke und Scheine zurück — und zwar mit einer Regelmäßigkeit wie eine Pumpe zapft er ihm alles ab. Der Mestize wird einen Schein gelber und betrachtet den Partner mit stechenden Augen. „Quitt oder doppelt!" zischt er.

Wieder verliert er, besitzt nun nichts mehr. Jim grient: „Jetzt wollen wir mal um dein linkes Ohr mit dem Goldring spielen — um hundert Pesos." Pablo nickt. Sie spielen. Pablo verliert. „Quitt oder doppelt!" höhnt Jim. Er kann es dem Sohn einer Eingeborenen nicht vergeben und vergessen, daß er ihn betrogen hat. Jetzt will er ihm das Fell über die Ohren ziehen. Nichts weiß er etwas von Shylock, aber er lebt unter einem Himmel, der nicht gerade Mitleid lehrt.

„Ein Auge gegen hundert Pesos!"

Es ist inzwischen Nacht geworden. Immer noch spielen sie, während Hiob stillversunken in einer Ecke klagt: „Herr, mein Gott, wie soll das alles enden!" Conchita verfolgt das Spiel und pfeift dabei eine Jazzmelodie vor sich hin. Gewinnt Pablo ein Auge oder eine Hand zurück, so wird ihr Pfeifen leicht und hell; verliert er indessen wieder — und das tut er immerfort —, dann sinkt ihr Pfeifen zu einem mechanischen Zischeln herab.

Da kommt ein Augenblick, in dem Jim, betrunken, aber immerhin klar, die Rechnung macht: „Nach allem, was du mir schuldest, Pablo, bist du jetzt nicht mehr und nicht weniger als eine Leiche. Aber ich bin durchaus nicht kleinlich, wir können noch mal eine Runde um deinen letzten Seufzer spielen!"

Nachdem er gewonnen hat, legt er seine Hand auf den Revolver — der Vorsicht halber — und sagt kurz: „So — berappe!"

„Noch ein Glas vor der endlichen Abrechnung!" lacht Conchita laut auf, als ob es sich um einen Scherz handle . . . Lachend läuft sie hinaus, kehrt lachend zurück mit einer neuen Flasche: „Nach einem Spiel wie diesem, von dem man in meilenweitem Umkreis sprechen wird, kann man unmöglich Schnaps trinken, der wie Petroleum stinkt! Nicht wahr?!"

Beide trinken sie, während Hiob hinter der Theke so etwas wie ein Gebet murmelt. . . .

Drei Tage später schlug Pablo seine Augen in einer fremden Hütte auf. Conchita saß ihm zu Füßen und lächelte die Moskitos fort. Und sie lächelte Pablo an, denn nur sie wußte, wieso die beiden Männer in einen todesähnlichen Schlaf versunken waren . . .

Aber Jim erwachte nie mehr; dafür hatten die roten Ameisen gesorgt. Das sind kleine, eifrige Tiere; es paßt ihnen ganz und gar nicht, daß man ihnen einen schlafenden Mann auf ihren Hügel legt. Jims Skelett ist bereits fein säuberlich abgenagt und leuchtet weiß. Und doch war er ein mutiger und gerissener Kerl. Aber man soll sich vor allzu viel Glück im Spiel hüten . . .

Der Gummischuh

Von M. Soschtschenko.

Es ist gewiß sehr leicht, in der Elektrischen einen Gummischuh einzubüßen, zumal wenn man von zwei Seiten hart bedrängt wird und ihr einem von hinten auf die Kappe treten . . . mit einemmal ist der Gummischuh weg. Es ist wahrhaftig eine wahre Kleinigkeit, einen Gummischuh zu verlieren.

Meiner war weg, eh' ich bis zwei gezählt hatte. Ich kann kaum steil zu einem „Ach". Als ich einstieg, waren beide Gummischuhe noch vorhanden. Ich entsinne mich dessen nur zu gut. Auch im Einsteigen hatte ich noch ihnen gesehen, ob sie noch da wären. Als ich nun ausstieg, sehe ich: der eine Gummischuh ist da, der andre nicht. Der Stiefel ist noch da. Auch die Socke, wie ich sehe. Auch die Unterhose. Der Gummischuh aber fehlt.

Der Elektrischen nachzulaufen, geht nicht gut an. So ziehe ich den übriggebliebenen Gummischuh aus, wickle ihn in die Zeitung und gehe. Nach der Arbeit, denke ich, will ich mich auf die Suche machen. Das Ding kann doch nicht spurlos verschwunden sein. Irgendwo wird sich's schon finden.

Nach Arbeitsschluß ging ich auf die Suche. Vor allen Dingen zog ich einen mir bekannten Straßenbahnwagenführer zu Rate. Er machte mir Hoffnungen. „Sei froh", sagte er, „daß du ihn in der Elektrischen verloren hast! Für keine andre öffentliche Institution würde ich einstehen. Aber in der Elektrischen etwas zu verlieren, ist eine sichere Sache. Ich habe da einen Aufbewahrungsort für verlorene Gegenstände. Man braucht nur zu kommen und sie abzuholen. Ja, es ist eine sichere Sache."

„Danke", sage ich, und fällt ein Stein vom Herzen. „Der Gummischuh ist übrigens fast neu; ich trage ihn erst die dritte Saison."

„Kann ich nicht meinen Gummischuh wiederbekommen, Brüderchen? Man hat ihn mir in der Elektrischen heruntergerissen."

„Du kannst schon. Was für ein Gummischuh war es denn?"

„Ein gewöhnlicher Gummischuh, Größe 12."

„Wir haben von Größe 12 zwölftausend Stück da. Gib die Merkmale an!"

„Die Merkmale", sage ich, „sind ganz gewöhnlich. Die Kappe ist natürlich entzwei, und das Futter fehlt. Das Futter hat sich abgenutzt."

„Wir haben vielleicht über tausend solcher Gummischuhe. Hat er weiter keine Merkmale?"

„Er hat schon besondere Merkmale. Die Spitze ist fast herunter; sie hält sich kaum, und der Absatz, sage ich euch, ist fast ganz weg. Aber die Seiten sind noch recht gut; die halten vorläufig noch."

„Setz dich!" sagt man mir. „Wir wollen gleich mal nachsehen."

Das nennt man prompt arbeiten, denke ich. Und was für menschenfreundliche Leute, sich so viel Mühe zu machen um einen Gummischuh!

Schönen Dank, Freunde! Das gedenke ich euch, solange ich lebe. Gebt nur rasch her! Ich zieh' ihn sofort an."

„Nein, werter Genosse", sagen jene. „Wir können ihn dir nicht ausliefern. Wir haben ja keine Gewähr, daß gerade du ihn verloren hast!"

„Ich sagte ja, daß ich ihn verloren habe."

„Es ist sehr wahrscheinlich, aber wir können ihn trotzdem nicht ausliefern. Du mußt eine Bescheinigung bringen, daß du ihn verloren hast. Sobald die Hausverwaltung es bestätigt, geben wir ihn ohne weiteres heraus."

„Brüderchen", sage ich, „redliche Genossen, im Hause weiß ja niemand etwas von der Angelegenheit. Am Ende geben sie mir keine Bescheinigung."

„Sie werden sie dir schon geben — dazu sind sie ja da."

Ich warf einen letzten Blick auf den Gummischuh und ging.

Am nächsten Tage suchte ich den Vorsitzenden der Hausverwaltung auf. „Gib mir eine Bescheinigung, sonst ist es um den Gummischuh geschehen."

„Hast du ihn auch wirklich verloren? Oder flunkerst du?"

„Bei Gott", sage ich, „ich habe ihn verloren."

„So schreibe ein Gesuch!"

Ich schrieb ein Gesuch. Tags darauf war ich im Besitz einer regelrechten Bescheinigung. Mit dieser Bescheinigung ging ich ins Fundbüro. Ohne viele Umstände wurde mir der Gummischuh ausgeliefert. Mich übermannte vollends die Rührung, als ich ihn am Fuße hatte.

Nur eins war an der Sache verdrießlich: Während der Bemühungen der ganzen Woche hatte ich den andern Gummischuh verloren. Ich hatte ihn eingepackt unter dem Arme getragen und irgendwo liegengelassen, ohne zu wissen, wo. Das Schlimmste — es war nicht in der Elektrischen geschehen. So war es von vornherein eine aussichtslose Sache. Wo sollte ich ihn finden?

Immerhin habe ich den wiedergefundenen Gummischuh. Den habe ich auf die Kommode gestellt. Wird mir trübselig zumute, so schaue ich den Gummischuh an, und gleich fühle ich mich wieder leicht und frei.

Alle Achtung, wie der Apparat arbeitet!

(Aus dem Russischen übertragen von Maria Weltenburg.)

Mai

Von A. Tschechow.

Ein Monat der Liebe, der Blumen und lauer Nächte. [illegible] pflegen zu diesem Zeitpunkte ihr Musikhallen [illegible] Zusammenlebens mit den Rosen zu [illegible] Hektographierte Zellenzettel geben [illegible] einer ärztlichen Leitung [illegible]. Auf Befehl des Romulus ist der Name dieses Monats von maiores abgeleitet — das sind deutscher [illegible], die ihres hohen Alters wegen im römischen Senat Sitzungen abhielten und Geschäftspapiere mit Dank bestrebten. Manche jedoch behaupten, der Name sei zu Ehren des Gestirns Maja, die den Atlas zur Welt brachte, diesem Monat verliehen. Hierbei möchte ich die heikle Frage aufwerfen: wie konnte Atlas Vater werden, während er Tag und Nacht ohne Rast das Firmament stützen mußte? Ich lasse diese Frage offen. Das Gestirn Maja gebar den Verbrecher und Geschäftskenner Mercurius. Der Monat Mai galt damals als Erholungsperiode und es war strengstens verboten, sich um diese Zeit zu verehelichen. Den Mannsbildern, der die Verordnung überschritt, nannte man „Esel", „Dummkopf" oder einfach „Waschlappen".

„Mai ist der Monat der Liebe, doch nicht der Ehe", schrieb Cornelius Nepos. Also nicht matt werden, Bürger, und nicht auf den Köder beißen! Vergeßt daher nicht, daß die Maienliebe schon anfangs Juni vorbei ist! Das Hundgarle, das Ihnen im Monat Mai so geglüht haben, bekommt im Juni die Konturen eines Feldlumpens . . . (XXVI, 7).

Bei den Astronomen nimmt der Monat Mai in der Sonnenbahn den dritten Platz ein; die Sonne gelangt zum Zwillingszeichen.

Die Sommerfrischlerinnen rücken in diesem Monat in die erste Linie, da die Offiziere um diese Zeit die Manöver beginnen. Sollten sie ihre Zelte in der Nähe der Sommerfrischlerinnen aufschlagen, so kann das Zwillingszeichen als Warnung dienen: lassen Sie sich im Mai nicht hinreißen, damit im Winter der Alp der Zwillinge Sie nicht belästige!

Im Monat Mai kommen zur Welt: Maikäfer und Majore.

(Deutsch von S. Borissoff.)

Tennessees Hobby

In Kalifornien lernt ich ihn kennen. Die Sonne glühte wie flüssiger, goldner Segen auf dies wundervolle fruchtbare Land; die Nächte waren warm und schwer, und wir beide, Tennessee und ich, jumpten uns sorglos und zufrieden durch die Welt. Ich, ein junger Mensch, den die Sehnsucht nach der Weite und der Wunsch nach dem Abenteuer in die Welt hinausgetrieben hatte, und mein Gefährte, der mir auf meine Frage nach Name und Art nur die Antwort knurrte, daß er im Staate Tennessee, U.S.A., geboren sei, und den ich kurz und entschlossen „Tennessee" taufte — wir beide schlugen uns mit unserem gemeinsamen Kapital von einem Dollar und dreißig Cents weiter, der blauen, lockenden Sonne Pazifiks entgegen.

Tennessee war ein Tramp, wie man ihn in den Staaten selten trifft — er hätte auf jeder deutschen Landstraße walzen können. Eine Seele von einem Menschen, gutmütig, hilfsbereit und dabei ein goldner komischer Kauz. Mit Knurren und Fluchen half er mir, wenn ich mit meiner Weisheit zu Ende war, weiter — noch heute, nach einem halben Dutzend Jahren, in denen ich längst ein braves Mitglied der Gesellschaft, wie es so schön heißt, geworden bin — noch heute bin ich der Ansicht, daß in den paar Wochen mehr Lebensklugheit in meinen leichtsinnigen Schädel hineingekommen ist, als in den ganzen folgenden Jahren.

Tennessee war Ende der vierzig, hatte ein von Sonne und Wetter zerfurchtes Gesicht, das Herz eines Kindes und, was das Originellste an diesem wunderlichen Kauz war, einen regelrechten, ausgewachsenen „Hobby". Ein „Hobby" ist das, was man bei uns ein Steckenpferd nennt, und Tennessee ist seinen Hobby nun einmal gar zu gern. Weiß der Teufel, wie er darauf gekommen sein mag, aber er liebte [illegible] jedem Mädel den Kopf zu verdrehen. Auf unsrer Wanderung trafen wir ja nur wenige Menschen, aber wenn wir, um zu ein paar Dollars zu kommen, mal ein paar Tage arbeiteten, dann war Tennessee wie der Teufel hinter den Mädels her. Und wenn der Farmer gar eine hübsche Tochter hatte, dann war es vollends um ihn geschehen, und ich war für meinen Kameraden vollständig Luft. Nachher beim Weiterwandern erzählte er mir dann unter Knurren und Poltern die verwegensten Dinge, die er mit seiner Auserwählten erlebt hatte. Niemals wagte ich seine Erzählung zu bezweifeln — da war er so bereist, daß ich meine liebe Mühe hatte, ihn zu versöhnen.

Wir arbeiteten wieder einmal. Seit zwei Tagen waren wir auf einer Farm [illegible] Meinung, wenn wir nach Hause kamen, waren wir hundemüde, aber das hielt meinen Gefährten nicht ab, [illegible] Unser Boß hatte eine bildhübsche Tochter [illegible]

[illegible]

Die Tage kamen und gingen mit [illegible] Das ganze Land schien sich in einem Taumel des Reifens und Ueberflusses zu befinden — [illegible] Mai. Wir dachten vierzehn Tage dort sein, so beschlossen wir, weiterzuwandern. Am andern Morgen sollte es losgehen. Der Boß schlug die Hände über dem Kopfe zusammen; jetzt in der Ernte war jeder Mann, der arbeiten konnte, Gold wert. Aber wir ließen uns nicht halten. Auch der Dollar pro Tag, den er uns mehr bot, konnte uns nicht von unserem Entschluß abbringen.

Abends saß ich mit der blauen Mary zum letzten Male unter den Bäumen hinterm Hause. Was wir da machten — ? Ja, ich erzählte ihr dieselben Dummen, alten Sachen, die in Amerika genau so erzählt und — geglaubt werden wie im alten Deutschland. Wir waren so mit uns beschäftigt, daß wir gar nicht das Näherkommen eines Mannes bemerkten. Plötzlich schreckten wir hoch — Tennessee stand vor uns. Im hellen Mondlicht, das auf den Platz fiel, auf dem er stand, war alles deutlich zu erkennen. Er stand einen Augenblick still und sah uns schweigend

herauszureden zu wollen! Den Eltern ist ja das Verfahren vom Gesundheitsamt empfohlen worden! Sollen etwa Laien sich von der Gefährlichkeit eines neuen Verfahrens eine seriöse Vorstellung machen können? Es ist begreiflich, daß Eltern, denen von einer Behörde eine Methode als aussichtsreich empfohlen wird, sich natürlich beeilen werden, die Anwendung zu beantragen. Man kann doch von ihnen keine Urteilsfähigkeit über ein schwieriges, noch unerforschtes Immunisierungsverfahren verlangen! Man kann ihnen doch nicht zumuten, daß sie die medizinische Fachliteratur des Auslandes verfolgen, wenn das Lübecker Gesundheitsamt diese Pflicht vernachlässigt. Dadurch wird die Schuld der Gesundheitsbehörde nicht geringer, im Gegenteil, die „Empfehlung" steigert sie ins Ungemessene." . . .

Calmette-Verfahren auch in Berlin

Berlin, 21. Mai. Die sozialdemokratische Rathausfraktion hat einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, in dem es heißt: In Lübeck ist nach der Behandlung mit dem Calmette-Verfahren eine große Anzahl von Säuglingen gestorben. Das Calmette-Verfahren wird auch in einem Berliner Krankenhaus angewandt. Der Magistrat wird ersucht anzuordnen, daß an städtischen Anstalten die Calmette-Behandlung sofort eingestellt wird. —

Postkutschen-Horizont

Der Reichstag hat 2 Tage lang den Verkehrsetat besprochen. Man kann nicht sagen, daß großes Interesse bekundet wurde. Der Saal war dauernd kümmerlich besetzt.

Die Entscheidung über die Einzelposten ist eben schon im Haushaltausschuß gefallen. Im Plenum wird nach Parteien abgestimmt. Die Fraktionen haben sich im Ausschuß festgelegt. Der Saal wird keine Ueberraschungen bringen.

Die Debatte wird recht flach geführt. Man klebt am Tag und seinen Erfordernissen. Man wird der Zukunft nicht gerecht und läßt jeden Weitblick vermissen.

Eine Ausnahme machen nur die sozialdemokratischen Redner Schumann (Frankfurt) und Hunlir (Oldenburg). Sie weiten die Fragen ins Große und Prinzipielle, aber sie finden bei den bürgerlichen Parteien kein Echo. Die sozialdemokratischen Anträge sind im Ausschuß abgelehnt worden. Das gleiche Schicksal steht ihnen im Plenum bevor.

Der Mittellandkanal wird nur mit 18¾ Millionen bedacht. Eine geringe Summe im Vergleich zu dem großen Werk und dem Bedürfnis seiner schnellen Fertigstellung. Aber die Mehrheit ist nicht zu bewegen, große Beträge für Wasserstraßen in den Etat zu setzen. Sie weist auf die erbärmliche Finanzlage hin. Gewiß ist diese über die Maßen angespannt, aber im Wehretat wären Dutzende von Millionen frei zu machen, wenn die Mehrheit nur wollte. Sie will aber nicht. Der Wehretat wird heraufgesetzt. Gleich um rund 50 Millionen. Geknapst und gestrichen wird an den produktiven Ausgaben, die den Arbeitslosen Erwerb verschaffen und Handel und Wandel in Gang setzen. Darüber wird bei Erörterung des Wehretats gesprochen werden, der dem Verkehrshaushalt folgt.

Wie die Dinge liegen, kann die Sozialdemokratie allein eine Aendrung nicht herbeiführen. Auf weitem Felde, dem der Reichsbahn, ist selbst das Ministerium ohnmächtig. Die Reichsbahn ist ein Staat im Staate. Der Dawes-Plan hat sie dazu gemacht und der Young-Plan hat ihr die Stellung gerettet. Nicht zuletzt auf Betreiben der Reichsbahngewaltigen und der Großindustriellen, die im Verwaltungsrat sitzen und mit den Dorpmüller und Genossen Hand in Hand operieren. Aus gewichtigen Gründen ist einer dieser Großen im vorigen Sommer gegen den Widerspruch des Kabinetts Müller nach Paris zu Schacht gefahren, der wacker mitgeholfen hat, die Reichsbahn als eignes Unternehmen aufrechtzuhalten. Nur nicht dem Reichstag die Entscheidung über Betriebsführung und Organisation überliefern. Das allgemeine Stimmrecht ist verhaßt bei Großindustriellen wie Junkern.

Dieser Einstellung entspricht die innere Politik der Reichsbahnführung. Sie beschwert sich Stein und Bein über die Konkurrenz der Lastkraftwagen für den Güterverkehr und der Autos im allgemeinen bei der Personenbeförderung. Sie hat eine eigne Denkschrift herausgegeben, die gesetzgeberische Hilfe verlangt gegen die unbequeme Erfindung. Die selbstherrliche Reichsbahn kann also den Reichstag finden, wenn sie ihn braucht.

Das Parlament tut ihr allerdings nicht den Gefallen, nach Schöppenstedt überzusiedeln. Dort haben seinerzeit die Unternehmer für Frachtfuhren geweilt und gewettert, als die Schienenzüge zu rollen und das ehrsame Gewerbe zu bedrängen begonnen. Die Vierspännigen verlangten damals auch die Unterdrückung der neuen Erfindung. Heute lächelt man über die wirtschaftlichen Purzelbäume, die damals geschlagen wurden. Dorpmüller und seine Unterkollegen lächeln mit, aber sobald sie selber in Schwierigkeiten geraten, ziehen sie ohne Selbstkritik nach Schöppenstedt und zäumen das Pferd der Verkehrsentwicklung beim Schwanz auf.

Nach einer solchen Leistung [illegible] Vertrauen zu ihrer Betriebsführung [illegible] Engstirnigkeit verbinden sich mit [illegible] Zwickel in der Behandlung der [illegible] unterm wie mittlern Beamten. Die sozialdemokratischen Redner haben in diesem traurigen Kapitel [illegible] können aber nur Wünsche äußern. [illegible] einmal der Reichstag [illegible] hat". Die feste und wirksame [illegible] Gewerkschaft des Einheitsverbandes. [illegible] ist nun einmal gesichert [illegible] herrisch geeinten Willen der [illegible]

Der freie Verband [illegible] fürsten, daß uns mit den [illegible] ist, daß wir neue [illegible] [illegible] zu entwickeln haben [illegible] die Zwischenstrecke [illegible] über den Verkehrs[illegible]

Interview mit Gandhi im Gefängnis

Die Forderungen der Indier

„Daily Herald" rät zu versöhnlicher Politik

London, 20. Mai. Der nach Indien entsandte Sonderberichterstatter des „Daily Herald", George Slocombe, hat als erster Besucher seit der Verhaftung Gandhis die Erlaubnis erhalten, den Führer der indischen Freiheitsbewegung aufzusuchen und hat zwei längere Unterredungen mit ihm gehabt, die insgesamt 4 Stunden dauerten. Die Unterredungen haben in Anwesenheit dreier britischer Justizbeamten stattgefunden. Die erste Unterredung begann mit einem Gedankenaustausch über die britisch-indischen Beziehungen. Der Korrespondent fragte Gandhi, was er denn unter seiner Unabhängigkeitsforderung verstehe. Meine er damit Dominionrang oder fordere er völlige Trennung von Großbritannien? Die Antwort Gandhis lautete:

„Ich habe immer gehört, daß man in England mit dem Begriff Dominionrang Unabhängigkeit verbinde. Indische Behörden sind jedoch nicht dieser Meinung. Wenn also die Forderung nach Unabhängigkeit im Gegensatz zur Forderung nach Dominionrang von seiten der Behörden bekämpft wird, so fordern wir selbstverständlich die Unabhängigkeit."

Auf die Frage, ob nach Gandhi die britischen Dominions wie Kanada und Südafrika nicht in allen wesentlichen Punkten unabhängig seien, antwortete Gandhi: „Indien wird nicht die gleiche Stellung angeboten."

Der Korrespondent erkundigte sich hierauf bei Gandhi, ob er bei Beginn der Widerstandsbewegung alle Gefahren in Rechnung gestellt habe, die sich hieraus ergeben müßten, worauf Gandhi antwortete, das Risiko sei berechtigt gewesen. Niemals sei etwas Großes ohne Gefahren erreicht worden. Trotzdem habe Gandhi seiner schweren Besorgnis über die Gewalttätigkeiten in Scholapur Ausdruck verliehen. Er sei jedoch fest davon überzeugt, daß die Gewalttätigkeiten nicht von seinen eignen Anhängern ausgegangen seien. Diese hätten den Befehl gehabt, selbst die Gewalt zu ertragen, ohne Widerstand zu leisten.

Auf die Frage, ob nach Gandhis Auffassung die britisch-indische Regierung überhaupt eine Niederlage auf sich nehmen könne, lächelte Gandhi und betonte ausweichend, daß er in 40 Jahren seines kampfreichen Lebens oft beschuldigt worden sei, das Unmöglichste zu ertragen, daß die Wirklichkeit jedoch diese Auffassungen widerlegt habe. Gandhi erklärte, daß er nicht gegen Verhandlungen sei, falls die Regierung wirklich die Wünsche Indiens zu erfüllen trachte, müsse sie die elf Punkte beachten, wie sie in seinem Brief an den Vizekönig aufgestellt seien. „Solange diese Wünsche nicht erfüllt sind, werden wir bis zu Ende kämpfen und — wenn es sein muß —, unser Leben für die Freiheit Indiens geben."

Von sachlich weitaus größter Bedeutung war die zweite Unterredung mit Gandhi. Auch aus dieser ging hervor, daß Gandhi bereit ist, dem indischen Nationalkongreß Einstellung der passiven Resistenz und der Beteiligung Indiens an der geplanten gemeinsamen englisch-indischen Konferenz zu empfehlen, wenn folgende Bedingungen erfüllt werden:

1. Das offizielle Arbeitsprogramm der gemeinsamen Besprechungen muß als Punkt der Tagesordnung Schaffung einer Verfassung enthalten, durch die Indien alle wesentlichen Elemente der Unabhängigkeit gewährt werden.

2. Die Salzsteuer muß abgeschafft, Ausschank hochprozentigen Alkohols verboten und die Einfuhr ausländischer Stoffe untersagt werden.

3. Die politischen Gefangenen müssen gleichzeitig mit der Einstellung der passiven Resistenz amnestiert werden.

4. Die übrigen sieben Punkte seines Briefes an den Vizekönig müssen erfüllt werden. — Diese sieben Punkte schließen u. a. Abschaffung der politischen Sondergesetzgebung sowie die Halbierung der Ausgaben für die bewaffnete Macht in Indien ein.

Der Korrespondent des „Daily Herald" schließt seinen Bericht mit der Warnung an die Behörden, die Lage müsse zu einer Katastrophe führen, wenn die indische Regierung weiter in ihrem tragischen Irrtum verharre, Gandhi und den indischen Nationalkongreß für eine zu vernachlässigende Größe zu halten: „Ich bin überzeugt, daß eine versöhnliche Einstellung der Behörden mit der Persönlichkeit Gandhis beantwortet wird. Gewalt wird jedoch niemals die Kapitulation der einen oder andern Seite bewirken. —

Auch Frau Naidu verhaftet

Tu. London, 21. Mai. Von 2000 Freiwilligen ist am Mittwochvormittag unter Führung der Dichterin Frau Naidu, der Nachfolgerin Gandhis, auf die Salzlager von Dharasana ein neuer Angriff unternommen worden. Frau Naidu wurde von der Polizei zusammen mit etwa 100 Freiwilligen verhaftet. Es kam zu Zusammenstößen, wobei drei Gandhisten schwer und mehrere leicht verletzt wurden. Die Polizei hatte von den Bambusstöcken Gebrauch gemacht.

In Bombay hat die Polizei das Kongreßgebäude eingehend durchsucht und sieben Kongreßführer verhaftet. Bei der Fortführung der Verhafteten kam es zu großen Kundgebungen.

Konflikt in der Labour-Party

Minister Mosley zurückgetreten

London, 21. Mai. Sir Oswald Mosley, der als Minister ohne Portefeuille der Arbeiterregierung angehört, hat dem Ministerpräsidenten Macdonald am Dienstag sein Rücktrittsgesuch unterbreitet. Dieser Schritt, der seit langem erwartet wurde, besitzt eine weit über übliche Personalfragen hinausgehende politische Bedeutung.

Schon kurze Zeit nach der Uebernahme des Postens eines Ministers für Arbeitsbeschaffung durch Thomas wurde es deutlich, daß zwischen diesem und den drei ihm zur Seite gestellten Ministern Mosley, Landsbury und Johnston Meinungsverschiedenheiten herrschten. Während Thomas über die landläufigen Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nicht hinauszugehen wünschte, forderten die drei ihm beigeordneten Minister eine größere und weitergehende Tätigkeit. Ihre Vorschläge verdichteten sich zu einem von Mosley verfaßten, bisher der Oeffentlichkeit vorenthaltenen Memorandum, das zunächst Thomas vorgelegt, und nach dessen Ablehnung dem Kabinett zur Begutachtung unterbreitet wurde. Macdonald ernannte ein unter dem Vorsitz von Snowden stehendes Komitee, das das Memorandum prüfte und ablehnte. Neben Snowden gehörten diesem Komitee Thomas, der Arbeitsminister Frau Bondfield, der Gesundheitsminister Greenwood an.

Es ist kein Zweifel daran, daß Mosley und nicht Thomas die Mehrheit der Partei hinter sich hat, wenn dies auch bei den kommenden Verhandlungen in der Fraktion nicht zum Ausdruck kommen dürfte, da nach englischem Brauch beinahe die Hälfte der Fraktion in der einen oder andern Eigenschaft der Regierung angehört.

Der Rücktritt Mosleys und die damit verbundene Haltung der 15 linken Labour-Abgeordneten, die sich am Montag im Unterhaus von der Abstimmung über die Arbeitslosenpolitik ferngehalten haben, wird am Donnerstag in einer Fraktionssitzung der Arbeiterpartei zur Sprache kommen. —

Aufklärung der Hakenkreuz-Morde

r Berlin, 21. Mai. Die jüngsten Mordtaten nationalistischer Rowdys in Berlin an harmlosen, ihres Weges gehenden Arbeitern gehen ihrer endgültigen Aufklärung entgegen. Die Nachforschungen der Polizei in der nächtlichen Sarokerei in der Konrader Straße, bei der zwei Arbeiter von Nationalsozialisten erschossen wurden, haben inzwischen zur Verhaftung von 11 Personen geführt, die bereits am Dienstagnachmittag durch den Vernehmungsrichter im Berliner Polizeipräsidium dem Gerichtsgefängnis in Berlin-Moabit zugeführt wurden.

Ueber die feige Mordtat der Hakenkreuzler an dem Arbeiter [illegible] in Berlin-Friedenau wird folgendes mitgeteilt: „In den Abendstunden des Freitag voriger Woche stürzte [illegible] ein Mann mit dem Ruf in das an der Ecke [illegible] und [illegible] straße gelegene Lokal: „Schützt mich doch, ich bin ja ganz unbewaffnet!" Ehe die Wirtin und die Gäste noch begriffen hatten, um was es sich handelte, drangen schon neun oder zehn uniformierte Nationalsozialisten in das Lokal und schrien: „Heraus mit dem Strolch!" Die Nationalsozialisten zerrten ihr Opfer, es war der [illegible] Hamburger, wieder auf die Straße heraus, wo sie ihn [illegible] in viehischer Weise mit [illegible] und [illegible] und Zaunlatten so lange bearbeiteten, bis er leblos liegenblieb. [illegible] im Lokal zeugten später davon, daß der [illegible] schon vor seiner Flucht schwer verletzt worden [illegible]. Mehrere Friedenauer Bürger, darunter ein Mitglied des Stahlhelms, die der nationalsozialistischen Mordtat zusehen mußten, [illegible] diese Darstellung.

Der [illegible] erläßt zu den Vorfällen [illegible] vom 16. zum 17. Mai eine Erklärung, in der betont wird, [illegible] [illegible] vor dem Lokal [illegible] [illegible] worden sei. [illegible] in derselben Nacht ein gewisser Erwin [illegible] von dem [illegible] [illegible] verhaftet [illegible] [illegible] eine [illegible] erhoben werden. —

Verbandstag der Angestellten

[illegible], [illegible] Mai. Auf dem Verbandstag des [illegible] der Angestellten (G. d. A.) in Stuttgart [illegible] [illegible] Geschäftsbericht u. a. [illegible]

[illegible] der [illegible] Verhältnisse [illegible] Jahren von rund 30 000 [illegible] [illegible] Der [illegible] [illegible] [illegible] und Jugendarbeit usw. Der Verband hat im Reiche etwa 800 Ortsgruppen mit über 100 Geschäftsstellen, in denen hauptberufliche Beamte der Organisation tätig sind. In der Hauptverwaltung in Berlin waren Ende 1929 insgesamt 152 Personen beschäftigt. Darüber hinaus hat sich der ZdA. für die notwendige Kleinarbeit in den einzelnen Betrieben einen Stab von etwa 20 000 Vertrauensmänner geschaffen.

Die Tarifbewegungen des Verbandes sind, wenn man die unter der Angestelltenschaft besonders große Arbeitslosigkeit in Betracht zieht, günstig verlaufen. Die Zahl der Tarifabschlüsse ist von 881 im Jahre 1927 auf 1055 im Jahre 1929 gestiegen. Durch gewerkschaftliche Bemühungen konnten die tariflichen Durchschnittsgehalte in einzelnen wichtigen Wirtschaftszweigen im Vergleich zum Jahre 1927 erheblich, z. T. bis zu 12 Prozent gesteigert werden.

Susanne Suhr erstattete einen Bericht über die Arbeits- und Lebensbedingungen der weiblichen Angestellten. Aus rund 6000 Fragebogen geht hervor, daß fast die Hälfte der weiblichen Angestellten weniger als 125 Mark im Monat verdiente. Nur die knappe Hälfte der Befragten habe die 48-Stunden-Woche, viele müßten außer den Ueberstunden im Geschäft noch häusliche Ueberarbeit leisten. Dementsprechend seien auch die Klagen über Gesundheitsschädigungen durch die berufliche Tätigkeit sehr groß. Am ungünstigsten schienen die Verhältnisse bei den „ältern" Angestellten des Einzelhandels (schon die 25- bis 30jährigen gehören dazu!) zu sein.

Vienenburg

Die alten Schächte verloren – neue Abteufungen

Berlin, 21. Mai. Nach eingehenden Untersuchungen dürfte nunmehr das künftige Schicksal des preußischen Kalibergwerks Vienenburg entschieden sein.

Man hat bei der Preußag in Aussicht genommen, sämtliche Schächte zunächst voll Wasser laufen zu lassen, sie dann mit Geröll zu verfüllen und hierauf auf die abzudichtenden Stellen Zementpfropfen zu setzen.

Dann will man unter Teilbenutzung der beiden alten Schächte in große Tiefen und in den bisher nicht abgebauten westlichen Teil vorstoßen, um die Förderung wieder aufzunehmen.

Diese Arbeiten werden etwa zwei Jahre in Anspruch nehmen und zwei Millionen Mark Kosten verursachen. Die Preußag glaubt aber, diesen Betrag zur Rettung des Gesamtwerkes aufbringen zu müssen. In der Zwischenzeit wird die Quote auf andre Preußagwerke übergehen, so daß kein Förderungsverlust eintritt.

Arbeiterentlassungen sind nicht erfolgt, nachdem die zu den Aufräumungsarbeiten nicht benötigten Arbeiter nach andern Werken versetzt wurden. Für den Rest der Belegschaft wird auch in den nächsten Jahren Beschäftigung sein, da die Preußag die Wiederherstellungsarbeiten in eigner Regie unter technischer Beratung einer Spezialfirma vornehmen will. —

Notizen

Kein Wechsel in der Moskauer Botschaft. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt, daß ein Wechsel in der Besetzung der Deutschen Botschaft in Moskau nicht beabsichtigt ist. Daß dieser Wechsel beabsichtigt war, kann nicht bestritten werden und wird auch nicht bestritten. Wir haben Anhaltspunkte dafür, daß man im Auswärtigen Amt angesichts der Kritik der sozialdemokratischen Presse von der auf Wunsch des deutschen Botschafters in der Person Nadolny geplanten Änderung [illegible] Abstand genommen [illegible]. —

Kommunistenpleite in Thüringen. Die Kommunisten [illegible] haben im Begriff, ihre Druckereiunternehmen in Gotha und Jena zu verkaufen. Die [illegible] in Jena [illegible] Blatter [illegible] in Erfurt [illegible] werden. —

Tod des frühern Senatspräsidenten Dr. Riedner. [illegible] Mittwoch, der seit 2 Jahren im Ruhestand [illegible] frühere Senatspräsident am Reichsgericht, Dr. Riedner, im Alter von 67 Jahren gestorben. —

Keine Verhaftung des Düsseldorfer Mörders. Wie die Düsseldorfer Kriminalpolizei mitteilt, ist Dienstagabend ein [illegible] auf Veranlassung des Vaters eines [illegible] Mädchens verhaftet worden. Der Mann soll das Kind auf einen Friedhof [illegible] haben und [illegible] des Kindes [illegible] sein. Die polizeilichen Ermittlungen haben bisher nicht [illegible] eine strafbare Handlung [illegible] Es ist auch kein Anhalt dafür vorhanden, [illegible] Mann mit den Düsseldorfer Morden [illegible] hat. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Gau Magdeburg-Anhalt

Bundestreffen Pfingsten in Magdeburg!

Am 8. und 9. Juni (Pfingsten 1930) findet in Magdeburg anläßlich der Einweihung unserer Bundesschule „Neue Welt" ein großes Treffen statt. Aus dem ganzen Reiche werden Abordnungen, Spielmannszüge und besonders Jugendkameraden kommen. Als gastgebender Gau ist das Treffen für uns als Pflichtveranstaltung erklärt. Die Ortsvereine müssen also mit den Spielmannszügen und Jugendkameraden an der Spitze möglichst geschlossen nach Magdeburg kommen. Das ganze Bundestreffen, zu dem schon viele Anmeldungen vorliegen, wird hauptsächlich auf dem Gelände der neu errichteten Bundesschule erfolgen.

In Anbetracht der gespannten politischen Lage muß das Magdeburger Reichsbannertreffen eine machtvolle Aeußerung republikanischer Aktivität und Wachsamkeit werden und dementsprechend auch politische Fernwirkung haben.

Rüstet für das Pfingsttreffen in Magdeburg

Frei Heil!

Der Gaujugendführer
Artur Dehn

Der Gauvorstand
I. A.: Ernst Wille

Stadttheater

Donnerstag, 22. Mai – 8 bis 11 Uhr – Außer Abonnement

Musikalische Neueinstudierung:
Die Meistersinger v. Nürnberg
Handlung von Richard Wagner
Musikal. Leitung: Generalmusikdir. Walter Beck
In Szene gesetzt v. Oberspielleiter A. Schultheiß
Mitwirkende: Amalie Kleinke, Lilli Neimer, Friedrich Dietz, Eugen Huth, Walter Kaiser, Tom Weller, Wilhelm Witte.

Stoßseufzer: Für den glänzend entwickelten Gottfried Fischer, Nürnberg, wird vielversprechender Beruf gestellt.

Sonntags für bis Pfingstfest abend
a Zeitstreiling Schlußtanz.

Billige Farben!

Schulbücher garantiert rein
Pfd. von Mk. 0.60, Kr. Mk. 1.20, 1 Pfd. Mk. 0.35
Deckenfarbe Liter weiß ... Pfd. Mk. 0.35
In Bügel-Zeichenkästen ... Kr. von Mk. 1.00
Für Kinder bei Mal, Bill. Preis Bestell mitbringen
Chemigrün, brillant und ferrig, Pfd. Mk. 0.20
Zweigen Gummiarbeit das Pfd. von Mk. 0.12 an
In Blau, ferrig ... Pfd. von Mk. 0.40 an
Zweifacher Deckfarbenkasten Pfd. von Mk. 1.00 an
Sämtliche anderen Farben extra billig.
Pinsel und Borste entsprechend.

Fern. Meiße, Köner Straße 11

Ihr Heim gewinnt mit dieser Krone

Für 3.– Mk. Monatsrate nach 12 Monat. Ihr Eigentum. Außerdem gleich günstig

Stadtgerätehaus Magdeburg
für Gas-, Wasser-, Elektrizitäts- und Heizungsanlagen G. m. b. H.
Köner Straße Nr. 1

ZENTRAL
Theater
Direktion Doktor Viktor Eckert
Künstlerische Leitung: Fritz Petzold

Täglich 8 Uhr
Kurzes Gastspiel des Komödienhauses Leipzig
ETAPPE
Ein lustiges Spiel von der Hinterfront, von Georg Frenzel, mit Joseph Giesen.
Jetzt Sonnerpreise
von RM. 0.50 bis RM. 3.50
Sonntag, nachmittags 4 Uhr
Große Volksvorstellung
ETAPPE
zu ganz kleinen Preisen
von RM. 0.30 bis RM. 2.50.

Anzüge und Paletots
im Abnehmen gewaschen, in allen Größen, nur allerbeste Stoffe.
Herren
Maßanzüge Seidenanzüge
in modernen Farben, Dreiteiler Garantie, nur Mk. 45.00 an.
J. Zücker
Breiter Weg 188
2 Treppe
gegenüber der Sternwarte.

„Grammophone" und Platten
in allen Preislagen!
Reparaturen stets fachgemäß und billig
Radio-Geräte
und Zubehör aller nützlichen Marken!
Müller's
Spezialgeschäft
Apfelstraße 6

Wenn
Radio-Drägen
jetzt
Gelegenheitskäufe
der gute ... Empfänger
Omni-Allgik. Empfänger
nur 175.– 5 Röhren, Klangschönheit und Leistung
Kopfhörer-Reparaturen

Lest die Fa. ...

Besonders billige
Schlafzimmer
Eiche, Nußb., Birke imit. Mk. 350.– 450.– 385.– 495.– Mk. 495.– 575.– 650.– 695.–
Zeitbetten von Mark 24.– an
Matratzenschoner von Mark 11.50 an
Auflegematratzen Zweig. v. Mk. 15.50 an einfache von Mark 12.50 an
Einzelbettstellen von Mk. 32.– an
Waschkommoden von Mk. 25.– an
Kochtische von Mk. 22.50 an
Auf Wunsch Zahlungserleichterung!
Transport kostenfrei
Bettenhaus
Bruno Paris
Breiter Weg 4
Direktbezug vom Hersteller

Solinger Stahlwaren
Schleiferei
Ludwig Glauner
Köner Str. 39

Stellenlöser, Gehilfe, ... Bewerbungen, Anfrage nach Gold und Silber.
Trübert,
Vorsteiterpersonal

Diese Woche billiger Seefischverkauf!!

Weshalb sollen wir denn gerade Seefische essen? Weil die Seefische nahrhaft sind. Sie enthalten das für den Körper wichtige Eiweiß. Jede Jahreszeit liefert uns bekömmliche Seefische, besonders der Sommer, weil sie dann am fettesten und im besten Ernährungszustande sind!

Kaufe nur in Spezialgeschäften!

Kennzeichen durch Plakat und Schild an der Eingangstür oder Schaufenster

Mitglied des Reichsverbandes der deutschen Fischhändler

Wenn in Deutschland der Seefischverzehr noch nicht die Wertschätzung erfährt, wie in anderen Ländern, so besteht dafür ein Mangel, der im Interesse der guten Ernährung und der Gesundheitspflege des deutschen Volkes mit allen Mitteln behoben werden muß. Verlangen Sie bei Ihrem Fischhändler gratis ein neues Fisch-Kochbuch.

Verein der Fischhändler Magdeburgs

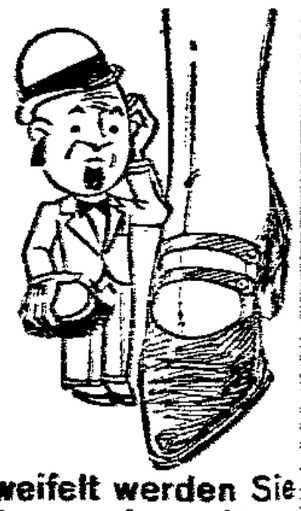
Mit. gute Inhaber
... komplette neue ... Zeitungs-Kioske ... Preis ... Das vollständige Kioskmaterial ... 25–35 Mark.
Auch ... Zeitungen und Zeitschriften ... Kioskhaus ...
— Kein Risiko! —
Bewerben Sie sich ... Anzeigen der Zeitungsabteilung Schlüsselnummer ...

Einzelne Posten
fertig genähter Gardinen
in großen neuen modernsten Mustern, besonders ... abgegeben:
Serie I ... Serie II ... Serie III ...
Hermann Förster
Tüll- und Gardinenfabrik
Magdeburg, Jakobstraße 31 – Ecke Schillerstr.
Telephon ...

Vergessen Sie nicht die
Urania
kulturpolitische Monatshefte über
Natur und Gesellschaft
zu bestellen
Bezugspreis vierteljährlich
1.60 Mark
Buchhandlung Volksstimme

Geschäftsübernahme!
Einem geehrten Publikum von Rothensee und Umgegend gebe wir hiermit bekannt, daß wir die
Bäckerei von Herr Hermann Müller
übernommen haben. Unser Bestreben soll es sein, die Kundschaft gut und reell zu beliefern.
Bäckermeister Walter Buhtz u. Frau

Naturheilverein E.V., Bur
Am Donnerstag, dem 22. Mai, abends 8 Uhr im Luftbad
wichtige Mitgliederversammlung
Am Sonntag, dem 25. Mai
Ausflug nach Reesen.
Abmarsch 1.30 Uhr nachmittags vom Luftbad. Zahlreiche Beteiligung zu beiden Veranstaltungen erwartet
Der Vorstand.



So verzweifelt werden Sie auch schon mal vor Ihren Schuhen gestanden haben, sofern Sie nicht ausnahmslos Pilo verwenden.

Es gibt immer noch Schuhcremes, die ein minutenlanges Bürsten erfordern und — doch keinen Glanz geben. Bei Pilo genügen drei Bürstenstriche, denn

PILO

ist die Schuhcreme mit dem großen Gehalt an Hartglanzstoffen

Pilo Normaldose **immer noch 25 Pf.**

Stadt Magdeburg

Die kleinen Schwäne

Regen pladdert am Mittwochmorgen in Magdeburgs Straßen nieder, nicht zur größten Freude der Menschen, die Maienhoffnungen in sich tragen. Aber so fällt ein „schöner" Maientag nach dem andern ins Wasser und damit auch die Hoffnungen.

Und die Hoffnungen der Schwanenmutter auf dem Adolf-Mittag-See? Sie schwimmen —, schwimmen schon seit gestern. Gewiß zur größten Freude der Schwanenmutter und aller Magdeburger, die seit Wochen die regste Teilnahme am Brutgeschäft auf der kleinen Landzunge am Adolf-Mittag-See nahmen.

Da saß nun die geduldige Mutter tagein, tagaus auf dem breiten Schilfrohrnest, eifersüchtig bewacht von ihrem stolzen Mann, dem ewig gereizten Schwanerich, beobachtet von vielen Menschenaugen, die dort immer nur dasselbe sahen: einen weißen Schwan fast reglos auf einem Lager von Schilfrohr.

Und am Mittwochmorgen ist kein Mensch am Adolf-Mittag-See, um die kleine Familie in ihrem Glücke zu sehen. Da liegen neben der Schwanenmutter die Jungen. Vier kleine Daunenbündel, grau und ein klein wenig struppig vom Regen. Vier kleine Schnäbel und acht dumme schwarze Augen suchen im Gras. Wie ich näherkomme erhebt sich die Mutter und ist etwas böse; sie faucht mich an und geht dann mit ihren Kleinen zum Wasser. Wie gleichen sie doch gar nicht ihren Eltern! Aber auch sie werden stolze Schwäne sein.

Vorläufig sind sie noch dumm und unbeholfen. Aber im Wasser fühlen sie sich wohl. Piepsend schnattern sie im Ufergras, spielen mit einem aufgeweichten Stück Papier, das wegen seiner gelben Farbe ihre Aufmerksamkeit erregte, und dann holpern sie wieder über die Grashalme. Man sieht's ihnen an, daß sie vorläufig nichts andres zu tun haben als zu wachsen.

Wie das geschieht, davon werden wir uns gewiß oft überzeugen wollen. Nur nicht vergessen, daß sie schon früh schlafen gehen! —

Baukünstler der Vogelwelt

Wiederum haben unsre Vögel das große Werk des Nestbaues vollzogen und geben sich in ihren neuen Heimen der Sorge für die Erhaltung ihrer Rasse hin. Nest! Wie anheimelnd klingt schon das bloße Wort, wieviel Geborgenheit atmet es! Mit wieviel Liebe und Kunstfertigkeit sind auch die meisten von diesen Vogelheimstätten von ihren kleinen Architekten erbaut. Jedes verschieden von dem andern und jedes ein Meisterwerk für sich. Und doch haben diese gefiederten Baumeister kein andres Werkzeug zur Ausführung ihres Baues als ihren kleinen Schnabel.

Einen kleinen Ausschnitt aus der großen Fülle der Erscheinungen gibt der englische Vogelkenner J. R. Rawnes. Langschwänzige Meisen, diese beweglichen kleinen Geschöpfe, huschen eiligst durch Wald und Busch, arbeiten unermüdlich tagaus, tagein, um diese anmutigen Bällchen aus Moos, feinen Grashalmen, Flechten und Federn mit ihrem seitlichen Eingang zu bauen, hoch oben in den Hecken gelegen. In einem einzigen dieser Gebilde hat man 2379 Federchen als Baumaterial gezählt. Ganz anders als die Meise und andre Vögel der Wiesen und Hecken, die ihre „Bausteine" emsig zusammentragen, geht Meister Zimmermann, der Specht, zu Werke. Weithin tönt sein Tapp-Tapp! wenn er mit seinem kräftigen Schnabel einem Baumstamm zu Leibe geht und tief in sein Inneres ein Heim für sich und seine Familie baut. Unermüdlich und mit allen Kräften ist auch Frau Schwalbe beim Nestbau, mischt mit Sorgfalt den Lehm, der an die Hauswand geheftet und in der Sonne getrocknet wird. Ihr Nest gleicht einer halben, dünnen Schale, die mit der Oeffnung nach oben gleich unter der Dachrinne befestigt ist. Noch luftigere Bauplätze erwählt das Wasserhuhn für sein Nest, das es hoch oben auf einem Felsen über den Wogen der See anlegt; hier wird das einzige birnenförmige Ei auf einem schmalen Riff gelegt. Eine Lage von Seegras hält es, und wenn die Seewinde brausen, dreht es sich oft rund und rund um seine Achse, aber nur selten stürzt es über den Rand hinab.

An den Seen und Teichen rüsten die Taucher und Bleßhühner aus trocknen Binsen eine schwimmende Heimstätte für ihre Nachkommenschaft, indessen der Kiebitz auf abfallendem Gelände seine sehr seichten Höhlen gräbt, in die er seine vier dunkeln, gesprenkelten Eier legt; diese, mit der Spitze zum Mittelpunkt gerichtet, können nicht ins Rollen geraten. In unterholzreicher Landschaft täuschen Fasan und Rebhuhn das Auge des Spähers, indem sie dürre Blätter rings um ihre olivbraunen Eier häufen. Schier unerschöpflich ist die Art und Bauform der Vogelnester, aber ein jedes von ihnen ist ein Wunderwerk in seiner Weise. —

Kreisstellen des Wohlfahrts- und Jugendamtes

Am 23. und 24. Mai sind die Geschäftsräume des Wohlfahrts- und Jugendamts der Kreise IV (Altstadt), VIII und IX Buckau und Südost für den Publikumsverkehr geschlossen. Die Geschäftsräume der genannten Kreise werden wie folgt verlegt: Kreis IV (Altstadt) in die Räume des ehemaligen Landesarbeitsamts am Tränsberg und die Kreise VIII IX Buckau-Südost in das Rathaus Fermersleben. Das Publikum aus diesen Stadtteilen wird gebeten, alle Anträge an die neuen Kreisstellen zu richten. Die Bewohner des Stadtteils Buckau stellen ihre Anträge nach wie vor in der Verwaltungsstelle Buckau.

Die bisherigen Verwaltungsstellen bleiben bestehen. Die Bearbeitung von Jugendamtsangelegenheiten erfolgt auch fernerhin in der Zentrale des Wohlfahrts- und Jugendamts, Neuer Weg 1 2. Es wird gebeten, den Verhältnissen Rechnung zu tragen und aufschiebbare Anträge nicht in den ersten Tagen nach dem Umzug zuzuführen [illegible]. Die Zentrale und die Kreisstellen sind wie bisher täglich von 8 bis 13½ Uhr vormittags außer Mittwochs für den Publikumsverkehr geöffnet.

Die Kasse des Wohlfahrts- und Jugendamts befindet sich nach wie vor Spiegelbrücke 1 2. Für die Kreisstelle VIII IX sind die Kassen der Verwaltungsstellen Südost und Buckau zuständig. Kassenstunden von 8 bis 12 Uhr. —

Wochenmarkt im Regen

Freilich sah der Wochenmarkt heute gar nicht aus. Vom frühen Morgen an goß es in Strömen. Der Himmel machte ein Gesicht, als wenn es bis zum jüngsten Tage so weitergehen sollte. Da blieben nicht nur die Käuferinnen daheim im Trocknen, sondern auch eine Anzahl Händler. Es war eben nichts los. Das Wasser stand nicht nur auf den Straßen in Pfützen, sondern auch auf den [illegible]. [illegible] ergab es nur dann aufs Pflaster, wenn nicht gerade ein Kunde oder [illegible] es auf seinen Hut oder Schirm [illegible].

Preise: [illegible] Veränderung. [illegible] 20 Pfennig, der [illegible] Spargel [illegible] Pfennig das Pfund. [illegible] 5—25 Pfennig, [illegible] Tomaten 70 Pfennig [illegible] und Rotkohl 10—15 Pfennig, Butter 1,50 und 1,60 Mark das Pfund. Kresse [illegible] 20—30 Pfennig das Bund. Salatköpfe 10 Pfennig, Radieschen 10 Pfennig das Bund, Blumenkohl in kleinem Angebot der Kopf 50—70 Pfennig, Spinat 4 Pfund 25 Pfennig. Alte Kartoffeln, vom Regen appetitlich saubergewaschen, 10 Pfund 40 Pfennig, neue 25 Pfennig das Pfund. Eier 10 Stück 95 Pfennig.

Auf dem Fleischmarkt keine Veränderung im Preise. Schweinefleisch 0,95—1,40 Mark, Rindfleisch 1,00—1,40 Mark, Kalb- und Hammelfleisch zwischen 0,90—1,30 Mark, Ziegenfleisch 50—80 Pfennig das Pfund. An den Geflügelständen gute Auswahl in Junggeflügel. Hühnerküken von 60 Pfennig an, Entenküken nicht unter 1,50 Mark. Gänse von 3,75 Mark an das Stück, junge Legehühner Stück 4,50 Mark, Weißhühner das Pfund 1,40 Mark, Suppenhühner und Hähne 1,20—1,30 Mark. Tauben 70 Pfennig. — An den Fischständen gab es Kabeljau für 20—25 Pfennig, Zeler für 30 Pfennig, lebenden Flußaal und Aalfisch [illegible] Pfennig. Auf Ei 25—60 Pfennig. Hecht 1 Mark. —

1 Jahr 3 Monate Gefängnis für den Mann, 5 Monate für die Frau

Das Urteil gegen das Ehepaar Rudolf

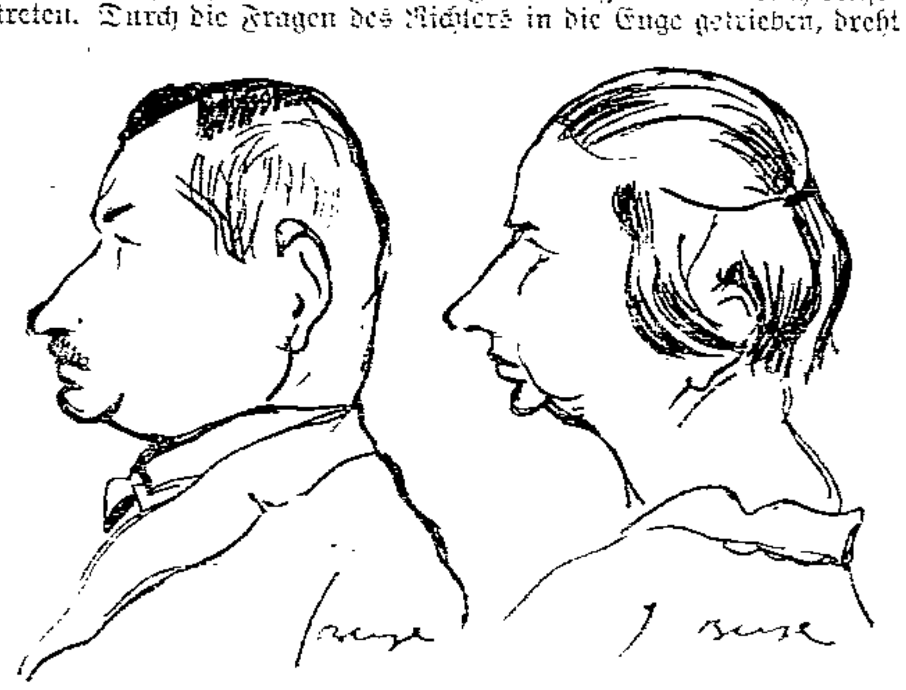
Der entstandene Schaden: 15 000 Mark – Rudolf empfindet keine Reue

Ein gefälschtes Sparkassenbuch zur Täuschung der Revisoren will R. nicht gehabt haben. Er sagt, er habe nur eine braune Kladde gehabt. Aber weder das gefälschte Buch noch die Kladde sind gefunden worden. R. mimt Empörung, weil das braune Buch nicht da ist. Mit unglaublicher Hartnäckigkeit tritt er gegen einwandfreie Zeugenaussagen auf. Er streitet alles Wesentliche ab erklärt aber dem Richter auf Vorhalt: „Ich streite doch nicht!" Frau R., nach dem gefälschten Buch oder der braunen Kladde befragt, bestreitet mit ihrem Manne, über den Verbleib etwas zu wissen.

Eine Revisorin des Sparvereins

schildert, was es für ein Buch war, das ihnen als Sparnachweis bei der Revision vorgelegt wurde. Danach kann es sich nur um ein direktes Sparkassenbuch gehandelt haben. In dem Buche stand die Zahl 43 000 Mark. Schraffiert waren die Spalten ebenfalls. Hinter den einzelnen Beträgen standen zwei Quittungsnamen. Dieser Einzelheiten entsinnt sich diese Zeugin genau.

Rudolf bestreitet. — Seine Frau muß vor den Richtertisch treten. Durch die Fragen des Richters in die Enge getrieben, dreht



Das Ehepaar Rudolf.

sie erregt dem Richter den Rücken und geht auf ihren Platz zurück: „Ich habe es meinem Manne gesagt. Ein Buch war es. Wie es aussah, weiß ich nicht. Ich habe jedenfalls keinen Pfennig davon genommen." Die Worte waren sehr wirr gesprochen.

Die 2. Vorsitzende des Vereins

bekundet noch bestimmter, daß das Buch bei den Revisionen ein Sparkassenbuch war. Sie weiß ebenfalls alle Einzelheiten. An Hand ihres eigenen Sparbuches hatte sie zu Hause sogar noch die Schriftzüge der Unterschriften verglichen. Sie erklärt triumphierend, daß sie wiederum einen neuen Sparverein gegründet hätten.

Die weiteren Zeugenvernehmungen brachten nichts Wesentliches mehr. Also auch keine neuen Ereignisse. Ein Zeuge, der Lagerhalter Wigand, wendet sich scharf gegen den Ehemann Rudolf, der ihn einmal der Untreue bezichtigte. Auf einen Teil der Zeugen verzichtet das Gericht. Zu einer Hausnachbarin war Frau Rudolf besonders freundlich. Noch in der Nacht vor der Flucht gab sie dieser Nachbarin ihr Spargeld.

Der Sachverständige

schätzt den dem Sparverein „Gleichheit" entstandenen S[illegible]n auf 15 000 Mark. Rudolf bestreitet die Höhe und meinte, es könnten nur 11 000 Mark gewesen sein. Insgesamt unterschlug R. 37 000 Mark. 5000 Mark wurden nach der Flucht in der Wohnung beschlagnahmt. Bei sich führte R. während der Flucht 20 990 Mark und 210 kanadische Dollar.

Staatsanwaltschaftsrat Henke hielt ein umfangreiches Plädoyer. Das Vorgehen der beiden Angeklagten sei planmäßig gewesen. Von Kopflosigkeit könne keine Rede sein. Beide Angeklagte haben sich der Unterschlagung schuldig gemacht. Er beantragte gegen den Ehemann Rudolf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, gegen seine Frau 1 Jahr Gefängnis.

Justizrat Pistorius versuchte, von rein menschlichen Gesichtspunkten ausgehend, die Tat der Rudolfs begreiflich und gelinder hinzustellen. Die Rolle des Verteidigers war hier bestimmt nicht beneidenswert. Er findet mit diesen Argumenten kein Verständnis beim Publikum. Ob beim Gericht? Der Verteidiger wirft die Frage auf: ob Rudolf die Absicht gehabt habe, das ganze Geld zu behalten. Rudolf beantwortet sie mit „Nein!" Das Gegenteil könne R. nicht nachgewiesen werden. Aus dem Publikum ertönt der Ruf: „Auslandspaß!", als der Verteidiger die vorsätzlich vorbereitete Flucht in Frage stellt. Die kleinen Sparer seien mitschuldig, weil sie einen vermögenslosen Mann in Versuchung brachten, indem sie ihm 43 000 Mark anvertrauten. Der Verteidiger beantragt deshalb bedeutende Strafmaßerniedrigung.

Rudolfs letztes Wort: Er bittet um ein gerechtes Urteil. Sie weint unaufhörlich.

Das Urteil.

Nach fast zweistündiger Beratung fällte das Gericht folgendes Urteil: Rudolf wird wegen fortgesetzter Unterschlagung zu 1 Jahr und 3 Monaten, seine Frau wegen gemeinschaftlicher Unterschlagung zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. 5 Monate Untersuchungshaft gelten bei beiden als verbüßt, so daß Frau R. sofort aus der Haft entlassen wurde. Die Prozeßkosten tragen die Verurteilten.

Kein Wort wurde jedoch von der „Wiedergutmachung des Schadens gesprochen, die nach Möglichkeit erfolgen müßte. Bei dieser Tat wäre das wohl am Platze gewesen. Rudolf will gegen das Urteil Berufung einlegen.

Aus der richterlichen Begründung zum Urteil entnehmen wir noch folgendes: Die Frau muß von den Veruntreuungen des Mannes gewußt haben, ebenso von dem gefälschten Sparkassenbuch. Es besteht der schwere Verdacht, daß Mann und Frau von vornherein die Absicht gehabt haben, die Gelder für sich zu verwenden. Beide haben sich gesagt: „Klappt es nicht, dann reißen wir eben aus." Die Frau hat also auch die Flucht mit vorbereitet. Doch der gleiche Anteil an der Tat ist der Frau nicht in vollem Maße nachzuweisen gewesen. Die absolute Sicherheit fehlt dem Gericht, soweit es sich um die Unterschlagungen des größten Teiles der Gelder handelt. Der Angeklagte R. hat in der Verhandlung oft dreist geleugnet. Mildernde Umstände kommen für ihn nicht in Frage. Es handelt sich um einen groben Vertrauensbruch. Der Haupttäter ist ohne Zweifel der Mann. Von sich aus hätte die Frau die Unterschlagungen nicht begangen. Die Unbestraftheit beider und die sträfliche Vertrauensseligkeit der Mitglieder des Sparvereins müssen aber mildernd in Rechnung gestellt werden. Strafschärfend aber komme in Betracht die enorme Höhe des Schadens, erst recht aber die Art, wie R. sich in seiner Verteidigung gezeigt hat. Das deute darauf hin, daß die bereits verbüßten 5 Monate in keiner Weise erzieherisch auf R. eingewirkt haben. Er hat keine Reue gezeigt. Er scheint auch keine zu empfinden. — So kam das Gericht für einen noch unbestraften Mann zu einer so hohen Strafe. —

Sozialdemokratische Partei

Bezirk Salbke-Westerhüsen. Am Freitag 20 Uhr gemeinschaftliche Mitgliederversammlung bei Hoffmeier. Stellungnahme zur Elternbeiratswahl. Referent Rektor Herklotz. —

Der geklaute Rettungsring

Eigentlich bin ich ja auch ein moderner Mensch: denn ich freue mich über jeden Fortschritt der Technik. Wenn Marconi jetzt sogar von seiner Privatyacht aus, über, ich weiß nicht wie viele Meilen hinweg, die Laternen in Australien anzünden kann, so ist doch das eine genau ebenso imponierende Leistung, als wenn mein Freund Schlemihl jetzt schon um beinahe ein zehntel Sekunden schneller rennt, wie der Landesmeister von Lippe-Detmold. Und nun gar die Musik, um die ganze Erde herum zu sprechen! Man denke: Hier sitze ich und halte eine Rede und neben mir sitzt ein Mensch und kann mit Hilfe eines einfachen Meßgerätes ganz genau verstehen, was ich spreche. Ist das nicht eine ganz ungeheure Leistung? Natürlich könnte man sich auch vielleicht verständigen, wenn man sich die Worte direkt ins Gesicht sagte. Aber vermutlich hört dann keiner mehr zu; denn nicht die Worte machen es, sondern das technische Wunder, die 40 000 Kilometer des Erdumfanges.

Also wie gesagt, ich bin unbedingt für den technischen Fortschritt. Aber seit einigen Wochen plagt mich doch ein gelinder Zweifel. Kleine Ursache, große Wirkung. Marconi drückt auf einen Knopf und in Sidney brennen zum Erstaunen der Laternenanzünder sämtliche Lampen. Bei mir befand sich an der Stelle des Marconi-Knopfes eine ganz kleine Zeitungsnotiz, in der mitgeteilt wurde, daß von der Sternbrücke einer der dort für den Augenblick höchster Gefahr angebrachten Rettungsringe gestohlen worden sei. Diese Zeitungsnotiz hat mir aber nicht eine Laterne aufgesteckt, sondern meinen Glauben an den Fortschritt beträchtlich beschattet. Seit einigen Wochen denke ich in höchst kaszenischer Art immer wieder: Was nützt es eigentlich, daß wir Laternen in Australien oder im Urwald anzuzünden vermögen, wenn wir noch nicht einmal in unserer allernächsten Umgebung dem Stumpfsinn beikommen können?

Da freut du dich, daß man drahtlos in die Ferne sehen kann und neben dir klaut einer, nicht weil er etwas damit anfangen kann, sondern aus lauter Blödheit einen Rettungsring und bringt vielleicht am nächsten Tage dadurch seinen eigenen Bruder in Todesgefahr, weil gerade im Augenblick der Not kein Schwimmring zu beschaffen ist.

Der Rettungsring ist natürlich sofort wieder ersetzt worden. Aber wenn einen der Zweifel gepackt hat, dann bemerkt man plötzlich an allen möglichen Stellen geklaute Rettungsringe. Zum Beispiel: Eine Volksschule in Magdeburg druckt sich allmonatlich eine Zeitung für ihre Kinder. Die Kinder arbeiten selbst fleißig mit. Nicht nur als Setzer und Drucker, sondern auch als Schriftsteller. Als ich aber vor einigen Tagen eine dieser Zeitungen durchblätterte, kamen mir wieder ganz beträchtliche Zweifel an der Bedeutung des Fernsehens, Fernsprechens und Fernfliegens. Da klagen kleine Jungen und Mädel über den Mangel an Spielplätzen und beschreiben ihren täglichen Kampf mit den „Grünen", die ihnen ihren Ball fortnehmen, weil sie auf der Straße nicht spielen dürfen. Was nützt es uns, wenn wir bemüht sind, das Verhältnis zwischen Polizei und Publikum zu verbessern, aber in den Arbeitervierteln genau wie früher der Polizeibeamte zum Kinderschreck gemacht wird, nur weil wir zwar lautsprechend photographieren können und in Australien Laternen anzünden, aber nicht den Kindern genau so viele Tummelplätze zu beschaffen vermögen wie sie brauchen!

Unser Zeitalter wird gern das der Kinder genannt, dabei kümmert man sich um die eigentlichen Kindersorgen verdammt wenig. Die Alten sind teilweise kindisch geworden, bemühen sich, mit fünfzig noch genau so auszusehen wie mit fünfzehn und sich um Bagatellen wie Zehntel-Sekunden-Unterschiede beim Rennen aufzuregen und nennen dann das Zeitalter, in dem sie leben, das des Kindes, statt es zu taufen das kindische.

Ist es nicht kindisch, wenn sieben angeblich erwachsene Menschen, die angeblich als Arbeitervertreter im Magdeburger Stadtparlament sitzen, dafür sorgen, daß die Gegner der Arbeiterschaft für die Verschlechterung der Lebenslage ihrer Arbeitsbrüder siegen können dadurch, daß diese sieben angeblich erwachsenen Menschen sich gegen die Sozialdemokraten stellen, denen nur drei Stimmen zur Mehrheit fehlten! Was nützt es, daß man um die ganze Erde herum sprechen kann, wenn neben einem Menschen mit so tauben Ohren sitzen, daß sie nicht einmal verstehen, was primitive Wilde, die keine Ahnung von Technik haben, sofort begreifen? Was nützt es, daß man demnächst auf den Mond wird fliegen können, wenn neben einem so borniertes Volk sitzen, die nicht einmal in ihrer eigenen Gesellschaftsklasse sich auskennen? Die Kommunisten klauen „Rettungsringe" und sind sogar noch stolz darauf.

Marconi mag nur weiter Laternen anzünden in Australien und mein Freund Schlemihl soll meinetwegen sogar Weltmeister von Posemuckel werden. Wir interessieren sie beide nicht, solange es nicht gelingt, das Klauen von Rettungsringen unmöglich zu machen.

Zacharias Zwiebel.

Beteiligung des Betriebsrats bei Besichtigungen

Nach einem Erlaß des preußischen Handelsministers vom 31. Mai 1922 sind die Betriebsvertretungen (Betriebsrat, Arbeiterrat, Angestelltenrat, Betriebsobmann) von den Gewerbeaufsichtsbeamten an den Betriebsbesichtigungen und -befahrungen zu beteiligen. Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, sieht sich der Minister für Handel und Gewerbe veranlaßt, zur wirksamen Durchführung des Arbeitnehmerschutzes unter Bezugnahme auf den vorstehend erwähnten Erlaß darauf hinzuweisen, daß die Betriebsvertretungen nicht nur bei der Nachprüfung von Beschwerden, sondern grundsätzlich bei

allen Betriebsbesichtigungen, die von den Gewerbeaufsichtsbeamten vorgenommen werden, zu beteiligen sind. Nur bei einer solchen Fühlungnahme der Gewerbeaufsichtsbeamten mit den Betriebsvertretungen ist die Möglichkeit gegeben, daß die Betriebsvertretungen die ihnen nach den Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes obliegenden Aufgaben zweckmäßig erfüllen können.

Der Handelsminister erwartet von den Gewerbeaufsichtsbeamten, daß sie die Betriebsbesichtigungen dazu benutzen, die Betriebsvertretungen an Hand ihrer Erfahrungen ständig über die gesetzlichen Bestimmungen des Arbeitnehmerschutzes und über die Unfall- und Gesundheitsgefahren und die Mittel zu ihrer Verhütung aufzuklären und zu unterrichten, um sie so zur Durchführung der ihnen obliegenden Aufgaben anzuregen und anzuleiten. Wie bereits in dem Erlaß vom 31. Mai 1922 ausgeführt wurde, wird es im allgemeinen genügen, soweit nicht lediglich der Betriebsobmann in Frage kommt, nur den Vorsitzenden oder ein von diesem beauftragtes Mitglied der Betriebsvertretungen an den Besichtigungen und Besprechungen zu beteiligen. —

Kreditschwindler Thürnagel vor Gericht

Wir berichteten vor einigen Tagen von den Kreditschwindeleien in Magdeburg, die ein junger Kaufmann namens Thürnagel verübte. Es soll sich nach der Meldung um 60 000 bis 70 000 Mark handeln, die sich Th. auf diese Weise erwarb. Mit ein paar hundert Mark, die er sich von einem Bekannten auf einige Monate als Darlehen borgte und mit Ersparnissen seiner Frau, die nur 600 Mark betrugen, begann Th. ein größeres Geschäft mit acht Reisenden, zwei Autos und einer Bürokraft. Er verstand es, sich von Lieferanten und Fabrikanten in der genannten Höhe Waren auf Kredit zu beschaffen, die er dann für billiges Geld, weit unter Preis, wieder verkauft haben soll.

Th. ist, nachdem er erst Ende der zwanziger Jahre alt ist, dem Gericht als Betrüger bekannt. Er hat schon eine größere Anzahl Vorstrafen hinter sich, wobei es sich ausschließlich um Betrugsfälle, zum Teil schon im Rückfall, handelt.

Th. ist verhaftet worden. Seine junge Frau befindet sich auf freiem Fuße. [illegible] wurde Th. wegen Rückfallbetrugs zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil legte er Berufung ein. Die Berufungsverhandlung stand am 21. Mai vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Magdeburg an. Th. hatte mit seiner Berufung Erfolg. Die Strafe wurde auf 9 Monate Gefängnis herabgesetzt. Er soll einmal einer Firma einen Schaden von 50 Mark verursacht haben. In einem andern Falle soll er eine andere Firma um etwa 150 Mark betrogen haben. Er kam damals aus dem Gefängnis, fand keinerlei Unterstützung und versuchte, sich durch Betrügereien seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Th. hat inzwischen die geschädigten Fabrikanten durch ratenweise Bezahlung der Schadenssummen schadlos gehalten. Durch die Untersuchungshaft in früheren Fällen soll er geschäftlich völlig ruiniert worden sein. Die gerichtsseitigen Ermittlungen zu diesen Einlassungen des Th. führten dann zur Ermäßigung der Strafe.

Seine Frau kam als Zeuge vor Gericht. Sie zeigte einen großen Pack eingelöster Wechsel und bemerkte, daß das Geschäft auch bei den angeblichen Kreditschwindeleien dadurch zusammengebrochen sei, daß ihr Mann wieder in Untersuchungshaft genommen wurde. Sie bestreitet die Summe von 60–70 000 Mark und zeigte als Beweis, daß auch hier bereits ein großer Teil der Verpflichtungen abgedeckt worden sei, die erwähnten Wechsel. Rechtsanwalt [illegible] verteidigte Th. Seinen [illegible] Darlegungen ist die bedeutende Strafermäßigung zu verdanken. —

Unfälle

[illegible]

— **Kind und Republik.** [illegible] —

— **[illegible] der Kinderfreunde.** [illegible] —

— **Achtung, Arbeitersänger!** Am Donnerstag, den 22. Mai, [illegible] —

— **Der große Zapfenstreich der Reichswehr.** Am 25. Mai [illegible] —

— **Ein Zusammenstoß** [illegible] —

— **Gestohlen wurden:** [illegible] —

— **Wem gehört das Mehl.** [illegible] —

Theater, Konzerte, Vorträge

[illegible]

[illegible] —

Wirtschaftstagung in Magdeburg

Fragen des deutschen Exports – Die chemische Industrie in Mitteldeutschland

Besuch am Mittellandkanal-Hafen

Im Magdeburger Rathaus trat am Dienstag der Wirtschaftsverband für den Regierungsbezirk Magdeburg zu seiner Mitgliederversammlung zusammen. Die Versammlung nahm nach kurzer Erledigung geschäftlicher Dinge zwei Referate entgegen, von denen das erste sich mit der Auslandsbetätigung der deutschen Kaufleute, also mit Fragen des Exports beschäftigte. Der Vortrag von Dr. Netz, Syndikus der niederländischen Handelskammer in Deutschland, deckte in vielem sehr deutliche Mängel der kapitalistischen Wirtschaftsweise auf, unterließ es allerdings, die Schuld, die der Kapitalismus daran trägt, festzustellen. Er schob die Schuld vielmehr dem Umstand zu, daß die selbständigen Unternehmer immer mehr aus dem Wirtschaftsprozeß ausgeschaltet würden. Der Vortragende sagte dem Inhalt nach etwa folgendes:

Eine der größten Schwierigkeiten im Außenhandel ist die große

Verschiedenheit in der Handelsmoral

der verschiedenen Länder. Es ist ein großer Irrtum, anzunehmen, die Handelsmoral sei in allen Ländern oder auch nur in benachbarten Ländern gleich oder wenigstens ähnlich. Oft ist sie in benachbarten Ländern grundverschieden. Zur Vermeidung daraus entstehender Handelsdifferenzen hat man versucht Schiedsgerichten die Beilegung von Differenzen zu übertragen. Am besten bewährt hat sich bisher der zwischen den Handeltreibenden eingeschaltete Exporteur, dem beide Handelsmoralen bekannt sind.

Die Form, in welcher der deutsche Kaufmann Kontakt mit seinen Kunden im Ausland suchen muß, ist in jedem Lande anders zu wählen, wobei auf die politische Gesinnung in dem betreffenden Lande Rücksicht genommen werden muß.

Welcher Gesichtspunkt ist zur Eroberung eines Marktes wichtiger, der des Preises oder der der Qualität? Bei kapitalarmen Ländern, wie es Deutschland heute ist, muß die Qualität gegenüber dem Preise zurücktreten. Die [illegible] Betonung des Qualitätsstandpunktes ist bei der augenblicklichen Lage der deutschen Wirtschaft vorübergehend nicht richtig. Erst wenn wieder eine gewisse Stabilisierung der Wirtschaft und ein gewisser Wohlstand in der Welt eingetreten sein wird, kann es wieder rentabler werden, Qualitätsprodukte herzustellen. Dies gilt natürlich nur mit zahlreichen Ausnahmen und nur für Produkte, die eine gewisse Qualitätsgrenze nicht unterschreiten.

Aus demselben Grunde, nämlich dem unserer Kapitalarmut, sind wir heute auf Auslandskredite angewiesen. Die Gefahren, die diesen nachgesagt werden, scheinen stark übertrieben. Die heutige Finanzierung fast der gesamten deutschen Rohstoff- und Lebensmitteleinfuhr seitens des Auslandes muß überzeugen, daß

ohne große Auslandskredite unsre Wirtschaft zusammenbrechen müßte.

Interessant waren verschiedene Einzelheiten im Vortrag des Redners. So z. B. die Feststellung, daß sich die deutsche Schuhindustrie den niederländischen Markt verschlossen habe, weil sie zu wenig Rücksicht auf die in Holland geltenden Geschmacksfragen nahm. Deutschland wollte absolut die vor einigen Jahren in Mode gekommenen spitzen Schuhformen nach Holland ausführen, was aber nicht dem Geschmack der Holländer entsprach. Die Folge war, daß sich die Holländer andere Lieferanten suchten.

Wertvoll war auch die Feststellung, daß Auslandskredite nicht nur von den Kommunen unzweckmäßig verwendet worden seien, sondern in ebenso großem Maße auch von der Industrie, die sie für

unzweckmäßige Rationalisierungsmaßnahmen

verwertete. Noch ein Beispiel von der Wirkung des Dumping, das viele Industrien anwenden. Eine Eisenhütte in Holland kann ihre Erzeugnisse im Mutterlande nicht verkaufen, weil dort das deutsche Roheisen zu einem viel billigern Dumpingpreis auf den Markt kommt. Die holländische Industrie verarbeitet also deutsches Eisen. Die holländische Eisenhütte aber bringt ihr Roheisen nach Deutschland und kann es dort noch mit recht stattlichem Gewinn verkaufen.

Der Redner kam auch auf das deutsche Steuersystem zu sprechen. Das kranke daran, daß es Erhebungen während der Produktion vorsieht. Holland habe als Grundlage seines Steuersystems die Einkommensteuer, die Besteuerungen bis zu 73 Prozent vorsehe. Es sei sehr viel richtiger das Einkommen bis zu solcher Höhe wegzusteuern, als etwa eine Umsatzsteuer zu erheben. Wir glauben nicht, daß die deutschen Industriellen und Großhandelsunternehmer das einsehen lernen, schreien sie doch immer über eine viel zu hohe Belastung gerade der großen Einkommen.

Der zweite Vortrag des Tages beschäftigte sich mit der chemischen Industrie in Mitteldeutschland. Der Redner, Kommerzienrat Klamroth (Halberstadt), schilderte den Aufbau der chemischen Industrie in Mitteldeutschland während des Krieges, zählte die verschiedenen Werke und Produktionsstätten auf, schilderte z. T. die Arbeit, die dort geleistet wird und gab einige Zahlen über den Umfang der Produktionsanteile an der gesamten chemischen Industrie Deutschlands, und über die beschäftigten Arbeiter. Der Vortrag erging sich zwar in viele technische Einzelheiten, eine eingehende Würdigung der wirtschaftlichen, ja der volkswirtschaftlichen Bedeutung der chemischen Industrie, soweit sie in Mitteldeutschland ansässig ist, brachte er leider nicht.

Am Nachmittag besichtigten die Teilnehmer der Tagung

das neue Industriegelände Magdeburgs

und die großen Hafenbauten bei Rothensee. Wir haben erst kürzlich in unserer Beilage „Schauinsland" ausführlich über den Fortgang der Bauten berichtet. Aber von Woche zu Woche verändert sich dort draußen das Bild. Immer mehr nimmt das Werdende Form an. Die gewaltigen Erdbewegungsarbeiten, die zu leisten sind, wurden von Stadtbaurat Göritz an Hand von Plänen erläutert. Dann fand eine Führung durch das umfangreiche Gelände statt. Die großen Erdbewegungsmaschinen haben in der noch nicht ein Jahr dauernden Bauzeit Gewaltiges geschafft. Es sind über 600 Arbeiter auf dem Gelände beschäftigt. In den Bauten der Großgaserei Magdeburg noch einmal etwa 300. Diese große Zahl tritt auf dem umfangreichen Bauplatz nur wenig in Erscheinung. In der nächsten Zeit soll auch mit den Bauarbeiten für die Mitteldeutschen Kraftwerke begonnen werden, wobei abermals etwa 500 Arbeiter Beschäftigung finden sollen. Wenn auch Gieische zu bauen anfängt, dürften nahezu 2000 Arbeiter auf dem Gelände tätig sein. Soviel sollen es auch werden, wenn die geplanten Werke fertiggestellt sind. Das bedeutet ohne Zweifel eine fühlbare Entlastung unsres Arbeitsmarktes, obwohl sie natürlich noch größer sein könnte. —

Wie wird das Wetter am Donnerstag?

Allmähliches Nachlassen der Niederschläge.

Aussichten: Allmähliches Nachlassen der Niederschläge. [illegible], mittags [illegible] am Tage etwas wärmer als am Mittwoch. —

Wasserstände

\+ bedeutet Wuchs, — bedeutet Fall.

Elbe		Wuchs	Fall
[illegible]	22. 5. — [illegible]	—	—
[illegible]	" — [illegible]	—	[illegible]
[illegible]	" — [illegible]	[illegible]	—
[illegible]	" — [illegible]	—	[illegible]
[illegible]	" + [illegible]	—	—
[illegible]	" — [illegible]	—	[illegible]
[illegible]	" + [illegible]	—	[illegible]
[illegible]	" — [illegible]	—	[illegible]
[illegible]	" — [illegible]	—	[illegible]
[illegible]	" — [illegible]	—	[illegible]
[illegible]	" — [illegible]	—	[illegible]
Magdeburg	" — [illegible]	—	[illegible]
[illegible]	" — [illegible]	—	[illegible]
[illegible]	" + [illegible]	—	[illegible]
[illegible]	22. 5. + [illegible]	[illegible]	—
[illegible]	22. 5. — [illegible]	—	[illegible]
[illegible]	22. 5. — [illegible]	—	[illegible]
[illegible]	" + [illegible]	[illegible]	—
[illegible]	22. 5. + [illegible]	[illegible]	—
Mulde			
[illegible]	22. 5. + [illegible]	—	[illegible]

Saale und [illegible]		Wuchs	Fall
[illegible]	22. 5. + 1,42	—	[illegible]
[illegible]	" — [illegible]	—	0,04
[illegible]	" + 1,50	0,05	—
[illegible]	" + 1,57	0,01	—
[illegible]	" + 1,12	—	—
[illegible]	" + 0,14	—	—
Havel			
Brandenburg Oberpegel	22. 5. — 2,04	—	0,03
Brandenburg Unterpegel	" + 0,51	—	—
Rathenow Oberpegel	" + 2,50	—	—
Rathenow Unterpegel	" + 0,25	—	—
[illegible]	" + 2,24	—	0,05
Eger und Moldau			
[illegible]	22. 5. — [illegible]	—	[illegible]
[illegible]	" — [illegible]	[illegible]	—
[illegible]	" — [illegible]	—	0,04

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Sonntag, 25. Mai.

Treffpunkt der Schutzsportler. [illegible] —

Demonstrations- und Propagandamarsch am Sonntagvormittag. [illegible] —

[illegible] [illegible] —

Fahrt nach Wanzleben.

Treffpunkt in Wanzleben. [illegible]

Radfahrende Kameraden, die freiwillig nach Wanzleben fahren wollen, schließen sich den Radfahrerzügen an, alle andern benutzen den Zug ab Magdeburg-Hauptbahnhof 12.09 Uhr oder Kraftwagenomnibus ab Hauptbahnhof 13.00 Uhr.

Kommandoführung in Wanzleben für alle Magdeburger Kameraden: Abteilungsführer Sudenburg. —

Die auf Grund dieser allgemeinen Anweisungen der Ortsvereinsleitung notwendigen Anordnungen für die Abteilungen und Hundertschaften ergehen durch die zuständigen Abteilungsführer.

Der Ortsvereinsvorstand. Karl Höltermann.

Abteilung Neue Neustadt. Heute Mittwoch 16 Uhr sämtliche Handballer auf Fort 8 zum Training. —

Abteilung Sudenburg. Zu der am Freitag, dem 23. Mai, stattfindenden Hundertschaftsversammlung und Hauptzugführersitzung müssen die Quartierlisten und die Listen der aktiven Kameraden mitgebracht werden. —

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

Deutscher Freidenker-Verband E. V., Sitz Berlin, Ortsgr. Magdeburg. Bezirk Neue Neustadt. Am Freitag, dem 23. Mai, abends 8 Uhr, im „[illegible]garten" Bezirksversammlung. Bericht von der Generalversammlung. —

Bezirk Südost. Am Sonnabend, dem 24. Mai, abends 8 Uhr, bei [illegible] Bezirksversammlung. Bericht von der Verbands-Generalversammlung. —

Vereinskalender

Magdeburger Tierschutzverein, E. V., von 1892. Vortrag des Hrn. Polizeirats Dr. Quenstedt über „Der Hund als Fundsache" am Freitag, den 23. Mai, 20.30 Uhr, im Landhandhaus. Eintritt frei. Gäste willkommen. —

Liebe Leserin!

Sind Sie schon Mitglied der Sozialdemokratischen Partei? Nein? Dann füllen Sie diesen Aufnahmeschein sofort aus und schicken Sie ihn sofort an das Sekretariat, Regierungstraße [illegible], 2 Treppen.

Beitrittserklärung

zur Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

(Familienname) (Vorname)

Beruf: ____ Geboren am: ____

zu ____

(Geburtsort)

Wohnung: ____ Straße Nr. ____ Platz

Vorderhaus*) Hinterhaus*) Seitenflügel*)

Falls in Logis: Bei wem? ____

Eingetreten am: ____ 19 ____

[illegible] ____

* Nichtzutreffendes bitte zu streichen.

NB. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. für männliche, 25 Pf. für weibliche Mitglieder; der wöchentliche Beitrag für männliche Mitglieder 20 Pf., für weibliche Mitglieder 10 Pf. Der Beitritt gilt als vollzogen nach Zahlung des Eintrittsgeldes und mindestens eines Wochenbeitrags. Die Beiträge werden durch den [illegible] abgeholt. —

Aus Mitteldeutschland

Die Bluttat in Eichstedt vor Gericht

Das altmärkische Schwurgericht verhandelte heute gegen die drei Räuber Pluta, Wendel und Kannenberg, die am 7. April in Eichstedt den Landwirt Goethe in seinem Hause mehrere Male zu Boden schlugen, knebelten und Geld, Uhr und Revolver stahlen. Dank seiner besonders harten Schädeldecke kam der Ueberfallene mit dem Leben davon. Die Täter wurden kurz darauf in Stendal gefaßt. Die Verhandlung ergab, daß die Angeklagten mit besondrer Bestialität vorgegangen sein müssen. Pluta erhielt sieben Jahre Zuchthaus, Wendel sechs Jahre Zuchthaus und Kannenberg fünf Jahre Gefängnis. —

Seit fünf Jahren vermißt

Das Berliner Polizeipräsidium hat ein Ausschreiben erlassen, das sich mit dem Verschwinden des Hofbesitzers Burchardt aus Königerode im Mansfelder Gebirgskreis befaßt. Burchardt soll sich am 4. Januar 1925 abends auf den Weg nach Berka gemacht haben, um sich bei einem dortigen Vermittler nach dem Stande seines bei der Roggenbank beantragten Darlehns zu erkundigen. Seit dem genannten Zeitpunkt fehlt von ihm jede Spur.

Man rechnet mit Selbstmord. Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man hört, daß B. verschiedentlich Freunden gegenüber geäußert hat, wenn er einmal Selbstmord verübe, werde er es so einrichten, daß seine Leiche nie gefunden würde. Großes Interesse brachte Burchardt stets den um Königerode herumliegenden zahlreichen verlassenen Schächten entgegen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß die Leiche dort zu finden ist. —

Tierquälerei eines schwachsinnigen Jungen

Der 9 Jahre alte schwachsinnige Sohn eines Arbeiters in Rothenschirmbach im Kreise Querfurt, hatte dem Fleischer beim Schweineschlachten zugesehen, wie er mit Hilfe der Schießmaske das Schwein vor dem Stechen umlegte. Mit einem großen Nagel und einem Hammer ging der Junge darauf in den Schweinestall und schlug dort einem Schwein von 2½ Zentner den Nagel in die Stirn, so daß das Tier sofort geschlachtet werden mußte. —

Mit einem Pfennig ein Bruchleiden geheilt

Bei dem Invaliden B. in Stendal erschien am Dienstag eine Händlerin, die mit Kurzwaren handelte. Im Laufe des Gespräches klagte B. über sein Bruchleiden. Sie versprach ihm Hilfe, ließ sich von ihm einen Pfennig geben, den sie einwickelte, und forderte darauf sein verfügbares Geld. Sie erhielt 70 Mark, die sie in einem Leinenlappen einschlug und in den oberen Kasten seiner Kommode einschloß. Den Schlüssel zog sie ab, weil sie mit diesem Schlüssel in die Kirche gehen wollte und beten müßte. Um 2 Uhr nachmittags wollte sie wieder kommen und die Kommode öffnen. Natürlich ist sie ausgeblieben.

Stichflamme aus einem Kraftwagen

Als der 50 Personen fassende Kraftwagen der Kreisbahn, der morgens Arbeiter zur Talsperre Osterode fährt und den Verkehr nach verschiedenen Dörfern bewältigt, kurz danach zurückkehrte, schoß beim Wiederanfahren eine mehrere Meter hohe Stichflamme empor. Der Führer des Wagens hatte kaum Zeit, sich in Sicherheit zu bringen. Der Wagen wurde vollständig vernichtet. Der Brand konnte durch die Motorspritze gelöscht werden. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt. —

*

Neue Brandstiftung im Wörlitzer Winkel. Schon wieder hat eine Brandstiftung im Wörlitzer Winkel die Bewohner in Aufregung versetzt. In dem Ziegenstall des Musikers Nuß in Wörlitz brach ein Feuer aus, das bald auf das Wohnhaus übergriff. Die Bewohner schliefen gerade und wurden erst durch das Husten des Kindes, hervorgerufen durch den Brandgeruch, wach. Das Wohnhaus ist zum größten Teil ein Raub der Flammen geworden. Unter dem Verdacht der Brandstiftung wurde ein Arbeiter festgenommen. —

Einbrecher im Heimatmuseum. Dem Heimatmuseum in Gifhorn haben in einer der letzten Nächte Diebe einen Besuch abgestattet. Sie drangen mit Steigeisen in die Räume ein, die sich in der alten Schloßkapelle befinden. Die Täter hatten es besonders auf alte Münzen abgesehen, die sämtlich gestohlen wurden. Darunter befinden sich u. a. eine Nachbildung einer Herzog-Franz-Münze von 1830, eine Rettungsmedaille von König Ernst August, hannoversche Taler usw. Von den Dieben fehlt jede Spur. —

*

Sozialdemokratische Verwaltung in Samswegen

Die erste Gemeindevertreter-Sitzung nach der Ersatzwahl fand am Dienstag statt. Der glänzende Erfolg der Sozialdemokratie bei der Wahl drückt sich in der Zahl der Gemeindevertreter aus: von 9 Vertretern hat die Sozialdemokratie 6, die Bürgerlichen nur 3.

Zum Gemeindevorsteher wurde wieder der Amtsvorsteher, Genosse Otto Jacobs ohne die Stimmen der Bürgerlichen gewählt; 1. Schöffe wurde Genosse Otto Hende. Bei der Wahl des zweiten Schöffen entschied das Los für unsern Genossen Görsch. Ersatzschöffe wurde Genosse Peter Gundlach.

Durch diese Wahl ist die gesamte Gemeindeverwaltung von Samswegen in den Händen von Sozialdemokraten. —

Barlebens Haushaltplan

Da der diesjährige Etat [illegible] und Einschränkung in allen [illegible] werden ist und die gleichen Steuer[illegible] werden, ging die [illegible] [illegible] mehr [illegible] Der Etat [illegible]

Der [illegible] Darlehen von der [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] Halle sollte am Breiten Weg am [illegible] Grundstück erbaut werden, was aber abgelehnt wurde. Dem Antragsteller aus Schwiebus soll ein Platz vor dem Grundstück des Reiters angeboten werden.

Dem Arbeiter-Radfahrerverein wurde zur Beschickung des Bundesfestes in Dresden ein Reisezuschuß für die Jugend bewilligt. Gleichzeitig wurde beschlossen, jährlich nur zwei Vereinen Zuschüsse zu bewilligen und nur für Bundesfeste. Hierauf nichtöffentliche Sitzung. —

Demokraten stimmen mit der Reaktion

Kreistagsitzung in Genthin.

Bei der Etatsberatung des Kreises Jerichow II in der Kreistagsitzung zu Genthin wies der Landrat Dr. Bleckmann auf die geordnete Finanzwirtschaft des Kreises hin. Eigne schwebende Schulden hat der Kreis nicht. Die Steuereinziehung hat sich mühsam und schwierig gestaltet, aber den Erlaßanträgen gegenüber hat sich die Verwaltung ablehnend verhalten, weil sonst das Geld für die notwendigen Ausgaben nicht zusammengekommen wäre.

Die Fürsorgelasten haben sich weiter erhöht, durch die Uebernahme der großen Zahl ausgesteuerter Erwerbsloser steigen sie noch weiter an. Manche Aerzte mußten wegen unangemessener Forderungen von der Behandlung Fürsorgeberechtigter ausgeschlossen werden.

Die Kreissparkasse hat einen Ueberschuß von 10 000 Mark gebracht, während die Kreisziegelei unter schlechtem Geschäftsgang zu leiden hatte.

Die Arbeiten an den Kreischausseen müssen diesmal sehr stark eingeschränkt werden, da der Regierungspräsident jegliche Erhöhung der Kreissteuern ablehne. Auch hier ist wieder ein

unerhörter Eingriff der Aufsichtsbehörde

vor der Etatsberatung in die Selbstverwaltung festzustellen.

Die sozialdemokratische Fraktion konnte sich mit dieser Handhabung der Kommunalpolitik nicht einverstanden erklären. Sie stellte Einschränkungsanträge bei der Landeserlanung, im Polizeiwesen, an der Mittelschule Genthin und bei den Wander-Haushaltungsberatungen. Dafür verlangte sie aber 70 000 Mark mehr Mittel für Pflasterungsarbeiten an den Chausseen zur Arbeitsbeschaffung. 7 bis 10 Prozent Steuerzuschläge sind wohl tragbar. Aber

alle sozialdemokratischen Anträge wurden abgelehnt,

darunter auch die Erhöhung der Fürsorgemittel um 30 000 Mark. Immer waren es die Demokraten, die als Retter der Situation für die Reaktionäre einsprangen und die sozialdemokratischen Anträge niederstimmten. Auch bei den Amtsvorsteherwahlen stimmten sie nicht für sozialdemokratische Kandidaten, sondern für die reaktionären Vorschläge.

Trotz dieser Erbitterung durch die bürgerliche Mehrheit gaben unsre Genossen aus Verantwortungsgefühl ihre Stimme für Annahme des Kreisetats ab. Dadurch wurde der Etat nur gegen die Stimme des einen Kommunisten angenommen. Es bleibt bei den Steuerzuschlägen von 50 Prozent zur Einkommensteuer, 20 Prozent zur Gewerbesteuer und 30 Prozent zur Grundvermögensteuer. —

Landarbeiter-Wohnverhältnisse auf Staatsdomänen

Bereitstellung von 3 Millionen Mark.

Das preußische Staatsministerium hat dem Staatsrat einen Gesetzentwurf übersandt, nach dem dem Staatsministerium ein Betrag von 3 Millionen Mark zur Vermehrung und Verbesserung der Arbeiterwohnungen nebst Zubehör auf den Domänen zur Verfügung gestellt wird. Der interessanten Begründung des Gesetzentwurfs entnimmt der „Amtliche Preußische Pressedienst“ folgende Angaben:

In der Sitzung vom 28. April 1926 hat der Landtag beschlossen, das Staatsministerium zu ersuchen, mit möglichster Beschleunigung einen Gesetzentwurf einzubringen, durch den dem Staatsministerium ein Fonds von mindestens 5 Millionen Mark zur Vermehrung und Verbesserung der Arbeiterwohnungen auf den Domänen zur Verfügung gestellt wird. Daraufhin wurde dem Landtag unter dem 5. März 1927 der Entwurf eines Gesetzes über die Bereitstellung von 2 500 000 Mark zur Vermehrung und Verbesserung der Landarbeiterwohnungen nebst Zubehör auf den Domänen vorgelegt. Das Gesetz wurde vom Landtag unter dem 5. April 1927 unverändert angenommen. Diese

Arbeitsmittel sind völlig verbraucht,

ohne daß dem vorliegenden Bedürfnis an Neu- und Umbauten auch nur im entferntesten Rechnung getragen werden konnte. Es liegen für das Jahr 1930 Anträge auf Herstellung von Arbeiterwohnungen in Höhe von rund 250 000 Mark vor.

Dazu kommt, daß der Domänenverwaltung eine Reihe von ehemaligen Krongütern als Staatsdomänen zugewiesen worden sind, bei denen die Arbeiterwohnungsverhältnisse ganz besonders im argen liegen und schleunigster Abhilfe bedürfen. Mit Recht ist vom Staatsrat und vom Landtag sowohl bei der vorjährigen wie auch bei der diesjährigen Beratung des Haushalts der Staatsdomänenverwaltung

an diesen unhaltbaren Zuständen scharfe Kritik

geübt worden.

Um hier Wandel zu schaffen, bedarf es noch sehr erheblicher Mittel. Durch den Hinzutritt der vorerwähnten ehemaligen Krongüter ist der Bedarf erheblich gestiegen. Soll den vom Landtag wiederholt geäußerten Wünschen nach schnellerer Beseitigung des unbestreitbar bestehenden Notstandes nachgekommen werden, ist die Bewilligung von weitern 3 000 000 Mark unerläßlich. Diese Summe würde für die Rechnungsjahre 1930 bis 1934 ausreichen und die Staatsdomänenverwaltung in den Stand setzen, in jedem der genannten Jahre 600 000 Mark zur Errichtung neuer Arbeiterwohnhäuser sowie zur zeitgemäßen Verbesserung vorhandener Arbeiterwohnungen auf den Domänen aufzuwenden.

Mit diesen Mitteln können jedes Jahr unter Hinzurechnung der Summen, die der Minister für Volkswohlfahrt zum Landarbeiterwohnungsbau aus der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge gewährt, ungefähr 100 neue Arbeiterwohnungen neben dem üblichen Ausbau der alten verbesserungsbedürftigen Wohnungen errichtet werden. Wenn die nächsten Jahre hindurch mit einer solchen Bautätigkeit fortgefahren wird, so ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß wenigstens die größten Mängel in den Landarbeiterwohnungsverhältnissen auf den Staatsdomänen behoben und die Klagen hierüber verstummen werden. —

Genossenschaftliche Geflügelhaltung

Denkschrift des preußischen Landwirtschaftsministers.

Dem „Amtlichen Preußischen Pressedienst“ wird aus dem Preußischen Landwirtschaftsministerium geschrieben: Annähernd 300 Millionen Mark mußte Deutschland im Jahre 1929 für die Einfuhr von Eiern aus dem Ausland zahlen. Es ist eine zwingende land- und volkswirtschaftliche Pflicht, mit allen Mitteln darauf hinzuwirken, die gewaltige Einfuhr abzudämmen. Geschehen kann das durch eine rationelle Gestaltung der heimischen Geflügelhaltung und durch eine Reglung des Absatzes der Inlandseier.

Auf Veranlassung und mit Unterstützung des Preußischen Landwirtschaftsministeriums ist vor 3 Jahren im Regierungsbezirk Osnabrück ein Rationalisierungsprogramm der bäuerlichen Geflügelhaltung — Hebung der Erzeugung mit gleichzeitiger Verbesserung des Absatzes auf genossenschaftlicher Grundlage — durchgeführt worden, das sich ausgezeichnet bewährt hat. In einer vom preußischen Landwirtschaftsminister Dr. Steiger herausgegebenen „Denkschrift über Maßnahmen zur Hebung der Geflügelhaltung“ sind die Wege gewiesen, die beschritten werden müssen, um auch in anderen Gegenden Deutschlands eine rationelle Förderung der bäuerlichen Geflügelhaltung zu gewährleisten.

„Piele, Piele, Piele! Jele, Jele, Jele!“

Wer in dieser Zeit durch die Vorderdörfer geht, wird beim Betreten eines Dorfes immer sehen, daß Gänseküken gehütet werden. Hier ist es ein altes Großmütterchen, das die Küken betreut. Einige Schritte weiter sieht man mehrere Kinder sich auf dem Rasen tummeln, und dicht dabei die niedlichen gelben Gänsekinder. Auch der Großvater läßt es sich mitunter nicht nehmen, mit einer langen Rute oder mit einer Peitsche bewaffnet, die immer hungrigen Gänschen ins Grüne zu führen. In vielen Fällen ist eine Begleitung gar nicht nötig. Da geben Frau Gans und Papa Gänserich selbst auf ihre junge Brut acht, und wehe dem, der dieser Familie zu nahe kommt! Schon macht der Gänsevater den Hals lang und geht mit drohendem Zischen dem Störenfried zu Leibe. Sein Schnabel ist eine nicht zu unterschätzende Waffe. Noch gefährlicher ist sein Flügelpaar.

Kinder gehen so einer Gänsefamilie immer weit aus dem Wege! Es kommt nicht selten vor, daß ein kleines Mädchen oder ein kleiner Bube von dem Gänsevater ganz jämmerlich verprügelt wird. Die Merkmale solcher Prügelei sind noch lange später in Form von blauen und grünen Flecken festzustellen.

Die Anwartschaft in der Invalidenversicherung

In den Jahren der Inflation haben Tausende ihre Anwartschaft in der Invalidenversicherung verloren, weil sie es versäumten, als freiwillig Versicherte mindestens 20 Beitragsmarken innerhalb eines Zeitraumes von zwei Jahren zu verwenden. Andererseits haben Ehefrauen, leider zu ihrem Schaden, meistenteils ihre bereits erworbenen Anwartschaften durch den Fehler der Nichtweiterleistung von Beiträgen verloren. Immer mehr setzt sich in der Bevölkerung die Erkenntnis durch, daß die wertvollste und wichtigste Aufgabe eines Werktätigen die sei, sich gegen Alter und Invalidität zu versichern. Auch die Ehefrauen oder deren Männer sehen ein, daß es zweckmäßig ist,

die Versicherung für die Ehefrauen weiterzuführen.

Wie ist es nun möglich, eine verlorengegangene Anwartschaft zu erneuern, oder eine neue zu erreichen. Nirgends herrscht größere Unklarheit als über diese Fragen. Selbst die Rechtsprechung sieht sich vor die größten Schwierigkeiten gestellt, da die Träger der Invalidenversicherung, die Landesversicherungs-Anstalten, gern lästige Risiken abweisen und sich dabei auf die eigenartige Fassung der Gesetzes-Paragraphen der Reichsversicherungsordnung stützen. Es sei deshalb hier in kurzen Strichen dargelegt, wie die Anwartschaft erhalten, wiedergewonnen, oder neu erworben werden kann.

Es dürfte als bekannt vorausgesetzt werden, daß bereits nach einer Beitragsleistung von 200 Wochen, wobei 100 Beiträge durch die Pflichtversicherung während der Arbeitszeit verwendet sein müssen, ein Anspruch auf Rente erworben wird, wenn das 65. Lebensjahr vollendet, oder Invalidität eingetreten ist. Invalide im Sinne der Reichsversicherungsordnung ist jemand, der nicht mehr imstande ist, ein Drittel dessen zu verdienen, was in derselben Gegend ein gesunder Arbeiter von gleicher Ausbildung zu verdienen pflegt.

Nun wird die Anwartschaft auf eine Leistung aus der Invalidenversicherung zerrissen, wenn innerhalb zweier Jahre weniger als 20 Beitragsmarken verwendet worden sind. Im allgemeinen lebt die Anwartschaft vor Vollendung des 40. Lebensjahres wieder auf, wenn ein neues Versicherungsverhältnis eintritt. Ist das 40. Lebensjahr vollendet, so lebt die Anwartschaft

durch freiwillige Beitragsleistung

nur wieder auf, wenn vor dem Erlöschen der Anwartschaft mindestens 500 Beitragsmarken zurückgelegt wird. Es genügt auch eine Wartezeit von 200 Beitragswochen, wenn das Versicherungsverhältnis durch Aufnahme einer versicherungspflichtigen Beschäftigung erneuert wird und innerhalb der Gesamtzeit mindestens 100 Pflichtmarken nachgewiesen werden können. Hat der Versicherte das 60. Lebensjahr vollendet, so lebt die Anwartschaft nur auf, wenn vor dem Erlöschen der Anwartschaft mindestens 1000 Beiträge verwendet worden sind und danach eine Wartezeit von 200 Beitragswochen zurückgelegt wird.

Wie steht es nun mit Personen, die bereits das 40. Lebensjahr vollendet haben, ohne 500 Beiträge entrichtet zu haben? Können sie freiwillig ihre Versicherung fortsetzen? Es unterliegt keinem Zweifel, daß solche Personen durch Aufnehmen einer Pflichtarbeit ein neues Versicherungsverhältnis und eine neue Anwartschaft erwerben können, ohne daß die bisher geleisteten unter 500 Marken liegenden Beiträge wieder aufleben. Außerdem unterliegt es keinem Zweifel, daß Personen, die das 40. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, eine freiwillige Versicherung eingehen und durch Zahlung von 500 Beiträgen Anwartschaften erwerben können. Nach einer grundsätzlichen und daher außerordentlich

bedeutsamen Entscheidung des Reichsversicherungsamts

vom 15. März 1930 ist gegen den Willen der Landesversicherungsanstalt nunmehr bestimmt worden, daß Personen, die das 40. Lebensjahr vollendet haben, berechtigt sind, eine freiwillige Versicherung aufzunehmen, wenn sie vor Vollendung des 40. Lebensjahres bereits Beiträge verwendet haben. Das Reichsversicherungsamt geht sogar soweit, die Vorschriften über die sogenannte Dreivierteldeckung in diesem Fall anzuwenden und den freiwillig Versicherten über 40 Jahre, die nicht 500 Beitragsmarken vor Vollendung des 40. Lebensjahres verwendet haben, das Nachkleben von soviel Marken zu gestatten, bis die Dreivierteldeckung erreicht ist.

Was hat es nun mit dieser Dreivierteldeckung auf sich. Um den unerhörten Härten zu begegnen, die dadurch entstanden sind, daß Personen, die oft mehr als 1000 Beitragsmarken verwendet haben und in den Zeiten der Inflation oder der Kriegswirren ihre Anwartschaft verloren haben, noch die Möglichkeit einer Rente zu geben, bestimmt der § 1280 der Reichsversicherungsverordnung, daß vom Tage des Eintritts in die Versicherung bis zum Eintritt des Versicherungsfalles

nur drei Viertel der Marken verwendet

zu sein brauchen, die hätten verwendet werden müssen, wenn das Versicherungsverhältnis nicht unterbrochen worden wäre

Ein Beispiel: Ein Arbeiter hatte 1000 Beiträge verwendet, jedoch die Anwartschaft durch Unterbrechung des 2jährigen Wartezeitraums verloren. Er mußte bis zum Eintritt des Versicherungsfalles bei ununterbrochener Beschäftigung 1200 Marken verwendet haben. Dann würde die Dreivierteldeckung 900 Marken betragen. Diesem Arbeiter müßte demnach die Invalidenrente gezahlt werden.

Mögen jene Personen, die ihrer Verheiratung halber, oder aus andern Gründen, weil sie selbständig geworden sind, ihr Versicherungsverhältnis gelöst haben, die günstige Auslegung des Gesetzes durch das Reichsversicherungsamt zur Wiederauflebung ihrer Rechte auf die Invalidenrente benutzen, indem sie von neuem als freiwillig Versicherte mindestens 500 Beitragswochen verwenden. Eine einfache Prüfung der Verhältnisse dürfte jederzeit ergeben, ob das Versicherungsrisiko für den Versicherten tragbar ist. Wenn Karten nicht ganz in Ordnung sind, sollte der Antragsteller seine Karten der zuständigen Organisation zur Befragung vorlegen, da er oft aller seiner Ansprüche verlustig geht, die bei einer Beratung durch Sachverständige noch hätten nachgeholt werden können. Oft wird es genügen, einige wenige Marken nachzukleben, um sich einen jahrelangen Anspruch auf eine Invalidenrente zu sichern. —

Für Erwachsene ist die Sache weniger gefährlich. Man faßt den Gänserich beim Kopf und wirbelt ihn durch die Luft, und ehe sich der angriffslustige Gänsevater von dem Schreck erholt hat und zu einem neuen Angriff übergeht, ist man aus der Gefahrenzone verschwunden, denn so ein Gänserich wird sich niemals weit von seiner Familie entfernen und immer nach einigen Schritten zu ihr zurückkehren.

Am Dorfteich, der fast immer von einem grünen Anger umgeben ist, sind die meisten Gänseherden zu finden. Mutig stürzen sich die Gänsekinder in das nasse Element und durchschwimmen mit selbstverständlicher Ruhe die Fluten. Hier kommt es dann oft zu einem mörderischen Kampf zwischen zwei ergrimmten Gänserichen.

Aufmerksam wird solcher Zweikampf von den Jungen verfolgt. Ist der Kampf entschieden, so hört man nicht selten, daß ein kleiner Steppke zu einem andern sagt: „Ja, ja, unse Gander het aber suen in de Flucht eschlan." Und dann entspinnt sich eine Debatte über die kriegerischen Qualitäten der beiden Gänseriche.

Zum Abend werden dann die Gänsevölker nach Hause getrieben. Großmütterchen geht voran und lockt: „Wiele, wiele, wiele!" [illegible] führt seine Gänschen mit dem Lockruf: „Sele, sele, sele!" nach Haus. Ein kleiner Junge ruft seine Tierchen: „Hier, hier, hier, hier — — —!" Und immer folgen die Gänseküken [illegible] ihren Führern. Ein Gänsevater und die Gänsemutter führen ihre Kinder allein nach Haus.

Für die Kinder ist diese Zeit nicht immer ein Vergnügen, denn die kleinen Gänse verschaffen ihnen viel Arbeit. Brennnesseln sind ein sehr begehrter Artikel; sie werden von den Gänseküken mit Vorliebe verzehrt. Ueberall sieht man Kinder damit beschäftigt, diese Pflanzen zu sammeln. Aber die Kinder spielen meistens lieber als daß sie Brennesseln sammeln und Gänse hüten! Das merkt man genau, wenn Karl sagt: „Du, Willi, hüte Nachmiddag [illegible] mie wedder", und Willi sagt verächtlich: „Ick kann ja nich, ik mot ja Brenneln [illegible]." —

*

Burg. Die Einführung des neuen Oberbürgermeisters, Genossen Dr. Siebert, erfolgte in der Stadtverordneten-Sitzung am Freitag. Eine frühere Einführung konnte nicht erfolgen, weil der Kreis Waldenburg den Genossen Dr. Siebert erst zum 1. Mai von seinem Amte freigegeben hat. — Ein schlimmes Ende nahm eine Autofahrt, die vier Personen aus Magdeburg unternahmen. [illegible] — Die Fahrraddiebstähle nehmen in letzter Zeit wieder erheblichen Umfang an. [illegible] —

Groß-Ottersleben. Unterstützungsschwindler. Ein raffinierter Unterstützungsschwindler scheint der Arbeiter Emil Lingner, angeblich in Magdeburg-Sudenburg, [illegible]straße 5, 3 Treppen, wohnhaft, zu sein. [illegible] Am letzten Montag erschien dieser Mann beim Pastor Engelbrecht in Klein-Ottersleben und [illegible] einen Krankenschein vor, wonach er in der Halberstädter Straße 1, also in dem Teil an der Sudenburg, der noch zu Ottersleben gehört, wohne. [illegible] Er hatte Erfolg und konnte mit drei Mark und [illegible] aus den Beständen der Frauenhilfe abziehen. [illegible] Dann fragte er, ob der Herr Pastor nicht am Donnerstag, 16.30 Uhr, die Beerdigung ansetzen wolle. [illegible] doch verwies der Pastor ihn auf den nächsten Vormittag, um angeblich erst noch mit der Frauenhilfe Rücksprache zu nehmen. Inzwischen stellte sich heraus, daß der Mann bei der Frau des Pastors Schmeck in Lemsdorf denselben Schmus angelegt hatte, mit seinem Unglücksfall auf der Montage bei Gruson im Oktober 1929 und mit Zusammenbrechen und Beerdigung. Was lag nun näher, als sich diesen Mann von 47 Jahren einmal auch durch die Polizei ansehen zu lassen. Das geschah, und nun wartet der Mann auf den Ausgang der Ermittlungen im Amtsgericht Sudenburg. —

Neuhaldensleben. Kindesleiche. Der Arbeiter H. ging am Sonntag am Parenberg spazieren. In der Nähe der hier über den Kanal führenden Brücke fand er ein Paket. Er nahm an, daß es Arbeiter, die mit Anstreichen der Brücke beschäftigt waren, vergessen hatten. Bei näherem Zusehen fand er Blutflecke. Er rief einen zufällig vorbeikommenden Radler an. Sie fanden in dem Paket ein neu geborenes totes Kind. Ein Arzt und die Polizei wurde sofort benachrichtigt. — Die Flußbadeanstalt ist bereits dem Verkehr übergeben. An warmen Tagen herrscht hier wieder das alte Leben und Treiben. Aber schon jetzt zeigt sich auch wieder, daß diese Anstalt den Forderungen der Zeit nicht mehr genügt. Hoffentlich ist im Stadtsäckel bald mehr Geld, damit auch hier Abhilfe geschaffen werden kann. —

Kleine und große Märkte

Städtischer Schlacht- und Viehhof in Magdeburg

Marktbericht der Notierungskommission.

Auftrieb am 20. Mai 1930.

[illegible] Rinder, und zwar [illegible] Ochsen, 154 Bullen, 434 Kühe, 95 Färsen, [illegible] Fresser, [illegible] Kälber, 144 Schafe, [illegible] Schweine. Seit dem letzten Markt dem Schlachthof direkt zugeführt: 62 Rinder, 21 Kälber, 38 Schafe, 407 Schweine.

Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht.

	Mark
I. Rinder. A. Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts,	
1. jüngere	51–54
2. ältere	—
b) sonstige vollfleischige	
1. jüngere	—
2. ältere	47–50
c) fleischige	40–45
d) gering genährte	—
B. Bullen:	
a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	52–56
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	47–51
c) fleischige	40–46
d) gering genährte	—
C. Kühe:	
a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	47–51
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	40–46
c) fleischige	32–39
d) gering genährte	25–30
D. Färsen (Kalbinnen):	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts	53–57
b) vollfleischige	45–52
c) fleischige	43–47
E. Fresser:	
Mäßig genährtes Jungvieh	40–45
II. Kälber:	
a) Doppellender, bester Mast	—
b) beste Mast- und Saugkälber	70–80
c) mittlere Mast- und Saugkälber	56–6[illegible]
d) geringe Kälber	45–55
III. Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel, 1. Weidemast	—
2. Stallmast	5[illegible]–55
b) mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	45–50
c) fleischiges Schafvieh	37–43
d) gering genährtes Schafvieh	25–35
IV. Schweine:	
a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	—
b) vollfleischige Schweine von etwa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	62–64
c) vollfleischige Schweine von etwa 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	62–6[illegible]
d) vollfleischige Schweine von etwa 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	6[illegible]–64
e) fleischige Schweine von etwa 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	6[illegible]–63
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
g) Sauen	52–55

Marktverlauf: Langsam, [illegible]. Ueberstand: — Rinder, — Kälber, — Schafe, 7[illegible] Schweine.

Magdeburg, den 20. Mai 1930.

Der Vorsitzende der Notierungs-Kommission.
gez. Rahm, Direktor des Schlacht- und Viehhofs.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht-, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Magdeburger Zuckerbörse vom 20. Mai

Der Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchszucker) beträgt für 50 Kg. brutto für netto ab Fabrikverladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentnern bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen sowie bei Lieferung per Mai 26.80 und per Juni 26.95 Mark. — gemahlene Melis. Tendenz ruhig.

Als Terminpreise für Weißzucker frei Seeschiffseite Hamburg für 50 Kg. inkl. Sack wurden genannt per Mai 7.50 B., 7.35 G., Juni 7.60 B., 7.[illegible] Tendenz ruhiger.

Magdeburger Notierungen in Kolonialwaren

Mühlenfabrikate:	
Gerstengraupen, lose	20.00—24.00
Haferflocken	18.50—19.50
Hafergrütze	19.00
Weizengrieß	22.00—22.50
Hartgrieß	25.00—25.50
Kartoffelmehl sup.	14.25—14.75
Schnittnudeln	26.00—28.00
Maisstärkepuder	23.75—25.75
Hülsenfrüchte:	
Bohnen	20.00—27.00
Erbsen, Viktoria	15.00—16.50
Erbsen, geschälte	25.00—35.00
Linsen	25.00—43.00
Linsen	35.00—48.00
Reis:	
Burma	15.50—16.00
Tafel-, glasiert	18.50—31.50
Bruch-	15.50—15.50
Früchte:	
Korinthen in Kisten	38.00—46.00
Pflaumen in Kisten	37.50—50.00
Ringäpfel (amerikanische) in Kisten	49.00—66.50
Kokosnuß geraspelt	40.00—40.50
Mandeln, süße kur.	115.00-120.00
Mandeln, süße Riesen in ¼ Kisten	145.00-155.00
Mandeln, bittere kur.	111.00
Mandeln bittere Riesen in ¼ Kisten	115.00

Gewürze:	
Pfeffer, schwarz	132.00–[illegible]
Pfeffer, weiß	150.00–[illegible]
Piment, Jamaika	105.00–[illegible]
Nelken	146.[illegible]
Kaffee, roh:	
Guatemala zc. gewaschen	170.00–[illegible]
Santos	154.00–[illegible]
Gerste, gebrannt	15.75–
Speiseöl	40.00–
Mohnöl	68.00–
Rüböl roh (Backöl)	46.00–
Schmalz, am. Pur.	58.75–
Corned beef, amerik. 12/6 Lbs. je Kiste	—.—
Sardellen:	
Holländer pro Ank. 26/27 er	100.00-[illegible]
Holländer pro Anker 29 er	86.00– [illegible]
Heringe pro ¹/₁ Tonne	
Schottische	73.00– [illegible]
Norwegische Sloe	30.00– [illegible]
Holländische 29er sort. sup.	59.0[illegible]– [illegible]
Deutsche, pa. sup.	59.[illegible]
Sirup:	
Zuckersirup	27.00– [illegible]
Speisesirup	22.00– [illegible]
Rübensaft	23.00– [illegible]
Saaten:	
Mohn, blau	39.00– [illegible]
Rübsen, russischer	26.00– [illegible]
Senf	28.00– [illegible]
Kanariensaat	28.00– [illegible]
Kümmel, holländischer	39.00– [illegible]

Die Pflicht ruft

Groß-Ottersleben.

Landarbeiterverband. Am Sonnabend, dem 24. Mai, im „Schwan" große Frauenversammlung. Kollegin Anna Zell spricht über „Frauenarbeit in der Landwirtschaft". —

Reichsbanner. Zum Kreistreffen am Sonntag, dem 25. Mai, in Wa[illegible]leben fährt mittags von 12 Uhr an vom „Weißen Schwan" eingesetzt nach Bedarf ein Schnellastwagen im Pendelverkehr. Der Fahrpreis beträgt [illegible]

Oeffentliche Versammlung heute Mittwoch 20 Uhr. Landtagsabgeordnete Minna Bollmann (Halberstadt) spricht. —

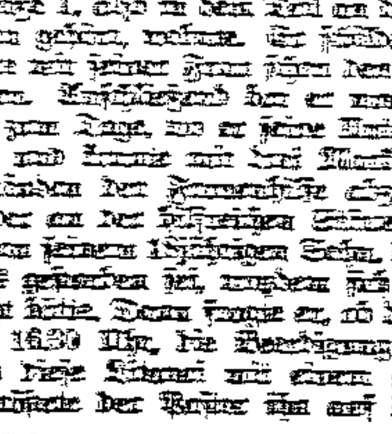
RUND FUNK

Programm der Sender Berlin und Magdeburg

Wellenlänge 418 bzw. 283 Meter.

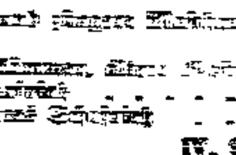
Donnerstag, 22. Mai. 9: Schulfunk. ● 15.20: Rechtsanwalt Dr. Tichauer: Die staatsbürgerliche Bildung der Frau. ● 15.40: Dr. Lebede: Wandern und Reisen. ● 16.05: Chefredakteur Starke: Die deutsche Presse in Polen. ● 16.30: Solistenkonzert. Mozart: Sonate D-dur. — Wolf: Nun laß uns Frieden schließen; Daß doch gemalt all deine Reize wären; Und willst du deinen Liebsten sterben sehen; Mein Liebster singt; Ein Ständchen euch zu bringen. — Schubert: Rosamunde. — Schumann: Erstes Grün; Frühlingsnacht; Hinaus ins Freie; Er ist's; Frühlingsgruß. — Mozart: Rondo alla turca. ● 17.30: Jugendstunde. ● 17.50: Dr. R. Schä[illegible]rer: Aufstieg der Tüchtigen. ● 18.15: P. Westheim: Wozu Kunstkritik? ● 18.40: Aktuelle Abteilung. ● 19.05: Unterhaltungsmusik. ● 19.55: Arbeitsmarkt. ● 20: Wovon man spricht. ● 20.30: Konzert (Zum Geburtstage Rich. Wagners). ● Danach: Tanzmusik.

Deutsche Welle. Donnerstag, 22. Mai. 9: Der Volksrankeberge in Berlin-Wedding — seine Entstehung und Gestaltung. ● 9.30: Dr. W. Bethge: Abschied vom Aberglauben. ● 10.35: Mitteil. des Verbandes der Preuß. Landgemeinden. ● 14.3[illegible]: Wanderung durch den Harz. ● 15: Deutsch für Ausländer. ● 15.45: Dr. Else Hildebrandt: Die Industriearbeiterin. ● 1[illegible] Was sagten die Lehrer zum Schulfunk? ● 16.30: Berlin: Konzert. ● 17.30: J. E. Poritzky liest aus eigenen Dichtungen. ● 17.55: Dr. Breitfuß: Der Anteil der Auslandsdeutschen an der Polarforschung. ● 18.20: Graf Suboff: Kunstschätze in Rußland. ● 18.40: Spanisch für Fortgeschr. ● 19.05: Dr. Preller: Internationalismus als psychologischer Befund. ● 19.30: Dr. Fensch: Neue Ergebnisse über die Bewegung unserer Getreideernte. ● 20: Wovon man spricht. ● 20.30: Wagner-Abend. ● Anschl.: Zeit, Wetter. ● Danach: Tanzmusik.

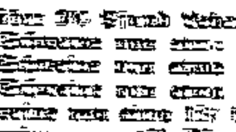


In Pfingststimmung getaucht

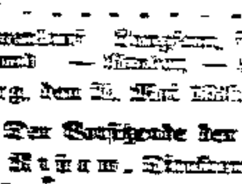
wird das Geschäftsleben, wenn man durch rechtzeitige Pfingst-Inserate in der Volksstimme werbekräftig die Verbraucher anzieht. Der kluge Geschäftsmann setzt jetzt schon mit der Pfingst-Werbung ein * *



SOFAS
[illegible]



[illegible] 45.-



BETT-COUCH
[illegible]

Auf Wunsch Zahlungserleichterung Transport frei

BETTENHAUS BRUNO PARIS
Breiter Weg 4
Hauptpost gegenüber

Möbel

[illegible]

Am [illegible] Mai 1930, [illegible] Uhr vormittags an, finden im [illegible] — öffentliche Versteigerung von Fundsachen statt. Reichsbahndirektion Magdeburg.

Grundstücks- und Wohnungsmarkt

[illegible]

Arbeitsmarkt

Junge Gehilfin f. die Damenschneiderei sucht Marg. Krebs, [illegible]

Hoher Verdienst!

für Frauen und Töchter

bietet die Uebernahme des Verkaufs von feiner Damenwäsche aus erstklassiger Spezialfabrik. Gute Verkäufe in allen Kreisen, weil prächtige Ware bei mäßigen Preisen. Hohe Provision. Personen mit gutem Ruf wollen sich mit Referenzangeben melden unter **K 31 durch Rudolf Mosse, Stuttgart.**

Die Frauenwelt den Frauen zum Lesen, Denken und Schauen!

Ein gutes, liebes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach langer Krankheit entschlief am Dienstag, dem 20. Mai, unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die Witwe

Agnes Wange
geb. Richter

im Alter von 70 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen
Agnes Wange, Elisabeth Wange, Hermann Papenroth u. Frau Margarete, geb. Wange, und Enkelkinder.

Die Trauerfeier findet am Sonnabend, dem 24. Mai, mittags 1.30 Uhr, in der Kapelle des Westfriedhofes statt.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Bestattung unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank. Besondern Dank den Beamten und Mitarbeitern der Maschinenfabrik Buckau und dem Metallarbeiterverband.

Emma Rulf und Kinder
Familie Albert Rulf
Familie Hermann Heuer

Am Montag, dem 19. Mai, verschied plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Invalide

August Koch

im Alter von 75 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 23. Mai, nachmittags 4 Uhr, von der Kapelle des Alten Sudenburger Friedhofs aus statt. Etwaige Kranzspenden erbeten nach Wolfenbütteler Straße 64 bei Götze.

Amtliche Bekanntmachungen

Der Zinsfuß für Spareinlagen wird mit Wirkung vom 1. Juni 1930 an wie folgt festgesetzt:

für Einlagen mit täglicher Verfügung	4 [illegible]
für Einlagen mit einmonatig. Kündigung	5 [illegible]
für Einlagen mit dreimonat. Kündigung	5½ [illegible]

Magdeburg, den 20. Mai 1930.

Die Sparkasse zu Magdeburg.

Zentralheizungen

jeden Umfanges führt aus

Mitteldeutsches Zentralheizungswerk G. m. b. H.
Fürstenwallstraße 9 **Magdeburg** Fernruf Nr. 35631